

**DER BUNDESMINISTER
FÜR JUSTIZ**

15.072/43-II 2/89

An den

Herrn Präsidenten des Nationalrates

W i e n

Der Nationalrat hat anlässlich der Budgetdebatte zum Kapitel Justiz in der 44. Sitzung des Nationalrates am 14. Dezember 1987 mit einstimmiger EntschlieÙung (E 34-NR/XVII. GP) den Bundesminister für Justiz ersucht, "eine umfassende Studie über die gesellschaftlichen Auswirkungen der Darstellung und Verherrlichung von Gewalt vor allem in Videos und Filmen einzuholen und dem Nationalrat über deren Ergebnis zu berichten".

Gleichzeitig ist mit einer einstimmigen EntschlieÙung des Nationalrates vom 14. Dezember 1987 (E 33-NR/XVII. GP) die Bundesregierung ersucht worden, "sobald als möglich Gespräche mit den Erzeugern, Verleihern, Importeuren und Händlern von Videos aufzunehmen, um zu wirksamen Maßnahmen der Selbstbeschränkung zu kommen, damit derartige Produkte in Hinkunft in Österreich nicht mehr angeboten werden. Dies sollte Verbotsnormen, die in ihrem Vollzug problematisch sind, verzichtbar machen".

- 2 -

Der Nationalrat hat zum gleichen Themenbereich in seiner 69. Sitzung am 6.7.1988 im Zuge der Behandlung der Gewerberechtsnovelle 1988 die Bundesregierung mit einstimmiger EntschlieÙung (E 71-NR/XVII. GP) ersucht, "dem Nationalrat innerhalb eines Jahres Vorschläge für Regelungen zuzuleiten, die einen entsprechenden Schutz von Personen unter 16 Jahren vor Waren, wie zB Brutalspielzeug, Horror-Videos bewirken, die insbesondere strafbare Handlungen wie das Quälen von Menschen oder Tieren verherrlichen".

Diese letztgenannte EntschlieÙung werte ich als begleitende Willensbildung zu den beiden EntschlieÙungen älteren Datums und im besonderen als konkreten Hinweis darauf, daß im Bereich des Gewerberechtes überlegt werden sollte, welche außerstrafrechtlichen Maßnahmen getroffen werden können, um die Gespräche der Bundesregierung mit dem Handel durch Vorschläge gewerberechtllicher Art zu unterstützen.

Der Nationalrat hat schließlich in seiner 73. Sitzung am 28. 9. 1988 - einem diesbezüglichen Antrag des Familienausschusses vom 27. 9. 1988 folgend (s. hiezu auch Bericht des Familienausschusses vom 27. 9. 1988; 719 Blg. XVII. GP) - mit einstimmiger EntschlieÙung (E 81-NR/XVII. GP) den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten ersucht, "durch eine entsprechende Novellierung der Gewerbeordnung den Vertrieb von Gewaltvideos, Kriegs- und Brutalspielzeug zu verbieten."

Zu der an erster Stelle angeführten, an den Bundesminister für Justiz gerichteten EntschlieÙung vom 14. 12. 1987, E 34-NR/XVII. GP, und zu den EntschlieÙungen E 33, 71 und 81-NR/XVII. GP, soweit darin Belange der Justiz angesprochen sind, erstatte ich folgenden

3 -

BERICHT:

1.1. Aufgrund der EntschlieÙung E 34-NR/XVII. GP des Nationalrates vom 14. Dezember 1987 haben Beamte meines Ressort zunächst Kontakt mit Vertretern der Wissenschaft aufgenommen. Die sofortige Erteilung eines Auftrages zu einer Studie über die Wirkung von Gewalt und Aggression in den Medien schien einerseits im Hinblick auf vorhandene Untersuchungen und andererseits zur Feststellung eines kostengünstigen Angebotes nicht tunlich.

1.2. Anläßlich der am 16./17. Juni 1988 abgehaltenen "Linzer Mediengespräche", an denen ich selbst teilgenommen habe, wurden von namhaften Fachleuten mehrere Studien über "die Wirkung von Gewalt und Aggression in den Medien" vorgestellt bzw. vorgelegt. Auf diese wissenschaftlichen Untersuchungen neueren Datums, denen ich groÙe Bedeutung zumesse, werde ich an späterer Stelle zurückkommen. Zunächst wäre über die bisherigen Entwicklungen in diesem Bereich und über den gegenwärtigen Wissensstand zu berichten.

1.3. Bereits im Jahr 1971 hat der ORF - neben den ständig laufenden Meinungsforschungen über das Konsumentenverhalten zum Massenmedium Fernsehen, die ua. auch die Befragung der Zuseher zu "Brutalittsdarstellungen" mit einschlieÙen - den Auftrag zu einer grundlegenden wissenschaftlichen Wirkungsuntersuchung zu den Fragen, was Brutalität sei, was Aggression sei und was deren Darstellung bewirke, erteilt. Zu diesem ORF-Forschungsauftrag wurde Mitte der siebziger Jahre von einem mehrköpfigen Forschungsteam, dem namhafte Vertreter der Wissenschaft und Praxis angehört haben, eine umfassende Studie "Kriminalität, Brutalität und dargestellte Aggression im Fernsehen und ihre Wirkung auf die Öffentlichkeit" vorgelegt.

1.4. Im Jahr 1982 wurde von der Österreichischen Gesellschaft für Filmwissenschaft, Kommunikations- und Medienforschung im Auftrag des österreichischen Filmarchives ein Gutachten zum Thema "Brutalität und Sexualität im Film" erstellt und veröffentlicht.

2. Im Jahr 1984 wurde aufgrund einer wieder verstärkt geführten öffentlichen Diskussion vom Bundesministerium für Justiz eine Enquete "Video - Brutalität und Piraterie" einberufen, die sich eingehend mit dem Problem der Gewaltdarstellungen in den Medien befaßt hat. Bei dieser Justizenquete diskutierten Vertreter der zuständigen Zentralstellen, der Länder, der Wissenschaft und der Medien über psychologische Auswirkungen und mögliche Maßnahmen zum Schutz der Jugend. Vorträge und Diskussionsbeiträge dieser Enquete wurden in einer Broschüre des Bundesministeriums für Justiz dem Parlament und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz Nr. 24).

Bei der Enquete bestand weitgehende Übereinstimmung darüber, daß Zensurmaßnahmen, die auch den erwachsenen Staatsbürger betreffen, abzulehnen sind, gleichzeitig aber alles daran zu setzen ist, daß Jugendliche nicht in einer im Übermaß von Brutalität gezeichneten Vorstellungswelt aufwachsen.

Von den im Anschluß an die Justizenquete "Video - Brutalität und Piraterie" gesetzten Maßnahmen sind an dieser Stelle folgende hervorzuheben:

2.1. Der ORF hat unmittelbar nach der Enquete (3. Dezember 1984) am 7. 12. 1984 anläßlich der Ausstrahlung des Filmes "Das Omen" auf die Härte der gezeigten Gewaltdarstellung und auf den Umstand besonders hingewiesen, daß dieser Film für Jugendliche nicht geeignet ist.

- 5 -

2.2. Im Sinne der bei der Justizenquete geforderten verstärkten Aufklärung der Erziehungsberechtigten setzte das Fernsehen anlässlich der Austrahlung von Kinofilmen, wie etwa "Wer Gewalt sät", auch medienpädagogische Überlegungen voran, in deren Rahmen sich ein Fachmann mit der Frage der Wirkung der im betreffenden Film gezeigten Gewaltdarstellungen auseinandersetzte.

Ich halte diese Vorgangsweise für wichtig, da sie im besonderen Maße dazu beiträgt, das Verantwortungsbeußtsein dort zu fördern, wo es am wichtigsten ist, nämlich im Bereich der Familie, der von staatlichen Eingriffen und Regulatoren weitestgehend freigehalten werden soll.

2.3. Vertreter des Bundesministeriums für Justiz stehen seit der Enquete mit Vertretern der Videoimporteure und -vertreiber in Kontakt, um dem Vertrieb möglichst eine Selbstbeschränkung hinsichtlich der Einfuhr und Verbreitung solcher - meist nicht in Österreich hergestellter - Machwerke vorzuschalten.

Einer freiwilligen Selbstkontrolle ist nach den bisher gemachten Erfahrungen gegenüber einer Zensur jedenfalls der Vorzug zu geben. In gewissem Maße ist es, wie mir berichtet wurde, gelungen, Import und Handel von der Sinnhaftigkeit einer Selbstbeschränkung zu überzeugen.

2.4. Die im Videohandel tätigen Großimporteure sollten aktive Importbeschränkungen beschließen. Besonders brutale Darstellungen sollten aus den Bestelllisten gestrichen und damit in das österreichische Sortiment - auf unbürokratische Weise - gar nicht mehr aufgenommen werden.

Auf diesem Gebiet wäre meines Erachtens freilich noch viel zu tun.

2.5. Der Videohandel hat sich im Anschluß an die Justizenquete bereit erklärt, im Sinne eines verbesserten Konsumentenschutzes für eine Kennzeichnung jugendgefährdender Videokassetten zu sorgen. Da nahezu alle von Österreich eingeführten Filme - schon aus sprachlichen Gründen - aus der Bundesrepublik Deutschland kommen und die deutschen Filmanbieter die hohen Kosten der Selbstkontrolle nicht scheuen, tragen fast alle auf dem österreichischen Markt befindlichen Kassetten einen Vermerk, für welches Alter Experten Videokassetten für geeignet befinden. Diese Hinweise werden von einigen österreichischen Anbietern bereits durch die Beilage eines fotokopierten Zettels zur jeweiligen Kassette verstärkt.

Ich halte diese "Kennzeichnung" jugendgefährdender Videokassetten für ebenso wichtig wie entsprechende Hinweise vor der Ausstrahlung von Filmen durch den ORF.

2.6. Im Sinne der Vorschläge bei der seinerzeitigen Justizenquete wurde im Bundesministerium für Inneres eine Informationsstelle eingerichtet, die dem Buch- und Zeitschriftenhandel über Jugend- und Verbreitungsbeschränkungen der Behörden (Bundesministerium für Inneres, Bundesministerium für Unterricht und Kunst) gemäß § 10f. PornG laufend Auskunft gibt.

2.7. Die Prüfungsfrist der Zollämter bei Medienwerken und damit auch Videokassetten pornographischen Inhalts wurde von fünf Werktagen auf zwei Wochen verlängert. Ein diesbezüglicher Erlaß des Bundesministeriums für Justiz ist den Justizbehörden bereits am 12. 2. 1985 zugegangen.

2.8. Zur Frage der Sortiment-Abnahmepflicht der Zeitschriftenhändler hat der Hauptverband des Österreichischen Buchhandels auf Initiative des Bundesministeriums für Justiz Lösungsvorschläge erörtert und dem Bundesministerium für Justiz zugesagt, dafür Sorge zu tragen, daß den Wünschen des Detailhandels bei Abbestellungen bzw. Rücksendungen künftig vermehrt Rechnung getragen wird.

3. Ferner möchte ich auf die Mitwirkung von Vertretern des Bundesministeriums für Justiz an der im Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie eingerichteten Arbeitsgruppe "Maßnahmen zum Schutz von Minderjährigen vor Brutalspielzeug und Horrorvideos" hinweisen. Dieser Arbeitsgruppe gehören ua. Vertreter des Bundeskanzleramtes - Verfassungsdienst, des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten sowie des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport an.

Die Beratungen dieses Arbeitskreises, bei dem Lösungsvorschläge für die anstehenden Probleme ausgearbeitet werden, sind bei Erstellung dieses Berichts noch im Gange. Im Rahmen dieser Beratungen wird auch geprüft, ob künftig im Rahmen des Gewerbeberechtigtes höhere Anforderungen an die Ausübung des Handels mit Videos gestellt und ob bei Verstößen gegen die geltenden Jugendschutzgesetze gewerberechtliche Rechtsfolgen eingeführt werden sollen.

Solche "Sanktionen" werden meist als wirksamer angesehen als gesetzliche Strafbestimmungen, etwa im Rahmen des sogenannten Pornographiegesetzes.

4. Auch im Bereich des Europarates befaßt man sich seit geraumer Zeit intensiv in Empfehlungs- und Konventionsentwürfen mit der Frage der Zurückdrängung von

Gewalt, Brutalität und Pornographie im Fernsehen und im Videobereich. Angestrebt wird vor allem ein einheitliches, jedenfalls aber koordiniertes Vorgehen der Mitgliedstaaten des Europarates.

Einige Schritte weiter ist man in diesem Punkt auch bei der Europäischen Medienministerkonferenz gekommen, die am 12. und 13. April 1988 in Wien stattgefunden hat.

Das Bundesministerium für Justiz verfolgt die Entwicklungen im Rahmen des Europarates mit großer Aufmerksamkeit und wird sich an den weiteren Arbeiten auf internationaler Ebene beteiligen.

5. Ich komme zurück auf die Intention der an mich gerichteten EntschlieÙung des Nationalrates vom 14. Dezember 1988, E 34-NR/XVII. GP, die AnlaÙ dieses Berichtes ist, und möchte hiezu folgendes ausführen:

Das Bundesministerium für Justiz hat sich zunächst anläÙlich der Vorbereitung der Justizenquete Video - Brutalität und Piraterie im Jahr 1984 und neuerlich aus AnlaÙ der gegenständlichen EntschlieÙung damit befaÙt, welche Untersuchungen zu diesem Themenbereich vorliegen. Dabei hat sich gezeigt, daÙ bereits eine sehr beachtliche Zahl aktueller und umfassender wissenschaftlicher Erhebungen über die Wirkung von Gewalt und Aggression in den Medien zur Verfügung stehen.

Das Bundesministerium für Justiz hat diese Unterlagen gesichtet und sich in der Folge eingehend mit ihren Inhalten und den jeweils herausgearbeiteten Erkenntnissen auseinandergesetzt. Die zur Verfügung stehenden Unter-

suchungen, insbesondere der Forschungsbericht des ORF, die schriftliche Dokumentation der Ergebnisse der Justiz-enquete "Video - Brutalität und Piraterie" aus dem Jahr 1984 und vor allem die Reihe der Expertisen, welche anlässlich der "Linzer Mediengespräche 1988" vom Österreichischen Rundfunk vorgelegt wurden, haben zu dem Schluß geführt, daß bereits ausreichendes Material zur Verfügung steht, um die hier anstehenden Fragen auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse beurteilen oder zumindest überblicken zu können.

Dazu kommt, daß die zahlreichen aus Österreich stammenden und sich auf die Entwicklung in Österreich beziehenden Studien durch eine Vielzahl ausländischer Unterlagen ergänzt werden. Erwähnen möchte ich beispielsweise folgende Untersuchungen aus der Bundesrepublik Deutschland: Bundeskriminalamt Wiesbaden: Gewalt und Kriminalität in den Massenmedien - eine Auswahlbibliographie des internationalen Schrifttums zur Darstellung von Gewalt, Kriminalität und Polizei in Film, Fernsehen und Literatur, Wiesbaden 1980; ROCEK, Mediengefahr - Mißverständnisse, Analysen, Wirkungen, München 1974; KUNCZIK, Gewalt im Fernsehen, Köln 1975; KUNCZIK, Gewalt und Medien, Köln 1987.

Von den österreichischen Forschungsberichten neueren Datums ist die empirische Studie des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung über "die Wirkung von Gewaltdarstellungen auf österreichische Kinder und Jugendliche" vom Mai 1988 hervorzuheben, die auch Gegenstand der Beratungen der Linzer Mediengespräche 1988 war. Im Wege der Befragung von 260 Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern wird darin der derzeitige Stand der Wirkungsforschung anschaulich zusammengefaßt.

- 10 -

Die wissenschaftlichen Untersuchungen sind sich im wesentlichen darin einig, daß es die Wirkung der Medien und ihrer Inhalte nicht gibt, daß ein- und dieselbe Darstellung je nach Art ihrer "Verwendung" ganz verschiedene "Wirkungen" haben kann. In der von mir zitierten Studie des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung wird das breite Spektrum der verschiedenen "Reaktionstypen" bzw. "Reaktionsmuster" besonders deutlich herausgearbeitet.

Die Wirkungsforschung hat klar herausgestellt, daß Gewalt (auch) in der medialen Darstellung nicht völlig ausgeblendet werden kann und es deshalb darum geht, daß die Gesellschaft im allgemeinen und jeder einzelne im besonderen dazu angehalten werden, mit Gewaltdarstellungen besser und reifer umzugehen und dabei auch den Heranwachsenden zu helfen.

Hinsichtlich der Wichtigkeit des Schutzes der Jugend vor schädlichen Einwirkungen sind sich die Untersuchungen darin einig, daß die Eltern aus ihrer Verantwortung nicht entbunden werden können und daß diese Verantwortung auch die Handhabung des Zuganges der Heranwachsenden zu den vorhandenen Medien miteinschließt.

Das in den vorliegenden Unterlagen zutage getretene differenzierte Bild hinsichtlich des Umganges mit Gewaltdarstellungen hat auch bestätigt, daß mit den oben skizzierten Maßnahmen, wie sie derzeit in Österreich gesetzt werden, der richtige Weg beschritten wird.

Ich gehe nach den bisherigen Erfahrungen und Erkenntnissen wohl mit Grund davon aus, daß auch von neuen Medienforschungsanalysen in diesem Bereich derzeit im

- 11 -

wesentlichen nicht mehr als das schon bekannte "Sowohl-als-auch-Ergebnis "der Wirkungsforschung zu erwarten wäre und daß zusätzliche in Auftrag zu gebende Studien keine neuen Lösungsansätze hervorbrächten, die über die bereits vorliegenden Erkenntnisse hinausgehen. Allerdings schien es mir erforderlich - und darauf habe ich auch das Schwergewicht meiner Bemühungen gelegt -, daß die bereits vorliegenden Untersuchungen von allen zuständigen Stellen eingehend ausgewertet und die erforderlichen Maßnahmen darauf abgestimmt werden.

Ich verweise daher nochmals auf die bereits vorhandenen, und im wesentlichen unbestrittenen Untersuchungen, insbesondere auf die anlässlich der Linzer Mediengespräche 1988 vorgelegten Studien sowie auf die im Antrag des ORF erstellte Studie des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung über "Die Wirkung von Gewaltdarstellungen auf österreichische Kinder und Jugendliche", die ich diesem Bericht mit Zustimmung des ORF als Anlagen anschließe, und auf die darin enthaltenen Schlußfolgerungen.

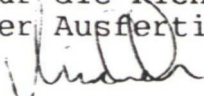
6. Ich kann abschließend mitteilen, daß das Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie auf Anregung des Bundesministeriums für Justiz sich mit den bislang wenig erforschten wirtschaftlichen Zusammenhängen und mit Fragen der Selbstbeschränkung im Zusammenhang mit der Darstellung und Verherrlichung von Gewalt befassen und hierüber eine eigene Publikation herausgeben wird. Die Fertigstellung dieser empirischen Studie wird voraussichtlich im Jahr 1990 möglich sein.

29. März 1989

Der Bundesminister:

F o r e g g e r

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:



Beilagen
zum
BERICHT

des Bundesministers für Justiz

betreffend
gesellschaftliche Auswirkungen
der Darstellung und Verherrlichung von Gewalt

Beilagen
zum
BERICHT

des Bundesministers für Justiz

betreffend
gesellschaftliche Auswirkungen
der Darstellung und Verherrlichung von Gewalt



LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988
ENQUETE WIRKUNGSFORSCHUNG:
'DIE WIRKUNG VON GEWALT UND
AGGRESSION IN DEN MEDIEN'

I N H A L T

Programm

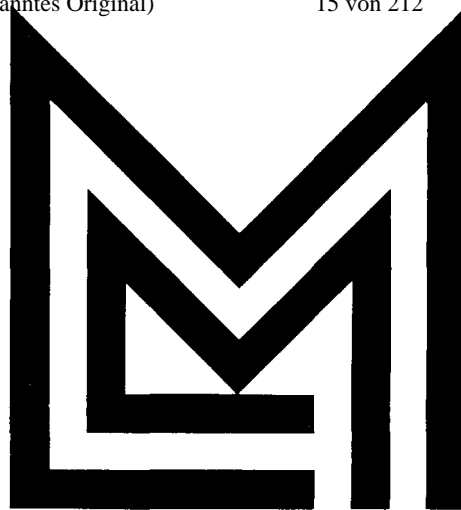
Teilnehmerverzeichnis

Prof. Michael Charlton

Prof. Dr. Erwin Ringel

Ilan Knapp

Dr. Christoph Eiböck



LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988
ENQUETE WIRKUNGSFORSCHUNG
'DIE WIRKUNG VON GEWALT UND
AGGRESSION IN DEN MEDIEN'

PROGRAMM

Programm

Donnerstag, 16. Juni 1988

9.30 Uhr

Eröffnung:

Landesintendant Dr. HANNES LEOPOLDSEDER

Bürgermeister Dr. FRANZ DOBUSCH

Landeshauptmann Dr. JOSEF RATZENBÖCK

Vorträge

10.00 Uhr

THADDÄUS PODGORSKI

Generalintendant des Österreichischen Rundfunks

"Der ORF auf dem Weg in die neunziger Jahre"

10.45 Uhr

Pause

11.00 Uhr

Prof. MICHAEL CHARLTON

Universität Freiburg, Medienpsychologe

Forschungsschwerpunkt: Strukturanalytische

Rezeptionsforschung.

"Gewalt in den Medien - die Rolle der Familie"

11.45 Uhr

Prof.Dr. ERWIN RINGEL

Professor für medizinische Psychologie an der Universität Wien,

Leiter der Psychosomatischen Abteilung der Psychiatrischen Universitätsklinik
Wien

"Gewaltdarstellungen in den Medien und Aggressionsverhalten"

12.30 Uhr

Buffet

Einladung für die Tagungsteilnehmer durch
Landeshauptmann Dr. JOSEF RATZENBÖCK und
Bürgermeister Dr. FRANZ DOBUSCH
im ORF-Landesstudio

13.30 Uhr

Forums- und Publikumsdiskussion:

"Gewalt in den Medien - Die Verantwortung der Medien, der Familie und der Institutionen"

Forumsteilnehmer:

Prof. MICHAEL CHARLTON, Universität Freiburg

PETER HEIMES, Vertreter der Motion Pictures Export Association of America in Europe (MPEAA), München

ERNST WOLFRAM MARBOE, Programmintendant Fernsehen

Dr. HERMANN POLZ, Chefredakteur "Oberösterreichische Nachrichten"

Prof.Dr. ERWIN RINGEL, Universität Wien

Diskussionsleiter: Dr. HANNES LEOPOLDSEDER, ORF-Landesintendant

19.30 Uhr

Empfang

Generalintendant THADDÄUS PODGORSKI bittet die Tagungsteilnehmer in den Oberösterreichischen Presseclub, Linz, Landstraße 31

* * *

Freitag, 17. Juni 1988

9.30 Uhr

ILAN KNAPP

Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung (ÖIBF)

"Die Wirkung von Gewaltdarstellungen in den Medien auf österreichische Kinder und Jugendliche"

Studie des ÖIBF

Im Anschluß Anfragen

11.00 Uhr

Podiumsdiskussion:

Dr. EGMONT FOREGGER, Justizminister, Wien

PETER PAUL KASPAR, Akademikerseelsorger, Linz

ILAN KNAPP, ÖIBF, Wien

Prof. HANS MATZENAUER, Amtsführender Präsident des Wiener Stadtschulrates, HSV-Vertreter

INGEBORG SCHÖDL, Katholischer Familienverband, HSV-Vertreterin

Diskussionsleiter:

ERNST WOLFRAM MARBOE, Programmintendant Fernsehen



LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988
ENQUETE WIRKUNGSFORSCHUNG:
'DIE WIRKUNG VON GEWALT UND
AGGRESSION IN DEN MEDIEN'

TEILNEHMERVERZEICHNIS

ALPHABETISCHE TEILNEHMERLISTE

=====

AMNITZBOLL Johanna Margrethe, Dr.
Zürich

ANGERER Wolfgang
Kath.Zentrum f.Massenkommunikation,
Vorsitzender, Feldkirch

ARNREITER Brigitte
Rechtsberaterin des Vereins
"Frauenzentrum", Linz

ASCHENBERGER Hans, Mag.
Rieder Messe, Pressereferent, Ried

ASSMANN Dietmar, Hofrat Dr.
Landesinstitut f.Volksbildung u.
Heimatspflege in OÖ., Linz

AUFDERKLAMM Clemens
Volkshochschule, Innsbruck

AUMAYR Paula
Fachlehrerin, Landwirtschaftskammer f.OÖ.
Linz

BAUER Günther, Dr.
Volkshochschule, Fachbereichsleiter, Linz

BAUERNEFEIND R.
Elternverein HS 1, Obmann-Stv., Perg

BAYER Agnes
Elternverein, Obfrau, Ried

BENEDER Josef
Elternverein, Obmann, Traberg

BLÜMLINGER Gudrun
Kinderschutz-Zentrum, Sozialarbeiterin,
Linz

BOGNER Anna
Elternverein, Dorf/Pram

- 2 -

BOXRUCKER Leopoldine
 Schuldirektor i.R., Grieskichen

BRANDSTALLER Trautl, Dr.
 ORF, Abt.Gesellschaft, Jugend u.Familie,
 Wien

BRANDSTETTER Reinhard, Mag.
 Bundesgymnasium, Steyr

BRAVO Vinzenz
 Elternverein, Obmann, Marchtrenk

BREIDLER Elisabeth
 Landesverband Elternverein,
 Bad St.Leonhard

BROWN Alison
 Verein "Frauenzentrum", Obfrau,
 Linz

BRUNNTHALER Anneliese
 VS-Lehrerin, Altenfelden

BUCHBERGER Walter, Prof.Dr.
 Amt der oö.Landesregierung,
 Landesjugendreferent, Linz

BUCHEGGER Manfred
 OÖ.Kinderfreunde, OÖ.Familienbeirat,
 Gemeinderat, Wels

BUCHINGER Josef
 Radio-, Fernseh-, Elektrohandel,
 Vöcklamarkt

BUCHMAYR Heinz, Dr.
 Bundesverband der Elternvereinigungen an
 Höheren und Mittleren Schulen Österreichs
 Linz

BUDSCHEDL Kurt
 Magistrat, Vizebürgermeister, Linz

BUSCHMANN Ingrid
 Bundesverband der Elternvereinigungen
 an Höheren und Mittleren Schulen Österr.,
 Salzburg

- 3 -

CHARLTON Michael, Prof. Dr.
Albert-Ludwig-Universität,
Psychologisches Institut,
Medienpsychologe, Freiburg

COSTA A., Ing.
Radio- und Fernsehhandel, Gmunden

DALLINGER Heinz
Elternverein, Obmann-Stellvertreter,
Linz

DAMMERER Edith, Mag.
Höhere Bundeslehranstalt, Perg

DERNTL Dorothea
Elternverein, Obfrau, St.Georgen/Gusen

DEUTSCH Peter F.,
Journalist, Linz

DIEM Peter, Dr.
ORF, Leiter Medienforschung, Wien

DOBUSCH Franz, Dr.
Magistrat, Bürgermeister, Linz

DORNETSHUBER Cäcilia
Elternverein HS 26, Vorstand,
Linz

DRECHSLER Karl, Dr.
"ÖÖ.Kronenzeitung", Chefredakteur, Linz

EBENBICHLER Werner
Elternverein, Pasching

ECKERSTORFER Hermann
Elternverein am BRG Rohrbach, Obmann,
Rohrbach

EDELSBACHER Maria
Elternverein, Obfrau, Windischgarsten

EGGERS Jörg A., Dr.
Cine Mercury, Autor/Regisseur, Wien

EHLERS Michael
Elektro-Fachhandel, Mauthausen

EIBÖCK Christoph, Dr.
ORF, Medienforschung, Wien

EICHINGER Franz, Dr.
Förderungsstelle f. Erwachsenenbildung
f. OÖ, Linz

ELISCHAK Sieglinde
Elternverein, Obfrau, Leonding

ENGLER Gisela
Elternverein, Obmann-Stv.,
St. Leonhard/Freistadt

ESSID Mohammed
TAP-Presse, Korrespondent, Wien

EULER Andrea, Dr.
Landesinst. f. Volksbildung und
Heimatspflege, Linz

FABRIS Hans Heinz, Univ.-Prof. Dr.
Universität Salzburg, Institut f.
Publizistik u. Kommunikationswissen-
schaften, Salzburg

FAKLER Norbert
Kinderschutz-Zentrum, Fortbildungsleiter,
München

FALKNER August
Bezirksschulrat, Bezirksschulinspektor,
Grieskirchen

FELBER Karin
Elternverein der HBLA, Obfrau, Braunau

FELLMANN Helmut
Elternverein der HBLA u. HAK, Obmann,
Rohrbach

FELSBACH Heinz
ORF-Studio Kärnten, Landesintendant

FIEDLER Karlheinz
Österr. Gewerkschaftsbund, Bundessektion
Pflichtschullehrer, Wien

FILLA Wilhelm, Mag. Dr.
Verband österr. Volkshochschulen,
Generalsekretär, Wien

FLECHENSTEIN Manfred
Elternverein, Obmann, Linz

- 5 -

FÖDINGER Karl, Ing.
Elternverein VS Seewalchen,
Seewalchen

FOREGGER Egmont, Dr.
Bundesminister für Justiz, Wien

FORSTER Hellmuth
Syndikat der Pressephotographen,
Pressebildagenturen u. Filmreporter
Österreichs, Wien

FRIEDWAGNER Nikolaus
"Neues Volksblatt", Journalist, Linz

FRÖHLICH-SANDNER Gertrude
Verband Österr. Volkshochschulen,
Präsident, Wien

FRÖSCHL Erich, Dr.
Dr.-Karl-Renner-Institut, Wien

FRONER Helmut
Elternverein, Obmann, Ried

FUCHS Friedrich, Dr.
Kammer der gewerbl. Wirtschaft, Linz

FÜREDER Friedrich
Kabel-TV-Betreiber, Neuhofen/Krems

GABRIEL Rosa
Elternverein Puchenau

GASSELSBERGER Klaus, Dr.
Amt der öö. Landesregierung,
Erziehungsberater, Linz

GEDHART Brigitte
Elternverein, Obfrau, Linz
Linz

GEML Josef
Kammer der gewerbl. Wirtschaft,
Innung Radio-, FS-Techniker +
Sektion Verkehr, Landesinnungsmeister-
Stv., Linz

GLASER Bärbl, Dr.
"Welt der Frau", Chefredakteurin,
Linz

- 6 -

GLIGO Giorgio
RAI-Radiotelevisione Italiana,
Korrespondent, Wien

GRIESMAYR Maria, Dr.
Schule der Kreuzschwestern, Linz

GROLIG Kurt
Verein Jugendzentren der Stadt Wien,
Jugendbetreuer, Wien

GROSSWINDHAGER Johann
Kammer der gewerbl. Wirtschaft,
Pressereferent, Linz

GROSZ Paul
Israelitische Kultusgemeinde, Wien

GRUBER Josef, Dr.
Amt der öö. Landesregierung, Abt. Schule
und Sport, Linz

GRUBER Klaus, Dr.
RAS-Rundfunkanstalt, Direktor,
Bozen

GRUBER Maria
ARGE für Sozialethik, Linz

GRUBNER Josef, Dr.
Österr. Verband d. Elternvereine d.
öffentl. Pflichtschulen, Wien

GRÜNNER Karl, Dr.
Amt der öö. Landesregierung
Landeshauptmann-Stv., Linz

GSTÖTTENMEIER Karl, Mag.
Katholischer Familienverband,
Familienbeirat der öö. Landesregierung,
Vorsitzender, Neukirchen

GUMPLMAIER Erich, Dr.
Österr. Gewerkschaftsbund,
Bildungssekretär, Linz

GUSENLEITNER Zäzilia
Elternverein Mauthausen

- 7 -

HAAS Wilhelm
Amt der öö.Landesregierung,
Landesjugendreferent, Linz

HABERFELNER Gitta
Elternverein BORG Grieskirchen, Obfrau,
Grieskirchen

HACKL Marina, Mag.
St.Florian

HARTL Josef
"Neues Volksblatt", Verlagsdirektor,
Linz

HAUSER Hannes
ORF, Konsulent, Innsbruck

HEIMES Peter
Motion Pictures Export Association of
America in Europe, München

HEINZ Franz, Mag.
Beratungsdienst der Kath.Aktion, Linz

HEINZINGER Walter
ÖAAB-Generalsekretär, Nationalrat,
Wien

HINTERMAYER Christine
Kath.Jungschar, St.Pölten
S*

HIPFL Brigitte, Dr.
Universität Klagenfurt, Inst.f.Unterrichtstechnologie u.Medienpädagogik,
Klagenfurt

HODIK Kurt, DDR.
VBT-Verwertungsgesellschaft für Bild und
Ton, Präsident, Wien

HOFER Franz, Ing.
Gemeinderat, Linz

HOFER Karl
ORF-Studio Burgenland, Landesintendant

HOFINGER Gustav, Prof.
Kammer für Arbeiter und Angestellte,
Kammeramtsdirektor-Stv., Linz

HOFMANN Manfred
Elternverein, Obmann, Linz

HOFFINGER Werner, Dkfm.
Amt der öö.Landesregierung,
Familienbeirat, Linz
www.parlament.gv.at

HÖLLER P. Friedrich, Mag.
Pfarrer, Nußbach

HOJDAR Waltraud
VS-Lehrer, Gmunden

HOLZINGER Rainer, Mag.
OÖ.Volkswirtschaftl.Gesellschaft,
Bildungsinst.f.Sozial- u.Wirtschafts-
kunde, Geschäftsführer, Linz

HOTWAGNER Gerhard, Mag.
Bundeshandelsakademie u. -handelsschule,
Direktor, Freistadt

HUBER Heinrich
Elternverein, Obmann, Arbing

HUBER Ruthild, Mag.
Elternverein der VS I und II Vöcklabruck,
Vöcklabruck

HUEMER Paul
Elternverband, Landesvorstand, Eferding

HÜTTER Friedo
"Kleine Zeitung", TV-Ressortleiter, Graz

HÜTTMAYR Anton
Elternvereine der Pflichtschulen in OÖ,
Landesobmann, Puchkirchen

HUMMER Hubert, Mag.
VHS-Linz, Pädagogischer Fachbereichs-
leiter, Linz

JANKL Hans, Dipl.-Ing.
Landesverband der Elternvereine,
Klagenfurt

JANKL Hedwig
Landesverband der Elternvereine,
Klagenfurt

JOSEF Felix, Dr.
Triconsult, Geschäftsführer, Wien

- 9 -

JOST Siegfried
"Kleine Zeitung", Redakteur, Klagenfurt

JUNGBAUER Adolf
Sierning

KAMOLZ Klaus
"Arbeiterzeitung", Redakteur, Wien

KARG Franz
Elternverein, Obmann, Goldwörth

KASPAR Peter Paul
Akademikerseelsorger, Linz

KASTNER Ferdinand, Prof.
Linz

KATZBÖCK Wolfgang
Diözese, Pressereferent, Linz

KEMPTER Ulrike, Prof. Mag.
Schenkenfelden

KETTWIG Lutz
Elternverein, Obmann, Klaus

KHINAST Günter, Dr.
Pädagogisches Institut des Bundes f. OÖ.,
Linz

KIRCHER Karl
Landesschulrat Kärnten, Amtsführender
Präsident, Klagenfurt

KLAR Peter
"Neues Volksblatt", Chefredakteur, Linz

KLEIN Gerhard
Katholisches Zentrum f. Massenkomm.
Österreichs, Generalsekretär, Wien

KLETZMAYR Hans, Mag.
Landwirtschaftskammer f. OÖ,
Vizepräsident, Linz

KNAPP Ilan
Österr. Institut f. Berufsbildungsforschung
Wien

KNEIDL Herbert
Elternverein VS Oedt/Traun, Obmann,
Traun

KÖSTLINGER Gerhard
Siedlerverband Schärding, Bezirksobmann,
Andorf

KÖTTNER Reinhard, Mag.
Handelsakademie, Handelsschule, Traun

KOSLOWSKY Lothar
Elternverein, Obmann, Linz

KOTHBAUER Veronica
Österr. Kinderfreunde, Pressereferentin,
Wien

KRAFTNER Freddie
"Profil", Journalist, Wien

KRASSAY Paul, Dkfm.
Elternverein, Obmann-Stv., Luftenberg

KREMAIER Franz, Dr.
"Mühlviertler Rundschau", Journalist,
Linz

KREUTZER Inge
OÖ. Volkshochschulverband, Referentin,
Linz

KRICHBAUMER Heinz, Dipl.-Ing.
Landwirtschaftskammer f. OÖ, Referent,
Linz

LANDL Rosemarie
Bezirksleitung der Goldhaubengruppe,
Vöcklabruck

LANG Karl
Elternverein Pfarrkirchen, Obmann,
Pfarrkirchen i.M.

LANGEDER Johann
Elternverein, Obmann, Au/Donau

LANGWIESER Ulrike
Elternverein Langenstein,
Vorstandsmitglied, St. Georgen/Gusen

- 11 -

LECHNER Hans, DDr. Dipl.-Ing.
Landeshauptmann a.D., Salzburg

LEHNER Bernhard
Elternverein, Obmann, Wels

LEHNER Hubert, Dipl.-Ing.
Kath.Preßverein d.Diözese, Linz

LEHNER Silvia
Elternverein, Obfrau, Linz

LENZ Karl
Landesschulrat f.OÖ., Landesschul-
inspektor, Linz

LEOPOLDSEDER Hannes, Dr.
ORF-Studio Oberösterreich,
Landesintendant

LIEDLBAUER Maximilian, Mag.
Höhere Landwirtschaftl.Bundeslehranstalt,
Direktor, St.Florian

LINDENBAUER Monika
Landesbüchereiverband, Wien

LINDENBAUM Hans, Dr.
Universität Salzburg, Inst.f.Publizistik
u.Kommunikationswissenschaft, Salzburg

LOTTERANER Max, Prof.Ing.
"AK-Report", Chefredakteur, Linz

LUFTENSTEINER -

HÖLLRIGL Christiane
Kath.Zentrum f.Massenkommunikation,
Referentin, Wien

MADER Gerhard
Dachverband Elternverein an den öffentl.
Pflichtschulen, Delegierter, Wien

MAILATH-POKORNY Georg, Dr.
Verein zum Schutz des Kindes, Wien

MAILATH-POKORNY Sally, Dr.
Verein zum Schutz des Kindes, Wien

MARBOE Ernst Wolfram
ORF, Programmintendant Fernsehen, Wien

MARKEL Ernst, Dr.
Vereinigung der österr.Richter,
Präsident, Wien

MARKTL Edith, Dr.
Elternverein, Obfrau, Wien

MATEJA Alfred, Dr.
Landesschulrat f.OÖ., Schulpsychologische
Beratungsstelle, Linz

MATZNAUER Hans, Prof.
Wiener Stadtschulrat, Präsident, Wien

MAYR Peter
Elternverein der HS St.Georgen, Obmann,
St.Georgen

MAYRHOFER Rudolf
Elternverein der VS Bruck/Aschach,
Peuerbach

MAYRHOFER Wilhelm
Bezirksschulrat, Linz

METZKER Maria
Pensionistenverband, Abg.z.NR.a.D.,
Wien

MICHL Margit
Elternverein des BRG Wallererstr.,
Vorstandsmitglied, Wels

MITGUTSCH Rupert, LKI Dr.
Fortbildungsinstitut für Kinder-
gärtnerinnen, Leiter, Linz

MITTERHUEMER Norbert, Ing.
Elternverein der VS und HS Alkoven,
Obmann, Alkoven

- 13 -

MÖRTENHUBER Josef
Elternverein, Obmann, St. Ulrich

MOKORU Yvonne
Landesverband der Elternvereine,
Reichenfels

NAGILLER Rudolf, Dr.
ORF-Studio Tirol, Landesintendant

NATSCHLAGER Franz
Elternverein, Obmann, Aigen-Schlägl

NESCHEN Peter
Elternverein, Obmann, Linz

NOBAUER Adelheid
Elternverein, Obfrau, Pfaffendorf

NUSSBAUMER Bernhard
Universität Linz, Hochschülerschaft,
Pressereferent, Linz

OBERAUER Johann
"Der österr. Journalist", Herausgeber,
Salzburg

OBERMAYR Siegfried
Elternverein, Obmann, Bad Hall

ORTNER Anneliese
Verein "Aktion Tagesmütter OO.", Linz

PATERNO August, Kaplan
Team "Christ in der Zeit", Wien

PAULISCHIN Herbert
Kinderschutz-Zentrum, Obmann, Linz

PAUZENBERGER Marianne
Schulleiter, Konsulent, Kirchdorf/Krems

PENZ Helga
Kath. Jungeschar, Diözesanleitung,
Wien

PENZ Manfred
Verband der öö.Volkshochschulen,
Geschäftsführer, Linz

PERNSTEINER Adele
Elternverein der VS Gallneukirchen,
Obfrau, Gallneukirchen

PESENDORFER Ernst
Elternverein, Obmann, Altmünster

PETERLEITHNER Walter
Wiku RG Wels

PETERLUNGER Elmar, Dr.
Fachverband der Audiovisions- und
Filmindustrie, Geschäftsführer, Wien

PIESLINGER Birgit, Dr.
Elternverein Kirchsschlag, Obfrau,
Kirchsschlag

PITZINGER Peter
Österr.Familienbund, Generalsekretär,
Wien

PLAMBERGER Ernst
Elternverein VS 5 und VS 6 Neustadt,
Wels

PODGORSKI Thaddäus
ORF, Generalintendant, Wien

POINTNER Elfriede
Landwirtschaftskammer f.OÖ.,
Oberinspektor, Linz

POLZ Hermann, Dr.
"ÖÖ.Nachrichten", Chefredakteur, Linz

PRAGER Gerhard
Österreichischer Gewerkschaftsbund,
Wien

PRÜGLER Ingrid, Mag.
Schule der Kreuzschwestern, Linz

PUCHBERGER Ernst, Dr.
Elternverein VS 50 + HS 26, Vorstand,
Linz

RACHER Anton
Kammer für Arbeiter und Angestellte
Kammerrat, Schwanenstadt

RADEL Peter, Dr.
ORF, Kaum.Direktor, Wien

RADER Margit
Elternverein, Villach

RAIBY Andreas
Österr.Kinderfreunde, Pädagogischer
Referent, Wien

RAMMER Helga
Elternverein der VS Maria Laach, Obfrau,
Wolfers

RAMMINGER Helmut K., Dr.
Kuratorium für Journalistenausbildung,
Geschäftsführer, Salzburg

RANSMAYR Gertraud
Linz

RATZENBOCK Anneliese
ÖÖ.Goldhaubengruppen, Obfrau, Linz

RATZENBOCK Josef, Dr.
Amt der öö.Landesregierung,
Landeshauptmann, Linz

RAUSCHER Erwin, DDr.
Universität Graz, Inst.f.Kat.u.Reispäd.,
Univ.-Lektor, Graz

REIF Manfred
Österr.Kinderfreunde, Bezirkssekretär,
Steyr

REINDL Gertrude
Elternverein, Obfrau, Gallneukirchen

REISENBICHLER Peter
Volkshochschule, Zweigstellenleiter,
Laakirchen

RICHTER Richard
Kath.Filmkommission Österreichs,
Vorstand, Wien

RIEF Raimund
Ortsantennenanlagen Ges.m.b.H.,
Geschäftsführer, Schwertberg

RIEPL Martina, Mag.
Lehrer a.d.HBLA f.wirtsch.Berufe Ried/I.

RINGEL Erwin, Univ.-Prof. Dr.
Universität Wien, Professor für mediz.
Psychologie, Wien

ROSZLER Erich
Elternverein VS Neuhofen, Obmann,
Neuhofen

ROTSCHOPF Romana, Mag.
Amt der Salzburger Landesregierung,
Referent für Familienpolitik, Salzburg

ROTTENBÜCHER Erwin
Elternverein VS Schleißheim

RUDAS Andreas
ORF, Leiter Öffentlichkeitsarbeit, Wien

RUDLE Ditta, Mag.
"Wochenpresse", Journalistin, Wien

SALZMANN Peter
Elternverein, Obmann, Altheim

SETZ Felix
Elternverein, Obmann-Stv., Maria Rain

SIGNITZER Benno, Univ.-Doz. DDr.
Universität Salzburg, Inst.f.Publizistik
u.Kommunikationswissenschaft, Salzburg

SILVA de, Marta
Elternverein, Obfrau, Kollerschlag

- 17 -

SINNER Françoise
Kinderschutz-Zentrum, Kinder- und
Familietherapeutin, Linz

SLAMA Irene
Elternverein, Klagenfurt

SPERRER Erich, Dr.
Pädagogische Akademie des Bundes in OÖ.,
Direktor, Linz

SPITZLINGER Roland
Bildungshaus St. Magdalena, Direktor, Linz

SUNTINGER Hilmar, Prof. Mag.
Landesverband der Elternvereine,
Bildungsreferent, Klagenfurt

SYRE Brigitte, Dr. med. univ.
Elternverein HBLA Landwiedstraße,
Obfrau, Linz

SCHACHINGER Christine
Kinderschutz-Zentrum, Sozialarbeiterin,
Linz

SCHACHNER Anna
Elternverein Hofkirchen

SCHAFFER Hanna, Dr.
Landesverband der Elternvereine, Linz

SCHALJO Helene
Elternverein der HBLA f. Kunstgewerbe,
Obfrau, St. Marien

SCHAUSBERGER Ernst
Verein für Familienselbsthilfe und
Konsumentenschutz im Versicherungswesen,
Präsident, Vöcklabruck

SCHEDIWIY Leopold
Elternverein der Volks- u. Hauptschule,
Obmann, Taufkirchen

SCHENDER Horst
Landtagsabgeordneter,
FPÖ-Landesparteiohmann, Linz

SCHERDE Helga
Elternverein, BAWAG, Linz

SCHERMAIER Konrad
Elternverein der VS u. HS Alkoven,
Vorstandsmitglied, Alkoven

SCHICK Wolfgang, Mag.
Landesjugendreferat Salzburg

SCHINDLAUER Eva, Mag.
Vereinigung österr. Industrieller,
Landesgruppe OÖ, Linz

SCHINDLER Heinz
Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst,
Korrespondent, Wien

SCHMID Adelinde
Direktor, Schärding

SCHMUTTERER Klaus, Dkfm.
LIWEST, Geschäftsführer, Linz

SCHÖDL Ingeborg
"Wiener Kirchenzeitung",
Kath. Familienverband Österreichs,
Wien

SCHRATTENECKER Hannes
Bezirksschulrat, Bezirksschulinspektor,
Schärding

SCHROTTA Werner, Dr.
"OÖ. Nachrichten", Verlagsleiter, Linz

SCHUPPICH Walter, Dr.
Bundeskonzferenz der Kammern der freien
Berufe Österreichs, Präsident,
Wien

SCHWANDNER Sieglinde
Verein zur Förderung christlicher
Medienarbeit, Wien

SCHWARZ Ludwig, Dr.
Pädagogische Akademie des Bundes
Abteilungsvorstand, Linz

SCHWARZMAIR Karl
Volkshochschule Wels

STAUDINGER Clemens
"Volksstimme", Journalist, Wien

STEINBAUER Heribert
Abgeordneter zum Nationalrat, Wien

- 19 -

STÖCHER Heinz, Dkfm.
Landesverband Elternvereine
oö.Pflichtschulen, Linz

STEINHART Friedrich
Österreichische volkswirtschaftliche
Gesellschaft, Verband für Bildungswesen,
Wien

STREITHOFEN Heinrich Basilius, Pater Dr.
Institut für Gesellschaftswissenschaften,
Bonn

STRICKER Heinz
Pastoralamt der Diözese Linz, Medien-
referat, Linz

STRÖBITZER Hans, Prof.
Niederösterreichisches Pressehaus,
Chefredakteur, St.Pölten

STURM Johann, Dr.
Pädagogisches Institut des Bundes in
Oberösterreich, Linz

TENNER Haide, Dr.
ORF, Hauptabteilung Film und Fernsehen,
Wien

TESAR Sieglinde
Elternverein, Obfrau, Weißkirchen

TEUSCHL Herbert, Ing.Dr.
Katholische Elternvereine Oberösterreichs
Landesobmann, Linz

TREML Otto
KPÖ-Landesparteioobmann, Linz

TWAROCH Paul, Dr.
ORF-Studio Niederösterreich,
Landesintendant, Wien

URBAN Friedrich, Ing.
ORF-Studio Salzburg, Landesintendant

- 20 -

VALANT Friedrich
Städtisches Fremdenverkehrsbüro,
Oberst i.R., Linz

VORLÄUFER Gerhard
Katholische Jungschar, Obergrafendorf

WAGNER Anton, Dr.
Zivilingenieur, Linz

WAHL Leopoldine
Elternverein, Obfrau, Perg

WALLNER Friedrich, Ing.
Elternverein HLBLA St. Florian,
Obmann, Feldkirchen/Donau

WALLNER Fritz
Verein Jugendzentren der Stadt Wien,

WALLNER Leo, Pater
Kath.Zentrum für Massenkommunikation
Österreichs, Wien

WANKA Hans, Prof.
Linzer Volksbildungsverein, Präsident
Linz

WEINBERGER Luzia C.
Elternverein Katsdorf, Vorstandsmitglied,
Katsdorf

WEIS Gerhard
ORF, Leiter Planung und Koordination,
Wien

WIESNER Georg
Landesverband der Elternvereine
ö.Pflichtschulen, Aschach

WILLNAUER Peter, Prof.
Päd.Akademie d.Diözese Linz,
Medienreferent, Linz

- 21 -

WIMMER Willi
Kath. Jungschar, St. Oswald

WITOWETZ Heinrich
Österr. Kinderfreunde, Bundessekretär,
Wien

WÖCKL Helga
Mütterrunde Nußbach, Leiterin,
Nußbach

WOLSCHLAGER Elfriede
KFB, Arbeitskreisleitung Alleinerzieher,
Linz

WÜHRLEITNER Gernot
Gewerkschaft "Druck und Papier",
Landesstellensekretär, Linz

WURZER

RATTENBERGER Andrea
Landesverband der Elternvereine,
Klagenfurt

ZACH Edmund
Elternverein, Obmann, Eferding

ZAPOTOCZKY Klaus, Univ.-Prof. Dr.
Universität Linz

ZEJLER Gerhard, Dr.
ORF, Generalsekretär, Wien

ZEILINGER Franz
Elternverein HBLA f. wirtsch. Berufe,
Obmann, Steyr

ZELLINGER Siegfried
Bezirksschulrat, Bezirksschulinspektor,
Eferding

ZEMSAUER Herbert, Dr.
Obmann d. Elternvereins am BG Gmunden,
Neukirchen

ZIMMERMANN Gustav, Dr.
Elternverein, Volkswbildungswerk,
Obermedizinalrat, Scharfen

ZÖCHLING

Franz
Kath. Jungschar, St. Pölten

ZÖCHLING

Regina
Kath. Jungschar, Lilienfeld

Nachtrag - Teilnehmerliste
LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988

Amon	Walter ORF, Produktionsleiter Werbefunk, Wien
Ausweger	Josef Walter Bayerischer Rundfunk, Journalist, Salzburg
Bauernberger	Josef Linzer Volksbildungsverein
Baumann	Hannes Audio-Visio-WerbegmbH, Geschäftsführer, Wien
Dorner	Wolf, Mag. Magistrat d.Stadt Wels, Sozialberatung, Wels
Follner	Ludwig, Dr. Wien
Gerstmayr	Gerhard Elternverein, Weichstetten
Gerstmayr	Inge Elternverein, Obfrau, Weichstetten
Grunde	Hans Ulrich, Dr. Neue Zürcher Zeitung, Bern
Helm	Hermann Zentralausschuß d.Landeslehrer f.allgemb. Pflichtschulen bei der NÖ. Landesregierung Vorsitzender, Wien
Hofstätter	Maria Österr.Inst.f.Berufsbildungsforschung Projektleiterin, Wien
Karzel	Herwig Evangel. Diözese AB Oberösterreich, Superintendent

- 2 -

Kosma	Heinz Österr. Rotes Kreuz, Landesverband Oberösterreich, Öffentlichkeitsarbeit, Linz
Manola	Franz "Die Presse", Journalist, Wien
Mayrhofer	Rudolf, Mag. HBLA f. wirtschaftl. Berufe, Direktor, Linz
Orthner	Angela Abg.z.OÖ. Landtag, Linz
Park	Kyongsok Linz
Prokop	Kurt Österr. Gewerkschaftsbund, Bildungs- referat, Wien
Prokop	Rosa Wien
Pührer	Heinz, Univ.-Prof.Dr. Universität München, Institut f. Kommunikationsw., München
Satura	Vladimir, Univ.-Prof.Dr. Universität Innsbruck, Theologische Fakultät, Innsbruck
Stöger	Klaus Amt der OÖ. Landesregierung, Linz
Strnad	W., Dr. Amt der OÖ. Landesregierung, Polizei- abteilung, Linz
Urbanek	Werner "Neue Kronen Zeitung", Journalist, Wien
Zwipp	Friedrich ORF, Wien



LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988
ENQUETE WIRKUNGSFORSCHUNG
›DIE WIRKUNG VON GEWALT UND
AGGRESSION IN DEN MEDIEN‹

PROF. MICHAEL CHARLTON

Medienpsychologe, Universität Freiburg

›Gewalt in den Medien - die Rolle der Familie‹

PSYCHOLOGISCHES INSTITUT

Prof. Dr. M. Charlton

Psychologisches Institut, Belfortstrasse 18, 7800 Freiburg i.Br.KLINISCHE UND
ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE7800 Freiburg i.Br., Belfortstrasse 18
Telefon (0761) 203 - 4150
App. 203 -

Datum: 18.5.1988/F

L

J

Betr.: Linzer Mediengespräche 1988

Kurzfassung des Referats "Gewalt in den Medien - die Rolle der Familie"

von Prof. Dr. Michael Charlton

Obwohl viele Eltern für sich selbst die Entspannung bei einem Fernsehkrimi schätzen, machen sie sich doch Sorgen, welche Wirkungen dieselben Filme auf ihre Kinder haben können. Wird die seelische Entwicklung unserer Kinder und das Zusammenleben in der Familie durch den häufigen Medienkonsum bedroht? Sehen die Kinder zu viele Gewaltdarstellungen? Kann eine richtige Erziehung die Familie vor möglichen negativen Medienwirkungen schützen? Einige wenige Eltern verknüpfen auch positive Erwartungen mit dem Medienkonsum ihrer Kinder. Helfen Medien möglicherweise dem Kind, sich selbst besser zu verstehen und die sozialen Beziehungen in der Familie besser mitzugestalten?

Trotz jahrzehntelanger Forschungsbemühungen kann die Wissenschaft auch heute noch keine befriedigenden Antworten auf diese Fragen geben. In der Medienforschung wurde mit großem finan-
ziellem Aufwand nach allgemeinen Auswirkungen von Gewaltdarstellungen auf Kinder gesucht. Dabei ist lange übersehen worden, daß Kinder immer in einem sozialen Umfeld Medien nutzen und daß soziale Erfahrungen die Verarbeitung von Medienerlebnissen entscheidend mitbestimmen. Von den Laborexperimenten zur Gewaltwirkung in den 50er und 60er Jahren war es ein weiter Weg bis

zu einer Erforschung des Mediengebrauchs von Kindern in ihrem gewohnten Alltag.

Wer sich im Gewirr von wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Aussagen eine eigene Meinung zu diesem Thema bilden will, der sollte über die Entwicklungsschritte in der Medienforschung der letzten Jahre Bescheid wissen. Der Referent wird anhand von mehreren eigenen Untersuchungen zur Wirkung von Fernseh-Serien und Comic-Heften auf Kinder unterschiedlichen Alters und aus ganz unterschiedlichen Familiensituationen zeigen, wie sich Fragestellungen und Antworten im Laufe der Jahre gewandelt haben und welche neue Sichtweise sich in der Medienforschung abzeichnen beginnt.

Heute sind viele Forscher in Europa und in den USA zu der Einsicht gelangt, daß die Medien nicht mit dem Zuschauer machen können, "was sie wollen". Schon kleine Kinder verfügen über vielfältige Strategien, um sich vor bedrohlichen Medieninhalten zu schützen oder um sich interessanten Inhalten verstärkt zuzuwenden. Auch das Spiel mit der eigenen Angst kann eine vom Kind gewollte Auseinandersetzung mit Medienangeboten sein. Neben dem Aspekt des Sich-selbst-Erfahrens im Spiegel von Mediengeschichten beobachten wir bei Kindern auch, daß sie mit Hilfe von Medien nach Erklärungen für selbsterlebte soziale Ereignisse suchen.

Die Erfahrungen von Ohnmacht und Stärke, Zuneigung und Haß, Unsicherheit und Gewißheit werden nicht nur in anspruchsvollen Kindersendungen, sondern auch im trivialen Serienfilm dargestellt. Die alltäglichen Erlebnisse mit Geschwistern, Eltern und Spielkameraden tauchen in Mediengeschichten wieder auf, zumeist ärmer an Schattierungen, häufig brutaler, kitschiger, aber gerade deswegen auch lustvoller konsumierbar als im realistischen Gewand.

Die Trivialität des Stoffes in Fernsehsendungen und Comics erleichtert dem Kind den Zugang. Sie setzt seinen spielerischen

Möglichkeiten aber zugleich auch Grenzen. Wenn die Form zum immer gleichen Ritual erstarrt, ist eine Entwicklung in der Auseinandersetzung mit dem Dargebotenen nicht mehr möglich. Ebenso gibt es Produktionen, die durch schockartige Kontraste den Selbstschutz des Zuschauers unterlaufen. Was für erwachsene Seher noch Nervenkitzel sein mag, kann die Verarbeitungsmöglichkeiten von Kindern überschreiten.

Hier sind zum einen die Sendeanstalten zu einer verantwortlichen Auswahl aufgerufen, zum anderen aber auch die Familie. Kinder brauchen die Begleitung bei ihren Erfahrungen - sei es mit Medien oder mit Personen und Sachen. Nicht das radikale Fernsehverbot, sondern die Beobachtung und die behutsame Beratung des Kindes bei seiner selbstgesteuerten Auseinandersetzung sind hier angemessen und wichtig.



LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988
ENQUETE WIRKUNGSFORSCHUNG:
»DIE WIRKUNG VON GEWALT UND
AGGRESSION IN DEN MEDIEN«

PROF. DR. ERWIN RINGEL

Professor für medizinische Psychologie, Universität Wien

»Gewaltdarstellungen in den Medien
und Aggressionsverhalten«

LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988

Kurzfassung - Prof. E. Ringel

1

GEWALTDARSTELLUNGEN IN DEN MEDIEN UND AGGRESSIONSVERHALTEN

I. Das Kind kommt meiner Überzeugung nach mit der Fähigkeit zu konstruktiver Aggressivität (Neugier, Kennenlernen, an etwas Herangehen) zur Welt. Unter ungünstigen Umständen verwandelt sich diese konstruktive Aggressivität in eine destruktive Aggression (Schädigung und Vernichtung anderer, ganzer Gemeinschaften bis hin zum Wunsch der Weltvernichtung). Das falsche Verhalten vorwiegend der Eltern oder anderer Erziehungspersonen hemmt auf der einen Seite die konstruktive Aggressivität und läßt auf der anderen Seite die destruktive Aggression entstehen und wachsen. Besonders muß bei diesem Prozeß die Neurosenlehre berücksichtigt werden, welche die Zunahme der Frustrierung im Unbewußten als die Geburtsstunde der Neurotisierung des Kindes erkennen läßt. Später kommt es zur Verstärkung des destruktiven aggressiven Potentials im Verlauf einer falschen Erziehung durch die Schule und seelische Bedingungen in einer Gesellschaft, die eine weitere "Empörung" heraufbeschwört.

II. Auf die Darstellung der Aggression im Fernsehen gibt es nach dem bisherigen Stand der Wissenschaft zumindest folgende möglichen Reaktionen: 1. die Stimulationsthese, 2. die lerntheoretische Position, 3. die Erregungsthese, 4. die Katharsisthese, 5. die Habituisierungsthese und 6. die These der Wirkungslosigkeit. Es versteht sich von selbst, daß die

ersten drei Thesen einer aggressionsfördernden Wirkung entsprechen, die letzten drei Thesen entweder einen Zusammenhang zwischen Aggression und Fernsehen bestreiten oder aber von einer substitutionellen Aggressionsabreaktion durch Aggression im Fernsehen ausgehen, weil es in diesen Fällen durch Fernsehen zu einer Abstumpfung und Abschreckung (Angst) oder einer phantasiemäßigen ersatzweisen Abreaktion der Aggression durch aggressive Darstellungen im Fernsehen kommt, die das reale Auftreten aggressiven Verhaltens überflüssig macht.

III. Es versteht sich von selbst, daß die Form, in welcher ein bestimmter Mensch auf Aggression im Fernsehen reagiert, von Person zu Person verschieden sein wird. Folgende Punkte müssen dabei als beeinflussende Faktoren ins Kalkül gezogen werden: 1. (und meiner Meinung nach der wichtigste): die psychische Entwicklung der bestimmten Person seit ihrer Kindheit, 2. die weitere Lebensentwicklung (Erfolg oder Mißerfolg), 3. das Lebensalter (Kinder!), 4. die Situation, in welcher man sich zum Zeitpunkt des Sehens der aggressiven Fernsehdarstellung befindet, 5. die soziale Situation, 5. die Art, in der die Fernsehsendung gesehen wird (allein oder in einer Gruppe, Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Auseinandersetzung über das Gesehene mit anderen Menschen).

IV. Aus dem Gesagten ergibt sich automatisch, daß der aggressiven Darstellung im Fernsehen allein niemals die Schuld zugewiesen werden kann, wenn es zu aggressiven

Folgehandlungen nach einer gesendeten aggressiven Handlung kommt. Es ist aber dennoch klar, daß auch hier dem Fernsehen eine gewisse Verantwortung erhalten bleibt, auch wenn es mit einer aggressiven Sendung gleichsam nur den letzten Tropfen geliefert hat, welcher das Faß zum Überlaufen bringt.

V. Die beiden Extrempositionen, die das Fernsehen diesbezüglich einnehmen könnte, wäre auf der einen Seite die völlige Tabuisierung des Gewaltthemas im Fernsehen - eine Haltung, die praktisch gesehen unmöglich und auch nicht erwünscht ist. Gewalt besteht in der Welt, und da das Fernsehen das getreue Abbild der Welt sein sollte, läßt sich sie sich weder verdrängen noch ausschalten. Die andere Extremposition wäre die schrankenlose Darstellung von Gewalt im Fernsehen, etwa unter dem seinerzeitigen Motto Goethes zu "Werther": "Wer nicht schwimmen kann, der soll nicht ins Wasser gehen", eine Auffassung, die dem Zuseher allein alle Verantwortung zuweist. Diese Einstellung ist gewissensmäßig unhaltbar, und es besteht daher die Verpflichtung, nachzudenken, wie die Darstellung der Gewalt im Fernsehen erfolgen sollte, um möglichst wenige Katastrophen heraufzubeschwören.

VI. Wahrscheinlich lassen sich zur Erfüllung des letzteren Zieles folgende Forderungen herausarbeiten: 1. So wenig Gewaltdarstellungen im Fernsehen wie möglich; 2. Vermeidung jeder sensationsgierigen Darstellung von Gewalt in der Television, 3. die Vermeidung der Verherrlichung von Gewalt (der Verbrecher als Held), 4. hemmungslose Gewalt auch auf

der "guten" Seite, 5. die Vermeidung von Darstellungen, wo Gewalt letztlich erfolgreich bleibt, 6. die Vermeidung von Szenen, bei denen es zu einer Kopplung der Partialtriebe im Sinne von Freud kommt, insbesondere der Kopplung von Aggression und Sexualität.

Sicherlich werden weitere Punkte zur sinnvollen Einschränkung der aggressiven Darstellungen im Verlauf der weiteren Forschung noch gefunden werden. Über eines müßte man sich aber im klaren sein: da es auf die Struktur des Zusehers ankommt und viele dieser Zuseher die Tendenz zur Identifikation haben (was im vorhinein natürlich nicht gesagt werden kann), wird auch eine noch so sorgfältig überlegte Aggressionsdarstellung im Fernsehen tragische Folgehandlungen nicht verhindern, sondern höchstens einschränken können.



LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988
ENQUETE WIRKUNGSFORSCHUNG
›DIE WIRKUNG VON GEWALT UND
AGGRESSION IN DEN MEDIEN‹

ILAN KNAPP

Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung

›Die Wirkung von Gewaltdarstellungen
in den Medien auf österreichische Kinder
und Jugendliche‹



ÖIBF Kolingasse 15, 1090 Wien

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR
BERUFSBILDUNGSFORSCHUNG

Telefon (0222) 34 13 76-0*, 34 92 72-0*
34 82 91-0*, 34 76 97-0*

DIE WIRKUNG VON GEWALTDARSTELLUNGEN AUF ÖSTERREICHISCHE KINDER UND JUGENDLICHE / EINE UNTERSUCHUNG DES ÖIBF

Bei den Debatten über Film und Fernsehen stehen nicht selten die Wirkungen dieser Medien im Mittelpunkt der Überlegungen. Kritik entzündet sich dabei vor allem an der Gewaltrezeption durch Kinder und Jugendliche, denen gerade heute - im wesentlichen bedingt durch die sich auch in diesem Bereich stetig vollziehenden Innovationsschübe - der Zugang zu einer Vielzahl an audio-visuellen Unterhaltungsmedien offen steht. Hervorzuheben sind hier insbesondere die sogenannten "Brutal-Videos", aber auch die im Fernsehen aufgrund der Kanalvermehrung wachsende Zahl actionreicher Serien.

Anlaß genug also, den damit zusammenhängenden Fragenkomplex näher zu beleuchten. Dazu wurden vom ÖIBF (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung) 260 Kinder und Jugendliche im Alter von vier bis 15 Jahren in Wien, Salzburg und Graz befragt.

Die Ergebnisse beziehen sich somit auf ein Kinderpublikum, das aus dem urbanen Raum, und überdurchschnittlich aus den oberen Sozial- und Bildungsschichten stammt. Die Befragten verfügen auch in überdurchschnittlich hohem Ausmaß über Kabelanschluß, Videorecorder und mehr als ein TV-Gerät. Insofern ist diese Studie also nicht repräsentativ für die gesamte österreichische Bevölkerung im Kinder- und Jugendalter.

Die vorliegende Untersuchung hat also gezielt den Umgang von Kindern und Jugendlichen mit der neuen medialen Vielfalt zum Gegenstand.

In dieser Zielgruppe können mehr als drei Viertel der Befragten ausländische Fernsehprogramme empfangen, mehr als die Hälfte verfügen über Videorecorder, über 60 % haben mehr als ein TV-Gerät.

Es zeigt sich, daß mit zusätzlichen Programmangeboten, insbesondere mit dem Vorhandensein eines Videorecorders, die Nutzungsintensität steigt (laut ORF-Infratest 1987 sehen Kinder in VCR-Haushalten täglich 92 Minuten fern, im Gegensatz zu 81 Minuten im Gesamtdurchschnitt).

Über zwei Drittel der Befragten sehen üblicherweise mit den Eltern fern, Kinder ab 12 Jahren auch häufiger allein. Ein Drittel der Befragten in dieser Stichprobe darf ohne Einschränkung alles sehen; wie nicht anders zu erwarten, gehören diese Kinder zu den häufigeren Fernsehnutzern.

An der Spitze der Programmpräferenzen der Kinder und Jugendlichen stehen Krimis und Actionfilme, also Programme, die oft Gewaltdarstellungen beinhalten. Von mehr als der Hälfte werden diese Genres oft und ihren Angaben zufolge "recht gern" gesehen. Häufig wird dazu der Videorecorder eingesetzt. Überdurchschnittlich häufig werden derartige Programmangebote von Buben und Kindern mit unreglementiertem Fernsehkonsum in Anspruch genommen.

Praktisch alle Befragten haben in irgendeiner Form Erfahrung mit realer Gewalt im Alltagsleben: mehr als die Hälfte hat bereits Raufereien mit Verletzungen, Unfälle und dergleichen beobachtet. Ein knappes Drittel war selbst schon öfter an Streitereien oder Raufereien beteiligt. Der wesentlichste Erfahrungsraum für alltägliche Gewalt ist die Schule, gefolgt vom Freundeskreis; fast ein Drittel der Befragten erlebt Streitereien und Raufereien auch zu Hause.

Fast die Hälfte der Befragten lehnt in dieser Stichprobe aber Gewalt zur Konfliktlösung ab, nur jeder fünfte Befragte ist bereit, Gewalt auch offensiv einzusetzen.

Aus den aktiven Gewalterfahrungen lassen sich Rückschlüsse sowohl auf die Beziehung zu Gewalt im eigenen Milieu als auch auf die Einstellung der Befragten zur Gewalt ziehen.

Generell haben die befragten Kinder keine Probleme, den tatsächlichen Charakter von im Fernsehen gezeigten Gewalt-handlungen zu erfassen. So zeigte sich, daß Gewalt in Trickfilmen, Slapstick- und Klamaukfilmen eindeutig als spielerische Gewaltform erkannt und als unterhaltsam erlebt wird. Dort wo Gewalt ernsthaft und realistisch dargestellt wird (Videothekangebote wie 'Rambo', bestimmte Serien der Kommerzprogramme, aber auch einzelne Szenen in den TV-Nachrichten), dort wird die Grausamkeit der Bilder auch als solche erkannt.

Grundsätzlich haben sich dabei zwei Formen des Umgangs der Jugendlichen mit Gewalt herauskristallisiert:

Der erste Typ ist charakterisiert durch routinierteren, weniger empfindlichen Umgang mit medialer wie realer Gewalt. Zu diesem Typ gehören vor allem Buben (aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation) und ältere Kinder (aufgrund ihrer Lebenserfahrung). Gewalt ist für sie einfach Teil des Alltags und wird als solche interpretiert und verarbeitet.

Der zweite Typ, zu dem eher Mädchen und jüngere Kinder gehören, hat wenig Erfahrung mit realer wie medialer Gewalt und zeigt daher eine höhere Empfindlichkeit. Gewalt wird als etwas Außeralltägliches, ängstlich machendes abgelehnt und dementsprechend gemieden.

Es zeigte sich also - und dies ist eines der Hauptergebnisse der Untersuchung - daß das Sehen von Gewaltdarstellungen im Fernsehen keine Ängstlichkeit gegenüber der Umwelt hervorruft.

Das Sehen von Gewalt am Bildschirm stellt ein historisch junges und damit zusätzliches Element in einem Ensemble von Gewaltfaktoren in der Lebenswelt der jeweils Betroffenen dar - und dieses Element wird entsprechend der jeweiligen kulturellen, sozialisationsbedingten und erfahrungsbedingten Umstände entsprechend genutzt bzw. gemieden.



LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988
ENQUETE WIRKUNGSFORSCHUNG:
'DIE WIRKUNG VON GEWALT UND
AGGRESSION IN DEN MEDIEN'

DR. CHRISTOPH EIBÖCK

Medienforschung, Österreichischer Rundfunk

- o Allgemeine Themeneinführung
 - o Literaturliste zum Thema Gewalt
-

LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988

Dr. Christoph Eiböck
ORF/Medienforschung

Wien, im Juni 1988

GEWALT IM FERNSEHEN
(Thesenpapier)

Das Thema Gewalt zieht sich durch die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit. Gewaltdarstellungen finden sich in den frühen Mythen und Märchen, in griechischen Dramen und in Stücken Shakespeares ebenso wie in Gemälden, Filmen, Comics und nun im TV.

Mit dem Aufkommen des Films hat sich der durch das Medium dargebotene Realitätseindruck in gewisser Hinsicht verstärkt. Photographische Abbilder der ungestellten (Dokumentation) und der gestellten Wirklichkeit (Fiktion) werden leichter mit dieser verwechselt als Medienprodukte, bei denen die bildhafte Ähnlichkeit zur Realität eine geringere Rolle spielt.

Das mag einer der Gründe dafür sein, warum sich die "Bewahrpädagogik", die ihr Feld kontinuierlich mit dem Auftreten neuer Medien verlagerte und jeweils dem neuesten Medium die Rolle des Sündenbocks zuschrieb (derzeit dem Video), gerade bei den photographischen Bildmedien so sehr ins Zeug legt(e).

Seit Platon über die "reinigende Wirkung" (Katharsis) des Dramas schrieb, ist viel Ochsenblut auf Bühnen und viel Ketchup bei Filmaufnahmen geflossen. Wissenschaftler erforschten in vielen Untersuchungen die Folgen der Gewaltdarstellung und liefer(te)n oft widersprüchliche und anzweifelbare Ergebnisse, die häufig nur vorgefaßte Meinungen zu beweisen suchten.

Daß es keine globalen Beweise für die eine oder andere Theorie gibt, ist aus mehreren Gründen verständlich: Jeder beliebige Effekt, sei er nun positiv oder negativ, ist eingebettet in ein Gefüge verschiedenster sozio-kultureller Größen, aus dem die jeweilige "Wirkung" - insbesondere langfristig - kaum isoliert herauszufiltern ist. Ein und dieselbe Medienbotschaft

- 2 -

kann völlig unterschiedlich wirken, je nach dem syntaktischen Kontext, in dem sie enthalten ist und je nach dem rezeptiven Boden, auf den sie fällt. So macht es gewiß einen Unterschied, ob etwa mit Gewaltszenen in "RAMBO" die Selbstjustiz verherrlicht wird oder ob Gewaltszenen in einem Antikriegsfilm wie "IM WESTEN NICHTS NEUES" vorkommen. In den zwei Beispielen haben die Gewaltszenen einen sehr unterschiedlichen ideologischen Stellenwert inne und werden auch von einzelnen Betrachtern je nach deren Disposition sehr unterschiedlich aufgenommen und beurteilt werden.

Die mögliche Palette der Gewaltdarstellung im Fernsehen ist sehr breit und reicht vom Säbelrasseln in Mantel- und Degenfilmen über authentische Kriegsberichte in den Nachrichtensendungen bis zu Zeichentrickserien wie "TOM&JERRY", von "OMEN" bis zu psychischen/verbalen/symbolischen Gewaltformen, wie sie in "DALLAS" oder in "SZENEN EINER EHE" gezeigt werden.

Diese Ausführungen sollten verdeutlichen, daß es aus mehreren Gründen keine eindeutig definierbare Wirkung geben kann: Erstens sind die Präsentationsformen und ihre dramaturgischen Kontexte sehr verschieden; zweitens sind selbst bei den gleichen Szenen eine Fülle verschiedener Effekte bei unterschiedlichen Rezipienten anzunehmen. Monokausale Erklärungsmodelle sind offensichtlich falsch. Zwar ist es denkbar, daß unter den verschiedenen Effekten der Gewaltdarstellung einer dominiert, der dann der Allgemeinheit zugeschrieben wird: Die Schlagworte dafür lauten Brutalisierung, Gewöhnung an Gewalt usw. Aber es ist doch nicht zu übersehen, daß labile und in ihrer Entwicklung geschädigte Menschen am ehesten anfällig für dubiose Muster der Konfliktbewältigung sind.

Die Sachlage kann man auf folgenden kurzen Nenner bringen: Zwar lassen sich die Folgen übermäßiger Gewaltdarstellung nur schwer direkt nachweisen, aber genausowenig ist stringent zu

- 3 -

beweisen, daß es keine Effekte gibt. Verharmlosung ist ebenso unangebracht wie Übertreibung.

Man sollte von Allgemeinplätzen abgehen und das Problem in überschaubaren Teilaspekten betrachten. Das Fernsehen ist neben der Familie, Schule usw. eine der sozialen Institutionen, die auf ihre Weise zur Lösung beitragen können, aber nicht die einzige. Unter diesen Prämissen sollen nun die einzelnen Problemkreise kurz skizziert und Lösungsmöglichkeiten angedeutet werden:

Thesen zu einzelnen Problembereichen von Gewalt im Fernsehen:

o Gewalt fasziniert aus vielen Gründen:

Der photographische Abbildcharakter des Filmbildes läßt Gewalt gleichsam "real" erscheinen, berührt emotional (phylogenetischer und ontogenetischer psychologischer Hintergrund: Gefahr, Angst...) - und doch kann der Betrachter körperlich ungefährdet in seinem Sessel sitzen. Auch weil Normen und Werte ethischer, religiöser, sozialer und politischer Natur stets explizit oder implizit mit der Darstellung von Gewalt verbunden sind, ist ihr elementarer Charakter offenkundig. Laufbildmedien (Film, Fernsehen, Video) eignen sich für bewegungsreiche, dynamische actiongeladene Darstellungsweisen besonders, auch das dürfte ein wesentlicher Grund ihrer Attraktivität sein.

- o Dadurch, daß Gewaltdarstellung immer mit dem Normen- und Werteproblem zu tun hat, kommt ihr eine gravierende Bedeutung zu, die von verschiedensten Standpunkten aus diskutiert werden kann und deshalb nur richtungsweisend festzulegen ist: Frage von Zensur, Selbstkontrolle, Selbstbeschränkung usw.

- o Dieses Normenproblem gilt gleichermaßen für fiktionale (=simulierte) wie für dokumentarische Gewaltdarstellung, obwohl beide von ihren hauptsächlichsten Funktionen (Unterhaltung bzw. Information) her verschiedene Ziele

- 4 -

haben. Dieser Punkt scheint der schwierigste zu sein: Während man in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten auf exzessive Gewaltdarstellung in den Unterhaltungssendungen (Spielfilmen, Serien) verzichten kann, schreibt doch der Informationsauftrag vor, auch über gewalttätige Lösung von Konflikten zu berichten. Die Frage stellt sich hier nicht nach dem ob, sondern nach dem wie (Ausmaß, Darstellungsweise). Einschlägige Umfragen des ORF ergeben immer wieder, daß die Präsentation tatsächlicher Gewalt vom Nachrichtenpublikum akzeptiert wird, ja daß ihr zum Teil sogar friedensstiftende Präventivwirkung zugemessen wird.

- o Ein weiteres Kriterium im Bereich der fiktionalen Gewaltdarstellung (die auf ihre Weise mit der Realität zu tun hat) ist die Unterscheidung zwischen "Kunst" und "Schund".
- o Eng mit dem letztgenannten Punkt verknüpft ist die Frage des Kontextes und der Bedeutungskonstruktion von Gewaltdarstellungen: Zwischen einem Kriegs- und einem Antikriegsfilm besteht ideologisch ein großer Unterschied. Die Frage des Kontextes betrifft auch Gewaltdarstellung in den Informationssendungen.
- o Zur Frage der beim Publikum ausgelösten Bewußtseinsvorgänge gehört auch, daß "fiktionale" Gewalt vom Zuschauer anders beurteilt wird, d.h. als "gespielte Phantasie" gesehen wird, während dokumentarische Gewaltdarstellung unter Umständen wesentlich mehr Angst und Unsicherheit verursachen kann als ein harter Zombie-Film. Beispiele dafür sind die Übertragung des Fußballspiels von Brüssel oder Berichte über die Bombardierung von Tripolis.

Folgende Thesen zur Vorbildwirkung von Gewalt in den Medien in einem Manuskript der Forschungsabteilung der niederländischen Fernsehanstalt NOS sollen hier etwas vertieft werden:

- 5 -

- o Oft liest man in Zeitungen, eine Gewalttat sei genau nach dem Vorbild eines Films oder einer Fernsehsendung ausgeführt worden. Allerdings werden Analogien zwischen einem Tathergang oder bestimmten Details einer Filmstory und einem wirklichen Verbrechen sehr oft übertrieben. Die entsprechenden sensationsjournalistischen Aufmacher entbehren bei näherem Hinsehen oft jeder Logik. Manchmal grenzen die Details, die in verschiedenen Versionen als Ursachen für ein und dieselbe Tat herhalten müssen, schon ans Skurrile.
- o Sogar dann, wenn Umstände und Details von Verbrechen ähnlich wie in einer Filmhandlung erscheinen, sind das noch lange nicht die Ursachen für die Gewalttat selbst; diese liegen viel tiefer. Die Methoden einer kriminellen Handlung können ebensogut aus einem Gespräch, aus der Lektüre eines Kriminalromans etc. stammen. Nur würde die Schlagzeile "Taxifahrer wie im Kriminalroman ermordet" dürftig klingen. "Taxifahrer wie in RAMBO ermordet" erweckt schon eher Interesse. Es ist falsch, aus formalen Analogien zwischen Filmhandlungen und Verbrechen im wirklichen Leben auf ein kausales Ursache/Wirkungs-Verhältnis zu schließen.
- o Je öfter von Autoritäten in der öffentlichen Diskussion behauptet wird, Gewalt im Fernsehen führe zu Gewalthandlungen, desto öfter wird dies von Kriminellen als billige Entschuldigung für ihre Taten genommen. Von der Eigenverantwortung des einzelnen und von den wahren Ursachen der Kriminalität wird auf diese Weise abgelenkt. Am leichtesten ist es immer noch, die Schuld einem Sündenbock aufzubürden.
- o Der öffentlich-rechtliche Rundfunk befindet sich angesichts der wachsenden Konkurrenz durch Private zunehmend in einer Zwickmühle zwischen Programmauftrag und Wirtschaftlichkeit: Brutale Filme sind billig und attraktiv, und Kommerzsender haben weniger strenge Programmauflagen, was Gewaltdarstellung betrifft.

LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988

Kurzfassung - Dr. Ch. Eiböck

GMF/ce/9.Juni 1988

GEWALT IM VORABENDPROGRAMM DER PRIVATSENDER

Ein Vergleich der Nachmittags- und Vorabendprogramme von ORF, SAT 1 und RTL plus (Jänner bis Mai 1988) in Bezug auf die Gewaltproblematik läßt folgendes erkennen:

Im eigentlichen Kinder- und Jugendprogramm des ORF zwischen 16.00 und 18.00 Uhr werden Sendungen wie "AM DAM DES", "KASPERL", "WURLITZER" sowie lupenreine Kinderabenteuer und Unterhaltung angeboten.

Schon in dieser Zeitzone bieten die Kabelprogramme der Privatsender neben unbedenklichen Familien-, Krimi- und Westernserien manchmal auch für Kinder völlig ungeeignete Sendungen an. So finden beispielsweise die im ORF für den Serienankauf zuständigen Redakteure die Krimiserien "DER CHEF" um 17.00 Uhr in RTL plus, oder "FBI" um 17.50 in SAT 1 eher für ein späteres Abendprogramm geeignet.

Um 18.30 standen am ORF-Vorabendserienplatz in FS 2 seit Anfang dieses Jahres insgesamt rund 70 Folgen der Serien "FALCON CREST", "EIN ENGEL AUF ERDEN" und "PRAXIS BÜLOW-BOGEN" auf dem Programm. Hier kann kein Vorwurf über exzessive Gewaltszenen gemacht werden.

SAT 1 sendet die paramilitärische Actionserie "AIRWOLF" um 19.10 Uhr, sie wird wegen ihrer bedenklichen Machart vom ORF überhaupt nicht angekauft. "MIKE HAMMER", eine zwar gut gemachte und gut besetzte Krimiserie, wurde vom ORF um 21.00 Uhr eingesetzt, kommt in SAT 1 um 19.10 Uhr. Ähnlich ist die Serie "EQUALIZER" - in RTL plus um 19.55 Uhr im Angebot - in den ORF-Programmen nicht um diese Zeit denkbar, sondern nur im Nachtprogramm. Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen.

LINZER MEDIENGESPRÄCHE 1988

GMF/3.6.1988

Ergebnisse neuerer britischer Studien zum Thema Gewalt im TV

BARRIE GUNTER diskutiert in seiner Arbeit "Fernsehen und die Angst vor Kriminalität" (Television and the Fear of Crime, London 1987) ausführlich die Kultivierungsthese von GEORGE GERBNER, wonach Vielseher ängstlicher und mißtrauischer sind und die Welt durch die Rezeption von Fernsehsendungen verzerrt wahrnehmen. Forscher in Kanada, Australien, Holland und Schweden überprüften mit ähnlichen Fragestellungen und ähnlichen Ansätzen diese These ihres amerikanischen Kollegen. Es ist nicht geklärt, ob Vielsehen ängstlich macht oder ob umgekehrt die vorhandene Angst manche zu Vielsehern werden läßt. Möglicherweise sind Kultivierungs-Effekte auch eher nationale als internationale Phänomene. In ihrer allgemeinen Form ist die Kultivierungsthese nicht haltbar. Sie wird auch durch die ÖIBF-Untersuchung "Die Wirkung von Gewaltdarstellungen auf österreichische Kinder und Jugendliche" (Mai 1988) widerlegt: Vielseher sind weniger ängstlich, weil sie alters-, geschlechts- und milieubedingt eine höhere "Gewaltkompetenz" aufweisen.

Die Wahrnehmung von Kriminalität und die Angst, Opfer einer kriminellen Tat/Handlung zu werden, sind oft situationsspezifisch und nicht auf allgemeine Weise durch Fernsehen beeinflusst.

Im übrigen ließe sich die Kultivierungsthese auch umgekehrt formulieren: Durch den letzten Triumph der Gerechtigkeit am Ende der meisten Spielhandlungen entstehe eher eine Verzerrung in Richtung auf eine übermäßig gerechte und sichere Welt. Ängstliche Menschen sehen sich Action- und Abenteuer-

- 2 -

programme vielleicht auch deshalb an, weil sie damit im Endeffekt ihre Angst reduzieren. Nach dieser Annahme hilft das Fernsehen somit der Lebensbewältigung. Dieser Aspekt wird u.a. in den Arbeiten MICHAEL CHARLTONS hervorgehoben, der sich besonders mit der individuellen Verarbeitung von Medieninhalten durch Kinder befaßt, wobei auch er eine in der Regel nicht beachtete hohe Medienkompetenz der jungen Menschen feststellt.

H. MENDELSONN stellte 1983 wieder eine andere Kultivierungshypothese im Sinne selektiven Fernsehens auf: Vielseher in Bezirken mit hoher Kriminalitätsrate suchen sich Kriminalsendungen aus, um sich auf diese Weise gegen Kriminalität zu wappnen. Eine ähnliche Idee liegt ja der Sendereihe "Aktenzeichen XY ungelöst" zugrunde.

Schon Zuschauer im Volksschulalter (und auch schon jüngere) haben ein sehr differenziertes Auffassungsvermögen von Gewaltdarstellungen im Fernsehen. Dieses wichtige Ergebnis präsentiert BARRIE GUNTER ebenfalls als Hauptergebnis seiner Studie. Das Urteil der Zuseher - ob Sendungen als gewaltsam und in welchem Ausmaß sie als gewaltsam eingestuft werden - stimmt sehr oft nicht mit den "objektiven" Zählungen und Kategorisierungen der Forscher überein. Es geht oft gar nicht um die Anzahl der Gewaltakte pro Zeiteinheit, sondern vielmehr um Merkmale wie Realismus, Bekanntheit des Handlungsschauplatzes (je ähnlicher der eigenen familiären Situation eine Handlung kommt, umso ernster wird sie genommen) oder um die Ernsthaftigkeit der dargestellten Gewalt. Zeichentrick- und Slapstickszenen, die auf den Listen der Gewalt-Zähler ganz oben stehen, enthalten nach Ansicht der fernsehenden Kinder kaum Gewalt. Es wäre zu fragen, was mehr wiegt: das Empfinden der Zuseher selbst oder die Strichlisten der Forscher.

- 3 -

In der BBC-Studie "Violence and the Media" (1987) faßt PETER MENEER folgende Punkte über Gewaltdarstellungen im TV zusammen:

- * Insgesamt sank in den TV-Programmen der letzten Jahre der Gewaltanteil laufend.
(GUY CUMBERBATCH, "The Portrayal of Violence on British Television")
- * Jene abendlichen TV-Programme, die in einem 4-wöchigen Stichprobenzeitraum die meiste Gewalt aufwiesen (mehr als 8 Gewaltakte pro Stunde), erreichten bei einer annähernd gleich hohen Publikumszufriedenheit um etwa ein Viertel mehr Zuschauer als die übrigen Programme.
- * In nur 31% der englischen Fernsehhaushalte leben Kinder unter 16 Jahren. Die überwiegende Mehrzahl der Fernsehfamilien sind also vom Thema Gewalt im Fernsehen nur wenig betroffen. Eine Bevormundung von Erwachsenen bei der Programmauswahl ist nicht möglich. Das entbindet die Sendungsmacher aber nicht ihrer redaktionellen Verantwortung. Denn eine gewisse Anzahl von Kindern sieht auch nach 21 Uhr fern (der Zeitschwelle für Sendungen mit härterer Gewaltdarstellung), besonders am Freitag und am Samstag, wo sich nach 22 Uhr noch ein Viertel der 8-15jährigen vor dem Bildschirm befinden.
- * In diesem Zusammenhang kommt der zunehmenden Nutzung des Videorekorders eine besondere Rolle zu: Fast schon zwei Drittel der britischen Familien mit Kindern besitzen einen Videorekorder, in der Gesamtpopulation sind es 42 %.

Wenn man sich überlegt, daß gerade Kinder den Umgang mit der neuen Technologie schnell lernen und einen VCR leicht

- 4 -

programmieren können, nützt eine Schwelle von 21 oder 22 Uhr für härtere Gewaltdarstellungen nicht sehr viel, wenn die Eltern ihren Sprößlingen hier freie Hand lassen. Aus den Videotheken können sie sich über ältere Geschwister oder Freunde die brutalsten Machwerke beschaffen. Die privaten Kabel- und Satellitenprogramme bieten ebenfalls nicht nur Harmloses, denkt man z.B. an das Freistilringen im Hauptabendprogramm. Was nützt angesichts solcher Konkurrenz die Reinhaltung der Programme von Gewalt? Ganz abgesehen davon - ist es überhaupt sinnvoll, den Kindern nur die Sonnenseiten des Lebens zu zeigen und ihnen die Schattenseiten zu verschweigen? Wäre das nicht ebenso realitätsfremd?

- * Die Kritik des Publikums an der Gewaltdarstellung ist bei weitem nicht so verbreitet, wie man meinen möchte. Sie wird nur manchmal in der Öffentlichkeit hochgespielt, wenn es in die laufenden kulturpolitischen Konzepte paßt. Die Zuschauer bemängeln viel häufiger die Langweiligkeit von Programmen, daß sie uninteressant sind, freizügige Sexszenen enthalten, respektlos sind, daß ein falscher Programmplatz gewählt wurde. Erst dann kommen die Beschwerden über zu viel Gewalt.

LINZER MEDIENGEPRÄCHE 1988

GMF / Juni 1988

Auswahl neuerer Literatur zur Wirkung von Gewaltdarstellung
in den Massenmedien

Bundesministerium für Justiz: Video-Brutalität und Piraterie. Enquete 1984. Nr. 24 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz

Bonfadelli, Heinz: Der Einfluß des Fernsehens auf die Konstruktion der sozialen Realität: Befunde aus der Schweiz zur Kultivierungshypothese
in: Burkart, Roland (Hg.): Wirkungen der Massenkommunikation;
Verlag Braumüller, Wien 1987, S. 154-169

Charlton, Michael/Neumann, Klaus: Medienkonsum und Lebensbewältigung in der Familie. Methode und Ergebnisse der strukturanalytischen Rezeptionsforschung - mit fünf Falldarstellungen.
Psychologie Verlags-Union, München-Weinheim 1986

Cumberbatch, Guy et alii: The Portrayal of Violence on British Television
BBC Data Publications, London 1987

Gunter, Barrie: Dimensions of Television Violence.
Gower Publishing Company Limited, Aldershot 1985

Gunter, Barrie: Television and the Fear of Crime
John Libbey & Co, London/Paris 1987

Gunter, Barrie/Wober, Mallory: Violence on Television: What the Viewers Think
John Libbey & Co, London/Paris 1988

* Kübler, Hans-Dieter: Wie wirken Filme und Fernsehen. Ein Überblick über die Ergebnisse der Wirkungsforschung und ihre Problematik
in: ** Herausforderung Video. Eine Arbeitsmappe zum Thema Videokonsum und Gewalt - Orientierungshilfen für Pädagogik, Öffentlichkeitsarbeit und Jugendschutz.
Hrsg: jugendfilmclub köln 1985, Hansaring 80, 5000 Köln 1, S. 23-36

* Kunczik, Michael: Gewalt und Medien. (enthält eine ausführliche Literaturliste)
Böhlau Verlag, Köln/Wien 1987

** Müller-Hilmer, Rita/Theunert, Helga: Nie hat es so viel Spaß gemacht. Brutales in den Medien.
Hg: Institut Jugend Film Fernsehen Postfach 15 11 09, 8000 München 15, 2. Auflage 1987

Theunert, Helga: Gewalt in den Medien ~ Gewalt in der Realität. Gesellschaftliche Zusammenhänge und pädagogisches Handeln;

Verlag Leske und Budrich, Opladen 1987

* Winterhoff-Spurk, Peter: Fernsehen. Psychologische Befunde zur Medienwirkung

Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart/Toronto 1986

NB: Die mit * gekennzeichneten Werke bieten einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Wirkungsforschung.

** medienpädagogische Arbeitsbehelfe

DIE WIRKUNG VON
GEWALTDARSTELLUNGEN
AUF ÖSTERREICHISCHE
KINDER UND JUGENDLICHE

WIEN, MAI 1988
8080P/8082P

V O R W O R T

Bei den Debatten über Film und Fernsehen stehen nicht selten die Wirkungen dieser Medien im Mittelpunkt der Überlegungen. Kritik entzündet sich dabei vor allem an der Gewaltrezeption durch Kinder und Jugendliche, denen gerade heute - im wesentlichen bedingt durch die sich auch in diesem Bereich stetig vollziehenden Innovationsschübe - der Zugang zu einer Vielzahl an audio-visionellen Unterhaltungsmedien offen steht bzw. enorm erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht wird. Hervorzuheben sind hier insbesondere die sogenannten "Brutal-Videos", aber auch die im Fernsehen aufgrund der Kanalvermehrung wachsende Zahl actionreicher Serien. Das Sehen medialer Gewalt zeitigt, wenn auch abhängig von bestimmten umweltbedingten (situativ-ökologischen) Faktoren sowie bestimmten persönlichen (dispositionell-biographischen) Voraussetzungen, d.h. den kontextuellen Rahmenbedingungen, durchaus Wirkungen auf Einstellungen und Verhaltensweisen der Rezipienten.

Welcher konkrete Zusammenhang besteht aber nun zwischen dem häufigen Sehen von Gewaltdarstellungen und der real ausgeübten Gewalt, bzw. wird durch das medial Gesehene Gewalt als natürliches Mittel zur Durchsetzung von Interessen akzeptiert und auch angewendet, oder wirkt die "Welt" eher bedrohlicher und angsterregender?

Neigen Kinder und Jugendliche, deren Sozialisation sich in einer mehr "gewalttätigen" Umwelt vollzieht, dazu, gezielter und motivierter gewalttätige Filme anzusehen?

Besteht bei den Kindern und Jugendlichen, sobald die filmischen Gewaltdarstellungen als real interpretiert und ernst genommen werden, verstärkt die Gefahr, das am Bildschirm erlebte Furcht- oder Machtgefühl in die alltäglichen Lebenszusammenhänge, d.h. als Angst oder Gewalttätigkeit, zu transformieren?

Diese Fragen sind das zentrale Thema der nun vorliegenden öIBF-Studie. Befragt wurden 260 Kinder und Jugendliche (Vorschule, Volksschule, Pflichtschule) in Wien, Salzburg und Graz.

Die Studie wurde vom öIBF im Auftrag des ORF erstellt (Mitarbeiter: Ilan KNAPP, Maria HOFSTÄTTER, Hans POINTNER, Alfred SMUDITS, Klaus P. FÄHRMANN, Silvia ZWETTLER).

Für das Zustandekommen der Studie sowie für zahlreiche Hinweise danken wir Dr. Peter DIEM, Leiter der Abteilung Medienforschung, sowie seinen Mitarbeitern, Dr. Christoph EIBÖCK, Dr. Hedwig ZEHETNER.

Das Projektteam
im öIBF

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

		Seite
	EINLEITUNG	1
1.	PROBLEMKATALOG UND HYPOTHESEN	5
1.1	Theorien zur Frage: "Gewalt am Bildschirm"	5
1.2	Probleme und Hypothesen	13
1.2.1	Variablenbestimmung	13
2.	BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	21
3.	EMPIRISCHE ERHEBUNG	24
3.1	Fernsehgewohnheiten	24
3.1.1	Ausstattung der Haushalte	24
3.1.1.1	Wer ist besser bzw. schlechter versorgt?	25
3.1.2	Sehgewohnheiten im Haushalt	26
3.1.2.1	Intensität der Nutzung	26
3.1.2.2	Was sehen die Eltern der Befragten?	27
3.1.3	Sehgewohnheiten der Befragten	28
3.1.3.1	Welche Kanäle werden gesehen?	28
3.1.3.2	Welche Programme sehen die Befragten?	31
3.1.3.3	Sehhäufigkeit und Sehdauer der Befragten	31
3.1.3.3.1	Vielseher	33
3.1.3.4	Gezielte Nutzung - Sehsituation	35
3.1.3.4.1	Gezielte Nutzung	35
3.1.3.4.2	Die übliche Sehsituation	36
3.1.3.4.3	Aktivitäten während des Fernsehens	37
3.1.3.5	Reden über Fernsehfilme	37
3.1.3.6	Verbote: Eingeschränkte und uneingeschränkte Seher	38
3.1.3.7	Heimliches Fernsehen	41
3.1.4	Nutzung von Tageszeitungen	42
3.1.5	Fernsehen und schulisches Lernen	44
3.1.5.1	Zeit für Aufgaben machen und für Lernen	44
3.1.5.2	Gute Schüler/schlechte Schüler	45
3.1.5.3	Konkurrenten im Zeitbudget: Fernsehen und Lernen, Lernen für die Schule	45

	Seite	
3.2	Fernsehgewohnheiten bei gewaltsamen Darstellungen	48
3.2.1	Intensität der Nutzung von gewaltsamen Darstellungen am Bildschirm	48
3.2.1.1	Wer sieht oft und sehr oft gewaltsame Darstellungen am Bildschirm?	49
3.2.2	Das "ungewollte" Sehen von Gewaltdarstellungen	49
3.2.2.1	Wer sieht Gewaltdarstellungen am Bildschirm? Gründe für das Sehen von Gewaltdarstellungen	50
3.2.3	Die Sehsituation von Gewaltdarstellungen	51
3.2.3.1	Bevorzugte Nutzungssituationen von Gewaltdarstellungen	51
3.2.3.1.1	Wer bevorzugt welche Sehsituation von Gewaltdarstellungen?	53
3.2.3.2	Aktivitäten neben dem Sehen von Gewaltdarstellungen	53
3.2.4	Heimliches Sehen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm	54
3.2.5	Die Nutzung des Videorecorders (VCR)	55
3.2.5.1	Das Sehen von Gewaltdarstellungen am VCR	55
3.2.5.1.1	Wer sieht Gewaltdarstellungen am VCR?	56
3.2.5.2	Wer leiht Video-Kassetten aus?	57
3.2.5.2.1	Wer leiht Video-Kassetten selbst aus?	57
3.2.6	Mit wem wird über Gewaltdarstellungen am Bildschirm geredet?	58
3.3	Gewalt im Alltag	60
3.3.1	Gewalterfahrungen ohne Beteiligung	60
3.3.1.1	Wer hat Gewalterfahrungen?	61
3.3.2	Gewalterfahrungen mit Beteiligung	62
3.3.2.1	Wer streitet oder rauft selbst?	63
3.3.3	Wo werden Gewalterfahrungen gemacht?	64
3.4	Bewertung von Gewalt	66
3.4.1	Warum würden die Befragten streiten oder raufen?	67
3.4.1.1	Womit hängt die Bewertung von Gewalt zusammen?	68
3.4.1.2	Der "Pazifistische Typ"	69
3.4.2	Gewaltdarstellungen am Bildschirm: Wirklichkeit oder nur Spiel?	71
3.4.2.1	Wer kann zwischen Wirklichkeit und Spiel unterscheiden?	72
3.4.3	Was ist grausam? Das Beurteilen von Gewalt im Film und in der Wirklichkeit	73
3.4.3.1	Wer empfindet Grausamkeit intensiver?	74
3.4.5	Das Beurteilen von Filmen nach dem Grad der Grausamkeit	76
3.4.5.1	Wer beurteilt welche Filme als besonders grausam?	87
3.5	Motive für das Sehen von gewaltsamen Darstellungen am Bildschirm	89
3.5.1	Allgemeine Motivation zur Gewaltrezeption	89
3.5.1.1	Wer sieht gerne Gewaltdarstellungen am Bildschirm?	89
3.5.2	Spezifische Motive zur Gewaltrezeption	90
3.5.2.1	Wer sieht Gewaltdarstellungen ohne besondere Motivation?	92

	Seite	
3.6	Wirkungen von Gewalt	93
3.6.1.1	Die Auswirkungen von alltäglicher realer Gewalt	94
3.6.1.2	Die Auswirkungen von aktiver Beteiligung an Streitereien und Raufereien	94
3.6.2	Wirkungen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm	95
3.6.3	Die Gleichgültigen: Verdränger und Hartgesottene?	97
3.6.4	Der aktive Typ: Raufhanseln oder "aufgeweckte Kinder"?	101
3.6.5	Allgemeine Angst, spezifische Ängste und Gewaltdar- stellungen am Bildschirm	103
3.6.5.1	Angst vor wirklicher Gewalt in der Welt	103
3.6.6	Wovor fürchten sich die Befragten?	104
3.6.7	Der Angst-Typ	106
3.7	Zum Vergleich: Die Wirkungen von Gewaltdarstellungen in anderen Medien	108
4.	ZUSAMMENFASSUNG	110
4.1	Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	110
4.2	Diskussion der Ergebnisse	113
	ANHANG: ZEICHNUNGEN ZUM THEMA "GEWALT"	117
1.	Kommentar zu den Zeichnungen	118
2.	Zeichnungen von Kindern und Jugendlichen zum Thema "Gewalt", exemplarische Beispiele	121
	LITERATURVERZEICHNIS	136

EINLEITUNG

Forschungsprojekte pflegen bereits durch ihre Themen interessante und wesentliche Hinweise auf Probleme zu geben, die für die Öffentlichkeit und für viele Menschen wichtig sind, und über die es widersprüchliche Meinungen gibt. So läßt auch die Problemstellung "Gewalt im Fernsehen" bereits eine allgemeine Unsicherheit in Hinsicht auf Gewalt, Aggression, Brutalität und ihre Wirkungen auf Kinder (und nicht nur auf sie) erkennen. Diese Unsicherheit, die einen Teil der generellen Wertunsicherheit darstellt, spiegelt sich natürlich in der Befangenheit wider, die viele Erwachsene im Umgang mit Kindern erleben, und die die Erziehungsaufgabe heute noch schwieriger macht als früher.

LEUPOLD-LÖWENTHAL bezeichnete einmal in einem Club 2 unsere Epoche als "viktorianisches Zeitalter der Aggression" und wies (auch a.O.) darauf hin, daß es uns ebenso viel Schwierigkeiten bereitet, die aggressiven und destruktiven Komponenten der menschlichen Triebstrukturen zu sehen wie die sexuellen. Galt für die viktorianische Zeit die Verleugnung der Sexualität als typisch, so steht nun die Verleugnung der Aggression im Vordergrund. Und wie die Kinder als "unschuldige", engelsgleiche Geschöpfe fern von allen triebhaften sexuellen Wünschen phantasiert wurden, scheinen wir nun oft die Vorstellung zu brauchen, daß Kinder nur friedliebend und nicht auch grausam und brutal wären, was bei ihnen oft viel deutlicher zum Ausdruck kommt als bei den Erwachsenen, weil Kinder noch eine sehr direkte Beziehung zu ihrer Triebhaftigkeit haben. Wir meinen oft, daß aggressives Verhalten nur von außen komme, anezogen oder angelernt werden könne, was impliziert, daß man sich vielleicht nur solchen negativen Einflüssen entziehen und Kinder davor schützen müsse, um gleichsam paradiesische Zustände einer friedlichen Zukunft zu sichern. In unserer konkreten Frage würde dies bedeuten: Wenn Kinder nicht oder kaum Gewaltdarstellungen im Fernsehen beobachten könnten, würden auch sie nicht vom Virus der Gewalt infiziert werden. Wer aber einmal gesehen hat, wie Kinder mit leuchtenden Augen und begeisterter Miene zuschauen, wenn z.B. der

- 2 -

Kasperl das böse Krokodil verprügelt, wird sich schwer dem Eindruck entziehen können, daß da persönliche Bedürfnisse befriedigt werden:

Das Kind kann sich mit dem lieben, guten Kasperl identifizieren, der dem bösen Krokodil Gewalt antut. Diese Aufspaltung in ein gutes und ein böses Objekt ist ein natürlicher und grundlegender Vorgang in der psychischen Entwicklung. Es ist auch schon bevor das Fernsehen zu den üblichen häuslichen Gepflogenheiten gehörte, viel diskutiert worden, so z.B. in dem Buch von Bruno BETTELHEIM: "Kinder brauchen Märchen", bei dem bereits der Titel das Resümee enthält. Ein Kind erlebt zunächst seine Mutter, später dann auch alle anderen nahestehenden Bezugspersonen, teils als gutes, das heißt als Bedürfnisse stillendes Objekt, aber auch als manchmal nicht verfügbares, im doppelten Sinn v e r s a g e n d e s Objekt, das "böse" ist. Und um nicht durch die Wut auf die böse Mutter gleichzeitig auch auf die gute Mutter zu verzichten, ist die Aufspaltung in zwei Mütter, die in der Phantasie da sind, hilfreich: Die böse darf nun zerstört werden (wie z.B. die Hexe in "Hänsel und Gretel"). Die Einsicht, daß es sich in Wirklichkeit nicht um zwei, sondern um ein Objekt handelt, das "gut" aber auch "schlecht" ist, setzt einen komplizierten psychischen Reifungsprozeß voraus, den eigentlich auch viele Erwachsene durchmachen konnten und die deshalb ihre Mitmenschen in zwei Kategorien teilen, die Guten und die Bösen (z.B. irgendetwas Minderheiten, die an allem schuld sind). Zu der Erkenntnis, daß die sogenannten "Guten" immer auch ein bißchen "böse" sind und die sogenannten "Bösen" auch einige Vorzüge zu haben pflegen, und daß wir selbst diesen Dualismus in uns haben, kommt es oft nicht.

Das böse Objekt wird aber noch aus einem anderen Grund gebraucht: Es eignet sich hervorragend, um eigene Impulse, die als verboten und schlecht gelten, darauf zu verschieben. So wird durch den psychischen Abwehrmechanismus der P r o j e k t i o n z.B. der andere (aufgrund der eigenen Aggression) als bedrohlich erlebt, man sieht die gefährliche Gewalt nicht bei sich, sondern beim anderen und fühlt sich zur "Gegenwehr" berechtigt.

Wenn nun Kinder und Jugendliche durch das Fernsehen zu Konsumenten von Gewaltdarstellungen und gleichsam zu "Voyeuren" von Gewalt werden, so erleben sie in der Identifizierung mit Helden und Opfern, natürlich in veränderter äußerer Form, Gewalt wieder, die sie bereits aktiv und passiv viele Male erlebt haben. Damit gewinnen aber die eigenen bisherigen Erfahrungen immens an Bedeutung, denn sie entscheiden letztlich darüber, ob eine Wiederbelebung als befriedigende Spannungsreduktion oder traumatisch wirkt. Es kommt auf die individuelle Situation jedes einzelnen Kindes an, welche Wirkung dem Anschauen von Gewaltszenen und der Identifizierung mit den handelnden Personen oder Gestalten zukommt: Entscheidend wird jeweils sein, w e r , w a n n , i n w e l c h e r E n t - w i c k l u n g s p h a s e einen Film sieht. Darüber kann jedoch ein Projekt nicht Auskunft geben; es könnte sich höchstens in einem vagen Gefühl bei denen niederschlagen, die die Untersuchung mit den Kindern durchführen und im Kontakt vielleicht irgendeinen Eindruck von der emotionalen Verfassung der Kindes gewinnen, ohne ihn aber im Rahmen dieser Studie durch weitreichende psychologische Tests objektivieren zu können.

Es ist wahrscheinlich nützlich, sich vor Augen zu halten, welche Kriterien sonst noch in die Untersuchung eingehen, ohne daß sie erfaßt werden können. Wenn es sich nicht um die eigenen Kinder handelt, die zum Thema befragt werden, dann ü b e r t r a g e n die Kinder Erwartungen, die aufgrund ihrer Erfahrungen mit den eigenen Eltern und Angehörigen entstanden sind auf die Erwachsenen. Ohne es zu wissen, bilden sie sich Hypothesen, was man nun wohl von ihnen hören möchte; daran kann vermutlich auch eine sehr objektive, neutrale Haltung der Mitarbeiter nicht allzuviel ändern: sie begegnen eben keinen ahnungslosen Kindern, sondern vielmehr welchen, die Vorerfahrungen gemacht haben und spüren, daß es hier um heikle Fragen geht, in denen die meisten Erwachsenen nicht ganz unbefangen sind und die mit Ängsten und Schuldgefühlen zu tun haben.

Diese Übertragungen von den Eltern auf andere Autoritätspersonen müssen natürlich auch die Antworten etwas färben, selbst wenn die Kinder noch so sehr bewußt entschlossen sind, ehrlich zu sein.

Wir sollten aber durch den Blick auf die Übertragungen der Kinder nicht übersehen, daß es sich hier nicht um reine Phantasien handelt, sondern daß die Erwachsenen selbst auch tatsächlich Erwartungen und "Vor-Urteile" - meist ebenso unbewußt - haben, die sich mitunter in deutlichen Wertungen offenbaren.

Die Studie hat sich unter anderem die Aufgabe gestellt herauszufinden, ob wir annehmen müssen, daß "Konsumenten" von Gewaltdarstellungen eher dazu neigen, ihre Umwelt als bedrohlich zu erleben. Nach allem, was wir aber bisher über die großen individuellen und phasenspezifischen Unterschiede feststellen konnten, wäre der Schluß naheliegend, daß umgekehrt diejenigen, die ihre innere Welt als bedrohlich erleben (nicht die Mutter/der Vater, wie sie/er ist, sondern wie sie/er von dem Kind erlebt worden ist) eher das Bedürfnis haben, Gewaltdarstellungen zu konsumieren, um sich wenigstens in der Phantasie eine Spannungsreduktion zu verschaffen. Es gehört durchaus zu einer normalen psychischen Entwicklung, wenn Pubertierende in konflikthaften Phasen besonders gerne Filme anschauen, in denen sie kindliche Allmachtsgefühle und magische Kräfte wiederbeleben, und so eine Entschädigung dafür finden können, daß sie Abhängigkeit, Angst und Hilflosigkeit erleben und sich unbewußt vor allem auch vor ihren eigenen wachsenden libidinösen und destruktiven Kräften fürchten. Erst nach solchen "Rückfällen" können - im günstigen Fall - die infantilen Einstellungen überwunden werden.

Wir können annehmen, daß die Frage, was "Gewalt im Fernsehen" bewirkt, kaum zu einer Empfehlung führen wird, Gewalt auszublenden; es geht eher darum, mit der in uns und um uns existierenden Neigung zur Gewalttätigkeit besser und reifer umzugehen und dabei auch den Heranwachsenden zu helfen, so weit es die eigene Befangenheit zuläßt. Die Triebstruktur des Menschen läßt sich weder durch Verbote noch durch gesetzliche Maßnahmen wesentlich beeinflussen, und so kann es nur unsere Aufgabe sein, mit ihr leben zu lernen. Die Psychoanalyse kann zeigen, daß Triebunterdrückung ebenso wenig erfolgreich ist wie absolute Triebfreiheit, und daß eine Entwicklung zu einem reifen Erwachsenen sowohl die Fähigkeit zur Triebbefriedigung als auch zum Triebverzicht miteinschließt.

1. PROBLEMKATALOG UND HYPOTHESEN

Seitdem ein neuer Innovationsschub im Bereich der elektronischen Medien den Zugang für Heranwachsende (Kinder und Jugendliche) zu Programmen aller Art ermöglicht oder zumindest erleichtert, ist die Diskussion um die Auswirkungen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm (Fernsehen, Video) wiederbelebt worden. Vor allem die sogenannten "Brutal-Videos", aber auch der im Zuge der Kanalvermehrung wachsende Einsatz actionreicher Serien stehen dabei im Zentrum der Kritik.

Zunächst sind die zu dieser Thematik vorhandenen Theorien kurz zu skizzieren (Punkt 1.1), um daraus Probleme, die bei einer Untersuchung zur Frage "Gewaltdarstellungen am Bildschirm" zu berücksichtigen sind, abzuleiten (Punkt 2.1). Es sollen jene Hypothesen formuliert werden, deren Klärung im Zuge einer einmaligen mündlichen Befragung von Heranwachsenden möglich scheint. Hypothesen, die also nur mit einem anderen methodischen Design (z.B. Panelstudie, psychologisches Experiment, teilnehmende Beobachtung o.ä.) überprüft werden können, sollen daher nicht diskutiert werden.

1.1 THEORIEN ZUR FRAGE "GEWALT AM BILDSCHIRM"

Es gibt zu dieser Thematik eine beinahe unübersehbare Fülle von Literatur. Zahllose Untersuchungen aus dem Bereich der Wirkungsforschung haben verschiedenste Ergebnisse erbracht und zur Formulierung verschiedenster theoretischer Erklärungsversuche über den Zusammenhang von "Gewalt am Bildschirm" und "Aggression beim Rezipienten" (bezüglich Verhalten wie Einstellungen) geführt.

Im folgenden sollen die wesentlichen theoretischen Ansätze kurz dargestellt werden:

a) die Katharsisthese

Hier wird von einem biologistisch-mechanistischen Triebmodell ausgegangen: Es besteht ein angeborenes Aggressionspotential, das sich in jedem Fall entladen muß. Beim Betrachten aggressiver Handlungen am Bildschirm wird dieses Aggressionspotential abgebaut und muß nicht mehr real ausgelebt werden (S. FESH-BACH). Der Aggressionstrieb wird also gleichsam ersatzweise befriedigt.

b) die Inhibitionsthese

Sie stellt eine lerntheoretisch gewendete Katharsisthese dar: Das Betrachten von Gewalt am Bildschirm erzeugt Aggressionsangst, Schuldgefühle, eventuell Mitleid mit Opfern und reduziert bzw. hemmt die eigene Gewalttätigkeit (B.H. KNIVETON). Auch hier gibt es Hinweise, die in Richtung einer "Kontext-Theorie" gehen. "Gewalthemmung" tritt eher dann ein, wenn erfolglose Aggressionen gezeigt werden, wenn diese negativ sanktioniert oder als ungerechtfertigt dargestellt werden. Auch muß der Rezipient für Mitleid überhaupt sensibilisierbar sein.

c) die Stimulationsthese

Sie ist der Katharsisthese entgegengesetzt: Sie besagt, daß das Sehen von Gewalt die Bereitschaft zu aggressivem Verhalten steigert (L. BERKOWITZ).

Etwas verändert haben diese These andere Medienforscher aufgegriffen, z.B. als

d) Imitationsthese

Sie beruht auf lerntheoretischen Überlegungen: Durch das Betrachten gewaltsamer Handlungen am Bildschirm wird die Bereitschaft des Rezipienten, selbst gewalttätig zu handeln, gesteigert, aggressives Verhalten wird gelernt (A. BANDURA),

oder als

e) Erregungsthese

Sie besagt, daß Gewaltdarstellungen am Bildschirm beim Betrachter eine - zunächst - ungerichtete Erregung erzeugen, die sich je nach Rezeptionssituation und Rezipienten als aggressives Verhalten äußern kann aber nicht muß (TANNENBAUM/ZILLMANN).

Wiederum also wären kontextuelle Faktoren mitzubersichtigen.

Bei allen bisher angeführten Theorien handelt es sich um solche, die eher kurzfristige Auswirkungen von Gewaltdarstellungen erklären wollen. Zumeist werden sie auch in psychologischen Experimenten überprüft, was das Problem der Labor-Situation und deren Verallgemeinbarkeit aufwirft.

Die folgende Theorie,

f) die Habituationsthese

bezieht sich dagegen auf langfristige Auswirkungen des Konsums von Gewalt am Bildschirm.

Sie behauptet, daß häufiges Ansehen von aggressiven Handlungen am Bildschirm bei den Rezipienten einen Gewöhnungs- und damit einen Abstumpfungseffekt bewirkt, der so weit gehen kann, daß Gewalt nicht nur toleriert, sondern auch als legitimes Mittel zur Durchsetzung eigener Interessen praktiziert wird.

Es handelt sich dabei insofern um einen lerntheoretischen Ansatz, weil einerseits der Umgang mit Gewalt vom Bildschirm auf das Alltagsleben übertragen wird, bzw. auch um eine Variante der Stimulationsthese, weil eigenes aggressives Verhalten wahrscheinlicher wird. Die Habituationsthese kann aber auch als soziales Lernen in dem Sinn begriffen werden, daß die Heranwachsenden sich einen "emotionalen Selbstschutz" aneignen (müssen) und weiters, daß sie sehr wohl zwischen fiktionaler und realer Gewalt unterscheiden können. Damit kommen aber wieder differenzierende Annahmen ins Spiel, womit auch hier kontextuelle Faktoren zu berücksichtigen wären.

Dies gilt auch für das Folgende: Einen Sonderfall der Habituationsthese stellt nämlich der Ansatz von G. GERBNER dar, der einen Zusammenhang zwischen "Vielsehern" und "Angst" konstatiert hat. Häufiges Sehen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm bewirkt also nicht (nur) eine Hemmung der Aggressionsschwelle, sondern (kann genauso gut) eine Steigerung der eigenen "Angst" (bewirken). (An GERBNER'S These wird vor allem kritisiert, daß das Verhältnis von Ursache und Wirkung unklar sei, daß also auch grundsätzlich ängstliche Menschen dazu tendieren können, Vielseher zu werden).

g) die Nullhypothese

Die Vertreter dieser Ansicht gehen davon aus, daß mediale Gewaltdarstellungen Verhaltensebenen und Einstellungsebenen nicht verändern (M. KUNCZIK). Ein sozialschädlicher Effekt der Mediengewalt ist nicht anzunehmen, da die verschiedenen Sozialgruppen relativ klare Vorstellungen normativer Art bezüglich der Angemessenheit oder Unangemessenheit von Gewalt haben. Es wird auch argumentiert, daß bisherige Untersuchungsergebnisse, die eine diesbezügliche Wirkung irgendeiner Art feststellen, einer genauen wissenschaftlichen Prüfung nicht standhalten konnten.

Fazit zu den Ansätzen der Wirkungsforschung:

Die verschiedenen Ergebnisse der Wirkungsforschung dürften einander nur scheinbar widersprechen (sieht man von der Katharsisthese ab, die als einzige nicht lerntheoretisch oder auf einer Theorie des Aktiviertheitsniveaus - als auf experimentalpsychologische Ansätze - fundiert ist).

Der kleinste gemeinsame Nenner wäre etwa so zu formulieren: Betrachten von Gewalt im Fernsehen führt zu einer Veränderung des Aktiviertheitsniveaus (mehr oder weniger - je nach Inhalt, Motivation, Konzentration beim Zusehen etc.), und diese erhöhte oder erniedrigte Aktivierung wird jeweils spezifisch interpretiert, ausgelebt. "Spezifisch" heißt dabei: Abhängig von verschiedensten kontextuellen Variablen.

Das Defizit der Wirkungsforschung dürfte darin bestehen, diese kontextuellen Faktoren bislang zu wenig systematisch analysiert zu haben. SCHLAFF (1980, S.67) vertritt die Ansicht, "daß eine sekundäre, kurzfristige und reversible Wirkung der Beobachtung brutaler Inhalte erwiesen ist, wenn bestimmte Voraussetzungen als gegeben zu betrachten sind".

Diese sind: "Häufiges und aufmerksames Sehen von Gewaltdarstellungen", "hohes sozialkulturell bedingtes Konflikt- und Aggressionsniveau", "eine gewaltfördernde soziale Umgebung", "der Realitätsgrad der Darstellung", "die Bewertung der Gewalt im Film durch die soziale Umgebung" etc.

Will man also verschiedene "Reaktionstypen" identifizieren, so ist es unumgänglich, das ganze Spektrum biographischer und situativer Voraussetzungen miteinzubeziehen.

Weiters ist festzuhalten, daß langfristige Wirkungen nicht erwiesen sind, und daß als sicher anzunehmen ist, daß "Gewalt am Bildschirm" allein nicht zu Aggressionssteigerungseffekten führt.

Notwendig wäre also, will man die Wirkungen von Gewalt am Bildschirm differenzierter analysieren, jene kontextuellen Faktoren konkreter zu benennen. Ehe wir dies tun wollen, soll noch ein anderes theoretisches Modell, das sich mit dem Verhältnis von Medien(inhalten) und Rezipienten beschäftigt, zur Sprache kommen, nämlich der sogenannte "Nutzenansatz".

Der "Nutzen- und Belohnungsansatz"

Im Gegensatz zur Wirkungsforschung, die ja eine gewisse Ohnmacht der Rezipienten bzw. Allmacht der "Medien" postuliert, geht der Nutzenansatz vom souveränen Rezipienten aus. Hier wählt der Rezipient bewußt und gezielt bestimmte Medien bzw. Programme aus, weil er sich davon eine Befriedigung seiner Bedürfnisse erwartet.

Diese Annahme ist natürlich in vielerlei Hinsicht problematisch (Bewußtsein über die eigene Bedürfnisstruktur, die eigenen Motive, Wissen über die möglichen Alternativen, die zur Wahl stehen, eine klare Kosten-Nutzen-Rechnung sind selten gegeben oder möglich), dennoch stellt der Nutzenansatz eine brauchbare und anregende Ergänzung zur Wirkungsforschung dar.

Denn wenn zutrifft, wie die am Nutzenansatz orientierte Forschung behauptet, daß "Medien" eine kompensatorische Rolle spielen, daß sie einen "Nutzen" bringen, wenn nicht-mediale Quellen blockiert sind, dann weist dies erneut auf die Notwendigkeit hin, kontextuelle Faktoren (z.B. motivationale Rahmenbedingungen) mitzubetrachten.

Da andererseits aber häufig die eigene Motiv- und Bedürfnisstruktur unklar ist, wird alleiniges Abfragen der Motive nicht ausreichen, sich hier Klarheit zu verschaffen, sondern wird eingehender auf die soziale und kulturelle Umwelt der Betroffenen eingegangen werden müssen.

Sicherlich bedeutsam ist ein Berücksichtigen des Nutzenansatzes im Hinblick auf Video und zum Teil auch auf die vielfältigeren Kabelprogramme, da hier ja tatsächlich - wie bewußt auch immer - Wahlentscheidungen getroffen werden, wie sie beim traditionellen Fernsehprogramm nicht möglich waren.

Ein "kontextueller" Ansatz, der gleichermaßen Wirkungs- wie Nutzenansatz berücksichtigt, soll imstande sein, die Situierung der Medienrezeption innerhalb der lebensgeschichtlichen, raumzeitlichen und sozialen Bezüge zu erfassen, sollten die oft kaum reflektierten Gewohnheiten, Deutungsmuster und Handlungsweisen der Rezipienten im Zusammenhang mit Gewalt am Bildschirm vor dem Hintergrund der je spezifischen Sozialisationsbedingungen analysieren (H.D. KÜBLER, 1985, S.25). Dabei ist aber die Berücksichtigung einer Reihe von kontextuellen Variablen notwendig, die wir jetzt behandeln wollen.

Identifizierung kontextueller Faktoren

HABERMANN unterscheidet 3 grundlegende Dimensionen von Faktoren, die informationsverarbeitende Prozesse beim Fernsehen beeinflussen:

- Stimulusvariablen (Reize), also alle Faktoren, die das dargebotene und rezipierte Material bezüglich Form und Inhalt betreffen (Art der Bilder, Schnitt, Dramaturgie, Geschwindigkeit der Szenenfolge, Bewertung im Film etc.)
- Situative Variablen (Realität der Rezeption): Alle Faktoren, die die Rezeptionssituation charakterisieren (Umgebung, Umwelteinflüsse, soziale Definition der Rezeptionssituation wie z.B. Unterhaltung oder Bildung, Mutprobe, Initiation oder Genuß bei Gewaltdarstellungen)
- Dispositionelle Variablen (Merkmale der Rezipienten): Alter, Geschlecht, Schichtzugehörigkeit, Intelligenz, Erwartungen, Motivation, Einstellungen, Emotionen, Medienerfahrungen etc.

Diese Unterscheidung zielt aber eher auf die Erfassung einer konkreten, aktuellen Rezeptionssituation ab. Es wären also Erweiterungen dahingehend zu treffen, auch "prozessuale" Faktoren zu integrieren. Die "situativen Variablen" wären dementsprechend zu "situativ-(medien-)ökologischen", die "dispositionellen Variablen" zu "dispositionell-biographischen" zu erweitern.

Diese Erweiterung scheint vor allem dann sinnvoll, wenn, wie in unserem Fall, keine konkrete Rezeptionssituation systematisch untersucht wird, sondern wenn, aufgrund der verbalen Aussagen der Betroffenen, Rückschlüsse auf deren allgemeine Gewohnheiten, Deutungsmuster und Handlungsweisen bezüglich Gewalt am Bildschirm getroffen werden sollen.

Halten wir also fest: Wir unterscheiden 3 Dimensionen von Faktoren:

- Stimulusvariablen
- situativ-ökologische Variablen
- dispositionell-biographische Variablen

Konkrete Varianten dieser drei Dimensionen stehen zum Teil in einem engen Verhältnis zueinander und - das soll angenommen werden - bilden voneinander unterscheidbare "Rezeptionstypen", die es zu identifizieren gilt. (Bestimmte dispositionell-biographische Voraussetzungen werden mit bestimmten situativ-ökologischen Faktoren bevorzugt zusammentreffen und wiederum einen bestimmten Umgang mit jeweils verschiedenen Gewaltdarstellungen am Bildschirm bewirken).

Im folgenden sollen einzelne Faktoren der drei Dimensionen, die verschiedenen "Kontexte" von Gewalterfahrungen am Bildschirm charakterisieren und mit deren Hilfe verschiedene Rezeptionstypen beschrieben werden können, diskutiert und entsprechende Hypothesen formuliert werden.

1.2 PROBLEME UND HYPOTHESEN

1.2.1 Variablenbestimmung

A. Stimulusvariablen

- A.1 Eine erste und wichtige Problematik betrifft die Festlegung dessen, was unter Gewalt verstanden werden soll. Soll von einer vorgegebenen Definition, die enger oder weiter ausfallen kann, ausgegangen werden, oder soll der Gewaltbegriff erst im Zuge der Befragung "erarbeitet" werden?

Vorgegebene Definitionen beinhalten die Gefahr, daß wesentliche Aspekte von Gewalt per definitionem ausgeschlossen werden - z.B. psychische Gewalt, strukturelle Gewalt oder symbolische Gewalt. Andererseits bedarf das Erarbeiten eines Gewaltbegriffs im Zuge der Untersuchung eines aufwendigen, zeitraubenden Erhebungsdesigns.

Da es bei der vorliegenden Untersuchung wohl vom Auftrag her eher um die Darstellung rein physischer Gewalt vor allem gegenüber Menschen geht (Brutal-Videos, Horror etc.), soll auch von einem solchen Gewaltbegriff ausgegangen werden.

Da allerdings andererseits die Thematik "Gewalt für Kinder" behandelt werden soll und es Hinweise dafür gibt, daß Kinder Situationen als äußerst bedrohlich und angstverursachend erleben, die von Erwachsenen kaum als gewaltsam interpretiert werden (Liebesentzug, Verlassenwerden - vgl. KÜBLER, 1985), sollte dieser Aspekt zumindest am Rande mitbedacht werden (z.B. eine Kategorie bei der Frage, was Angst verursacht, sollte nicht-physische Gewalt ansprechen).

Hypothese: Was als Gewalt interpretiert wird, ist nicht bei allen Altersgruppen ident. Es ist anzunehmen, daß sich der Gewaltbegriff von Heranwachsenden mit dem Älterwerden dem der Erwachsenen annähert. Daraus wären dann auch verschiedene Einstellungen zur - bzw. Auswirkungen von - physischer Gewalt zu erklären.

- A.2 Es gibt verschiedene Grade von Gewalt - von angedeuteter bis zur extrem ausgeübten, von der karikierten bis zur extrem realistischen.
- Hypothese: Verschiedene Grade von Gewalt werden verschieden erlebt. Eine Skalierung des Gewaltkontinuums durch die Befragten könnte Hinweise auf jeweils spezifische (nach Alter, Schicht etc.) Gewaltwahrnehmungsweisen geben.
- A.3 Gewalt kann realistisch dargestellt oder deutlich als Fiktion erkennbar gemacht werden (Extremform: Dokumentation versus Zeichentrick).
- Hypothese: Der Realitätsgrad der Gewaltdarstellung hat einen jeweils spezifischen Einfluß (Alter, Medienerfahrung) auf das Erleben dieser Gewaltdarstellungen.
- A.4 Gewaltsame Handlungen können einer dramaturgischen Logik entsprechen oder aber willkürlich - kontextfrei - präsentiert werden (dramatische Spielfilmhandlung versus Aneinanderreihung von Action- und Gewaltszenen).
- Hypothese: Kontextfreie Gewaltdarstellungen wirken anregender auf das Aggressionsniveau der Zuseher als dramaturgisch gerechtfertigte Gewaltdarstellungen (vgl. G. GUTTMANN).
- A.5 Gewalt kann im Rahmen des Films verschiedenen Bewertungen unterliegen, die sich aus der Dramaturgie ableiten lassen. Gewalt kann positiv (notwendig, erfolgreich, legitim) oder negativ (erfolglos, ungerechtfertigt, sanktioniert, Opfer im Vordergrund) bewertet werden (schicksalhaft, zufällig, Naturkatastrophen, Dokumentation).
- Hypothese: Die Bewertung der Gewalt, die im Film mitgeliefert wird, hat Einfluß auf die Bewertung und Erlebnisqualität von seiten der Zuseher.
- A.6 Der Film als solcher kann aufgrund der Programmsparte, der er angehört, eine Bewertung schon implizieren. Gewalt in Nachrichten will neutral sein, in Erziehungsprogrammen (Kindersendungen) pädagogisch, Gewalt in Spielfilmen dagegen unterhaltend, anregend.
- Hypothese: Gewalt in Filmen verschiedener Programmsparten wird jeweils verschieden bewertet und erlebt.

B. Situativ-ökologische Variablen

Zur allgemeinen Nutzung des Bildschirms

- B.1 Welche Kanäle sind im Haushalt verfügbar bzw. werden gesehen? Nur der ORF, öffentlich-rechtliche Kanäle, Kabelfernsehen (also auch Privatkanäle), Videorecorder (Eigenprogrammierung).
Hypothese: Entsprechend dieser Reihenfolge steigt die Chance, Gewaltdarstellungen am Bildschirm vermehrt zu sehen.
- B.2 Wieviele Fernsehgeräte sind im Haushalt?
Hypothese: Bei mehr als einem Fernsehgerät ist die Chance des unkontrollierten Sehens und damit des vermehrten Konsums von Bildschirmgewalt erhöht.
- B.3 Häufigkeit der Nutzung - wieviele Stunden pro Tag, wieviele Tage in der Woche werden welche Programmarten gesehen (TV versus Video)? Hier wären Werte zu ermitteln, die Vielseher von Durchschnitts- bzw. Wenigsehern unterscheiden lassen.
Hypothese: Vielseher unterscheiden sich im Umgang mit Gewaltdarstellungen und -erleben von Wenigsehern.
- B.4 Welche Programme werden gesehen? Hier werden vermutlich altersspezifische Interessen zum Ausdruck kommen (Kindersendungen/Jugendsendungen/alle Sendungsarten). Auch die Unterscheidung zwischen solchen, die gezielt (ihre Lieblingsprogramme) und solchen, die wahllos sehen (wann immer sie können) könnte in bezug auf Gewalterfahrung von Bedeutung sein.
Hypothese: Altersunspezifische bzw. wahllose Seher haben eher Zugang zu Sendungen mit häufigeren Gewaltdarstellungen.
- B.5 Die Rezeptionssituation kann je nach Art und Weise (allein, im Kreise der Familie, mit Freunden; aufmerksam, schweigende Zuwendung, als Hintergrund, Gesprächsstoff) verschiedene Funktionen des "Fernsehens" signalisieren.

Hypothese: Die Erlebnisqualität von Fernsehgewalt ist je nach Rezeptionsart unterschiedlich. Hier sind eine Reihe von Varianten möglich, die vor allem von dispositionell-biographischen Variablen abhängen.

- B.6 Der Zugang für Heranwachsende zum Bildschirm wird lange Zeit von Erwachsenen (Eltern, andere Aufsichtspersonen) kontrolliert und sanktioniert. Fernsehverbot als Strafe bzw. -erlaubnis als Belohnung sind übliche Erziehungsmittel. Hier wären verschiedene Typen der Beschränkung des Fernsehkonsums von Heranwachsenden durch Erwachsene zu identifizieren (streng restriktiv, tolerant, völlig unkontrolliert).

Hypothese: Je unkontrollierter der Zugang zum Fernsehen ist, desto höher ist die Chance, Gewaltdarstellungen häufig zu konsumieren. Andererseits: Je kontrollierter der Zugang ist, umso dramatischer kann einmal doch gesehene Gewalt am Bildschirm erlebt werden.

- B.7 Erziehungsmaßnahmen in bezug auf das Fernsehen beschränken sich (theoretisch) nicht nur auf die Kontrolle des Zugangs, sondern können auch in inhaltlicher Auseinandersetzung über gesehene Sendungen Niederschlag finden.

Hypothese: Die Chancen, Gewaltdarstellungen am Bildschirm angstfreier und problemloser zu verarbeiten, sind für jene Heranwachsenden viel größer, denen die Eltern oder andere Erwachsene als Gesprächspartner helfend, beruhigend oder rationalisierend zur Seite stehen.

Probleme insbesondere bei Gewaltdarstellungen

- B.8 Vor allem bei Gewaltdarstellungen ist die Rezeptionssituation ein entscheidendes Kriterium, das die Erlebnisqualität beeinflusst. Vermutlich werden hier bei den Heranwachsenden jeweils spezifische Konstellationen (mit Eltern, Freunden, allein) bevorzugt. Die Typen wären zu identifizieren und die Gründe für die jeweilige Bevorzugung zu eruieren (im Zusammenhang mit dispositionell-biographischen Variablen).

Hypothese: Je nach Alter, Motiven und Erfahrungen werden spezifische Konstellationen bevorzugt.

- B.9 Insbesondere in bezug auf Gewaltdarstellungen bestehen von seiten der Erwachsenen Kontrollen und Sanktionen, was den Zugang von Heranwachsenden zu solchen Programmen betrifft. Bestehen solche Kontrollen und wenn ja, wie werden sie gerechtfertigt? Wenn keine Zugangsverbote bestehen, wie gehen die jeweiligen Erwachsenen (Eltern) dann mit solchen Situationen um? Lassen sie die Heranwachsenden unbehelligt zusehen, stehen sie ihnen unterstützend zur Verfügung - durch bloße Anwesenheit, durch Gespräche? Wie sehen die Kinder die Verbote?

Hypothese: Je rigider das "Gewaltverbot" - ohne begleitende Maßnahmen - gehandhabt wird, umso größer die Neugierde auf das tabuisierte Thema (und der Versuch, das Verbot zu umgehen?). Je mehr Gewaltdarstellungen in Gesprächen mit Erwachsenen verarbeitet werden können, umso mehr ist ein problemloserer Umgang mit Gewalt am Bildschirm und im Alltag zu erwarten.

C. Dispositionell-biographische Variablen

Hier handelt es sich um die wohl am schwierigsten in den Griff zu bekommenden Variablen, da sie zum Teil sehr komplexe innerpsychische Phänomene umfassen, die den Befragten selbst nur vage bewußt sind.

Der Erfolg bzw. die Brauchbarkeit dieses Teils der Untersuchung wird daher vor allem von der Qualität der Operationalisierung der Hypothesen abhängen, die insofern problematisch ist, als Kinder und Jugendliche befragt werden sollen. Hier werden noch wichtige Aspekte im Rahmen der Gruppengespräche zu erwarten sein.

Grundsätzlich sind folgende Fragenkomplexe zu behandeln: Motive, Wirkungen, Einstellungen zu Gewalt am Bildschirm und zu Gewalt im Alltag (daneben fallen in diesen Variablenkomplex natürlich auch die unabhängigen Variablen: Alter, Geschlecht, Schicht - Bildung und Beruf des Vaters, der Mutter, eigene Bildung).

Zu Gewalt im eigenen Lebenszusammenhang, im Alltag

- C.1 Erfahrungen: Welche Gewaltformen sind im eigenen Alltag häufig bis selten anzutreffen und in welchen Lebensbereichen finden diese statt (Familie, Schule, Freizeit, Freundeskreis)?
- C.2 Motive: Warum werden diese Gewaltformen ausgeübt (nach der Einschätzung der Befragten)?
- C.3 Warum sind die Befragten selbst gewalttätig? Diese Motive sind eng mit den Einstellungen zur Gewalt verbunden: Ist Gewalt ein legitimes Mittel zur Durchsetzung von Interessen, ist sie tabuisiert, ein Zeichen von Schwäche?
- C.4 Auswirkungen: Macht Gewalt Angst, läßt sie gleichgültig, macht sie Spaß (ist sie anregend, interessant)? Gibt es Unterschiede bezüglich Gewaltaktionen im Alltag, die man nur beobachtet und solche, in die man selbst involviert ist? Was macht überhaupt Angst (physische Gewalt, psychische Gewalt - Liebesentzug der Eltern, allgemeines Angstgefühl)?
- C.5 Handlungsweisen: Üben die Befragten selbst physische Gewalt aus? Gegenüber wem, in welchen Situationen?

Zu Gewalt am Bildschirm

- C.6 Erfahrungen: Welchen Stellenwert haben Gewaltdarstellungen im eigenen Erfahrungsrepertoire bezüglich des Bildschirms? Stellt das Sehen von Gewalt einen Sonderfall, eine außergewöhnliche Erfahrung (bislang) dar oder ist es die Regel, daß Gewalt am Bildschirm gesehen wird?
- C.7 Motive: Werden Gewaltdarstellungen bevorzugt und gezielt gesehen oder nur zufällig, wenn sie eben vorkommen? Warum werden Gewaltdarstellungen gezielt gesehen, aus Neugierde (um etwas zu erleben), aus Langeweile (um Spannung zu haben) oder weil es sich dabei um etwas Verbotenes handelt (Tabu-Brechen)? Handelt es sich um eine "Mutprobe", wenn besonders gewaltsame Filme gesehen werden?

- C.8 Einstellungen: Wie ist Gewalt am Bildschirm zu bewerten, ist sie ernstzunehmen, also real oder nur Spiel, eben nur Film? Gibt es Formen von Gewalt in Filmen, die gerechtfertigt sind, etwa, wenn jemand bestraft wird oder ist keine Form von Gewalt zu rechtfertigen (kognitives und moralisches Urteil)?
- C.9 Auswirkungen: Was bewirken Gewaltdarstellungen am Bildschirm bei den Betrachtern? Machen sie Angst, wirken sie anregend, unterhalten sie bloß, lassen sie gleichgültig? Wie fühlt man sich nach dem Sehen eines gewalttätigen Filmes (ängstlich, aufgewühlt, besser als vorher, kein Unterschied)?
- C.10 Handlungsweisen: Hat man nach dem Sehen eines gewalttätigen Filmes Lust, auch so zu agieren wie die Helden dieses Filmes, auch so stark zu sein? Wird gesehene Gewalt im Spielen mit Freunden nachgemacht?
- C.11 Hypothesen: Zu den dispositionell-biographischen Variablen drängen sich eine Fülle von Hypothesen auf (auch im Zusammenhang mit situativ-ökologischen und Stimulusvariablen), die hier nicht erschöpfend dargestellt werden können.

Die wichtigsten und für die vorliegende Untersuchung zentralen Hypothesen sind:

- a) Häufiges Sehen von Gewaltdarstellungen hat Auswirkungen auf Einstellungen und Verhaltensweisen bezüglich real ausgeübter Gewalt. Es kann dazu führen, daß
- Gewalt als natürliches Mittel zur Durchsetzung von Interessen akzeptiert und möglicherweise auch angewendet wird;
 - die Welt insgesamt als bedrohlicher und angsterregender erlebt und interpretiert wird.
- b) Heranwachsende, die in einer zu Gewalttätigkeit neigenden Umwelt (Familie, Freunde) leben, sind eher motiviert, gezielt gewalttätige Filme anzusehen.

- c) Wenn Gewalttätigkeit am Bildschirm als real interpretiert ernstgenommen wird, besteht eher die Gefahr, daß das erlebte Angst- oder Machtgefühl in den alltäglichen Lebenszusammenhang übertragen wird (sich als Angst oder Gewalttätigkeit äußert).
- d) Der Transfer-Effekt von Gewalt am Bildschirm zur Gewalt im Alltag hängt davon ab, ob die Gewalthandlungen am Bildschirm differenziert bewertet werden (können). Betrachter, die zwischen gerechter und ungerechter Gewalt, zwischen notwendiger und unnötiger Gewalt zu unterscheiden gelernt haben (u.a. durch Gespräche mit den Eltern), werden Bildschirmgewalt distanzierter sehen.

2. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

Insgesamt wurden 260 Kinder und Jugendliche im Alter von 4 bis 15 Jahren befragt. Bezüglich des Alters wurden zwei Kategorisierungsvarianten vorgenommen: Einmal wurde zwischen den 4- und 5jährigen (Vorschul-)Kindern (4,6%), den 6- bis unter 11jährigen (47,1%) und den 11- bis 15jährigen (48,3%) unterschieden. Da sich in den Gruppengesprächen herausgestellt hatte, daß bezüglich der Beurteilung von Gewalt eine sinnvolle Grenze zwischen Jüngeren und Älteren zu ziehen sei, d.h. zwischen dem 11. und dem 12. Lebensjahr, wurde auch diese Differenzierung berücksichtigt: Bis einschließlich 11 Jahre sind es 54,8%, ab 12 und mehr Jahren sind es 45,2% der Befragten; 54,3% sind dabei männlich (Buben) und 45,7% weiblich (Mädchen); 69,9% der Befragten stammen aus Wien, jeweils 15,1% aus Salzburg und Graz. Diese regionale Aufteilung wurde gewählt, um jene, die terrestrisches grenzüberschreitendes Fernsehen empfangen können, repräsentativ vertreten zu haben.

Bezüglich des Schulbesuches sieht die Verteilung folgendermaßen aus:

Tabelle 1: Schulbesuch (N = 260, Angaben in %)

Vorschule/Kindergarten	9,0	35,9
Volksschule	27,0	
Hauptschule	25,4	34,4
Sonderschule	1,2	
Polytechn. Lehrgang	7,8	
AHS-Unterstufe	29,7	29,7

Tabelle: ÖIBF

Vor allem die jüngeren der Befragten besuchen am Nachmittag einen Hort, eine Tagesschule oder ein Internat (16,8%). 21,9% der Befragten haben keine Geschwister, 78,1% haben ein oder mehrere Geschwister.

Als schwierig erwies es sich, die soziale Zugehörigkeit zu ermitteln. Die Befragten konnten oft nur sehr ungenaue Angaben über den Beruf des Vaters bzw. der Mutter machen, sodaß nur die höchste abgeschlossene Schulbildung der Eltern als Anhaltspunkt dienen konnte.

Hier zeigte sich folgende Verteilung:

Tabelle 2: Schulbildung der Eltern (N = 260, Angaben in %)

	Vater	Mutter	höchste Schulbildung der Eltern
kein Hauptschulabschluß	2,6	3,0	46,4
Hauptschulabschluß	51,6	46,0	
AHS-Unterstufe	1,3	4,3	
Lehre	4,4	3,4	13,2
BMS	7,6	13,2	
AHS-Oberstufe, BHS	10,6	17,1	14,1
Universität/Akademie	21,8	13,2	

Tabelle: ÖIBF

In diesem Zusammenhang zeigen sich deutlich Abweichungen vom österreichischen Durchschnitt: Vor allem besser gebildete sind überrepräsentiert (der Anteil der AHS/Universitäts-Absolventen für ganz Österreich beträgt etwa 10%) und auch die Mütter sind zusätzlich oft besser gebildet als die Väter. Fakten, die in erster Linie aus dem Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land, erhoben wurde in Großstädten, und den generell dort, d.h. in den Metropolen, bestehenden besseren (adäquaten) Beschäftigungsmöglichkeiten für höher gebildete Erwerbspersonen - auch für Frauen - resultieren dürften.

Daß sich der Bildungsschicht-Faktor gleichsam vererbt und somit auch schon aus dem Schulbesuch der (zumindest 11- bis 15jährigen) Befragten ablesbar ist, zeigt sich an der Tatsache, daß nur 18% der Kinder aus einem "maximal Hauptschulabschluß"-Haushalt die AHS besuchen, und daß nur 6,8% der Befragten aus einem Matura/Universitätsabschluß-Haushalt die Hauptschule besuchen.

3. EMPIRISCHE ERHEBUNG

3.1 FERNSEHGEWOHNHEITEN

3.1.1 Ausstattung der Haushalte

Die Haushalte bzw. Familien, in denen die Befragten leben, sind hinsichtlich der empfangbaren Programme wie der Anzahl der Fernsehgeräte im Haushalt, im Vergleich zum Durchschnittshaushalt, überdurchschnittlich gut versorgt. Dies ist vor allem dadurch erklärbar, daß die Eltern der Befragten zwischen 25 und 40 Jahre alt sind und somit zu jener Altersgruppe bzw. Konsumentenschicht gehören, die überdurchschnittlich häufig mehrere Fernsehgeräte bzw. auch einen Videorecorder besitzen und eventuell zusätzlich noch Kabel-TV empfangen.

Etwa ein Viertel der Befragten kann ausländische Sender (ohne Kabel) empfangen (was in etwa dem österreichischen Durchschnitt entspricht), aber bereits ein weiteres gutes Drittel lebt in einem verkabelten Haushalt und schließlich besitzt mehr als die Hälfte der Familien der Befragten einen Videorecorder. Nur ein knappes Viertel kann zu Hause nur die Programme des ORF sehen, 77% dagegen können zumindest eine Form eines zusätzlichen Programmangebotes (Ausland, Video) nutzen.

Tabelle 3: Fernsehmöglichkeiten (N = 260, Angaben in %)

- nur ORF	23,0	} ORF	100,0
- ORF und andere Kanäle/Video	77,0		
- ausländische Sender ohne Kabel	25,9		
- Kabelfernsehen	35,3		
- Video	54,9		

Tabelle: öIBF

Tabelle 4: Fernsehgeräte/Anzahl (N = 260, Angaben in %)

- ein Gerät	36,6
- zwei Geräte	45,1
- drei Geräte	14,4
- vier Geräte	3,9

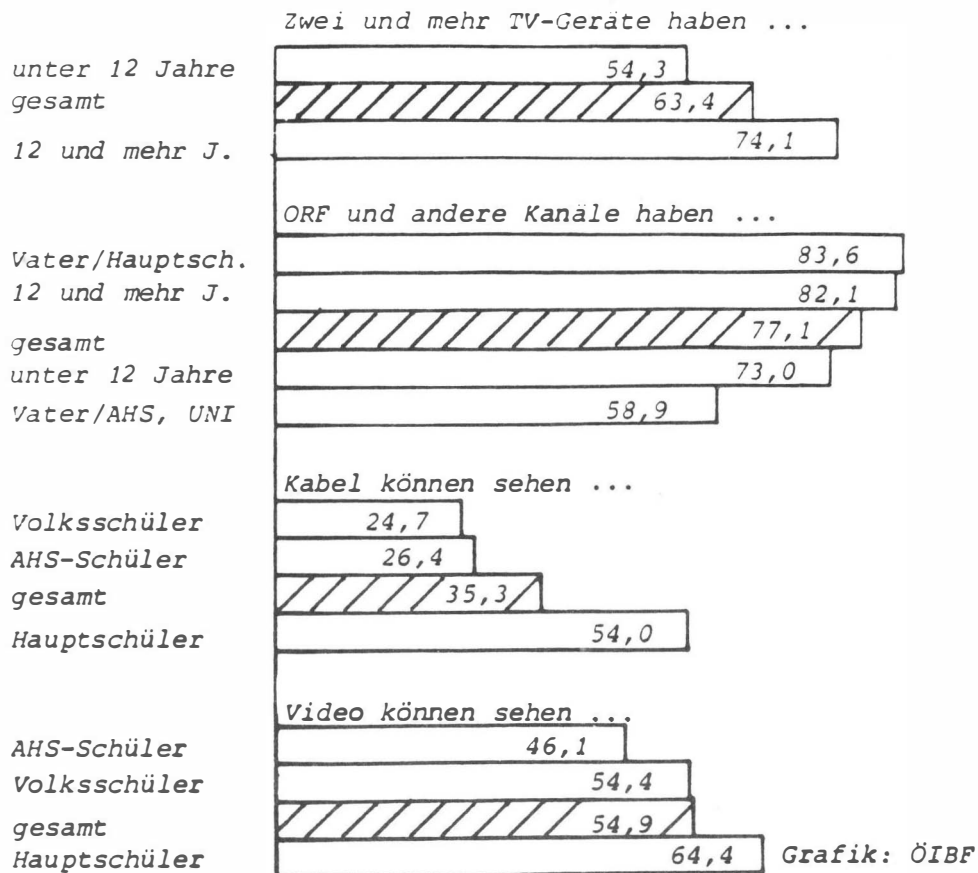
Tabelle: ÖIBF

3.1.1.1 Wer ist besser bzw. schlechter versorgt?

Der Ausstattungsgrad mit Geräten und mit Programmangeboten, die über den ORF hinausgehen, hängt mit dem Alter, der Schule, die besucht wird, und mit der Sozialgruppe der Befragten zusammen.

Ältere Befragte sind besser versorgt als jüngere; das weist darauf hin, daß anscheinend doch dem Wunsch nach autonomerem Sehverhalten der Jugendlichen - sofern dies erschwinglich ist - von der Elternseite her Rechnung getragen wird. Andererseits zeigt sich ein sozialgruppenspezifisches Versorgungsmuster, das unterschiedliche Erziehungsstile signalisiert: Angehörige höherer Bildungsschichten zeigen eine Tendenz zu einer gewissen Medienabstinenz, was die Ausstattung der Haushalte vor allem mit zusätzlichen Programmen betrifft.

Grafik 1: Fernsehmöglichkeiten nach Alter und Schulbesuch
(N = 260, Angaben in %)



3.1.2 Sehgewohnheiten im Haushalt

3.1.2.1 Intensität der Nutzung

Bei rund einem Viertel der Befragten läuft der Fernsehapparat immer, egal, was gerade gespielt wird, bei knapp 30% läuft er dagegen eher selten.

Tabelle 5: Häufigkeit der Fernsehnutzung (N = 260, Angaben in %)

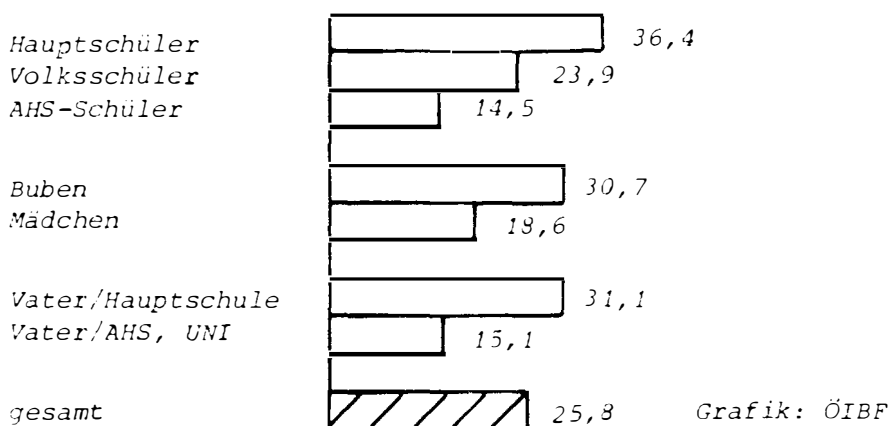
Läuft bei Euch der Fernseher ... ?	
- fast immer, egal, was gerade gespielt wird	25,8
- eher selten, nur bei bestimmten Sendungen	29,2
- das ist ganz verschieden	45,0

Tabelle: ÖIBF

Auch hier finden sich Hinweise auf sozialgruppenspezifische Fernsehnutzungsmuster bzw. - möglicherweise sogar auch geschlechtsspezifische - Erziehungsstile: Buben und Hauptschüler jedenfalls sind eher einem ständig laufenden TV-Gerät ausgesetzt.

Grafik 2: Häufigkeit der Fernsehnutzung nach sozialer Zugehörigkeit (N = 260, Angaben in %)

Bei wem läuft der Fernseher immer - egal, was gespielt wird?



3.1.2.2 Was sehen die Eltern der Befragten?

Bei den Sehgewohnheiten der Eltern, die ja auf die Sehgewohnheiten der Kinder bzw. auf deren Sehverhalten einen vermutlich nicht unwesentlichen Einfluß haben, fällt der Unterschied nach Bildungszugehörigkeit ins Auge: Eltern, bei denen der Vater maximal Hauptschulabschluß hat, sehen deutlich mehr und deutlich länger fern, einzig die Nachrichten werden von Eltern, bei denen der Vater mindestens AHS-Abschluß hat, öfter gesehen.

Tabelle 6: Sehgewohnheiten der Eltern (N = 260, Angaben in %)

Eltern schauen oft	Gesamt	Vater/HS	Vater AHS/Uni
- Kinderprogramm (bis 18 Uhr)	8,4	10,1	2,7
- Vorabendprogramm (18 - 19.30 Uhr)	42,9	52,1	25,7
- Nachrichten (19 - 20 Uhr)	89,3	89,9	94,3
- Abendprogramm (20 - 22 Uhr)	88,2	90,8	85,7
- Nachtprogramm (ab 22 Uhr)	60,4	65,8	53,6

Tabelle: ÖIBF

3.1.3 Sehgewohnheiten der Befragten

3.1.3.1 Welche Kanäle werden gesehen?

Die Programme, die zu Hause verfügbar sind, werden von den Befragten auch weitgehend genutzt. Daß dabei der Anteil derer, die Kabelprogramme oft sehen, höher ist als der Anteil der "verkabelten" Befragten, weist darauf hin, daß solche Angebote z.T. auch sehr häufig "außer Haus" genutzt werden.

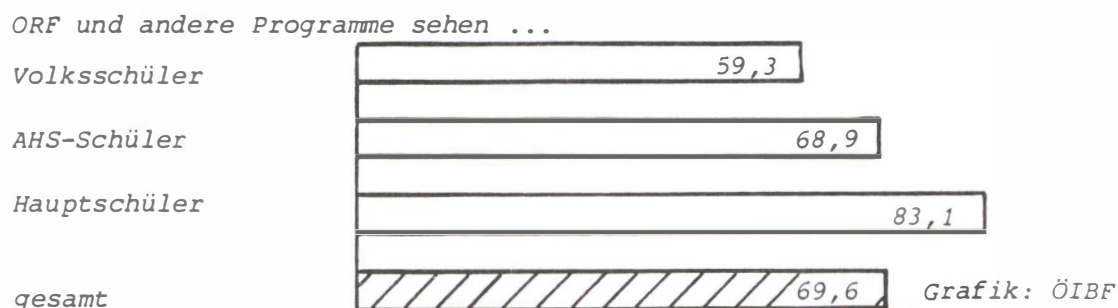
Tabelle 7: Sehgewohnheiten/Programme (N = 260, Angaben in %)

Welche Programme siehst Du selbst?	oft	können wir sehen
ORF	90,7	100,0
ausländische Sender ohne Kabel	21,8	25,9
Kabel	38,0	35,3
Video	45,8	54,9
nur ORF	30,1	22,9
ORF und andere	69,6	77,1

Tabelle: ÖIBF

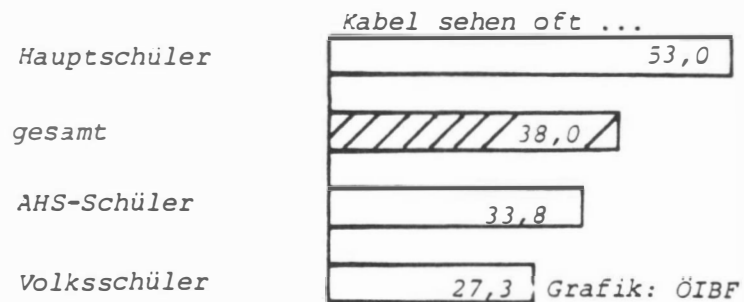
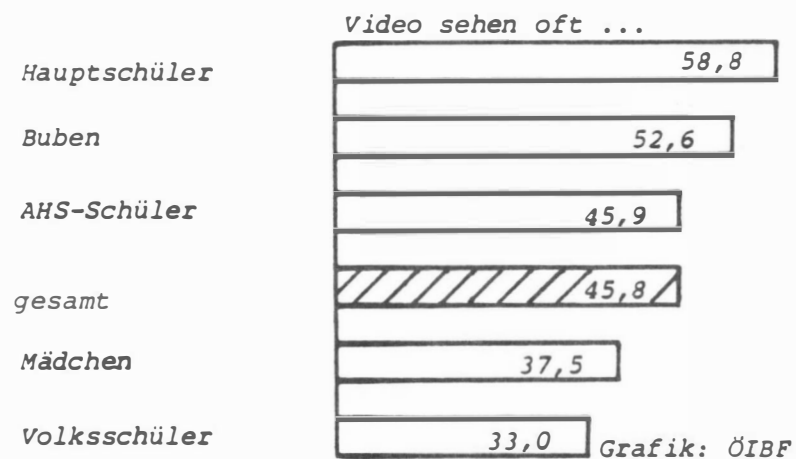
Fast ein Drittel der Befragten sieht fast nie andere Programme als die des ORF. Hier zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede bezüglich der besuchten Schule bzw. des Alters:

Grafik 3: Sehgewohnheiten nach Schulbesuch (N = 260, Angaben in %)



Während die befragten Hauptschüler in erhöhtem Ausmaß auch andere Programme zusätzlich nutzen, ist bei den Volksschülern der Anteil derer, die ausschließlich ORF-Programme sehen, überdurchschnittlich hoch. Zum einen deshalb, weil - wie bereits aus Grafik 1 hervorgeht - jüngere Befragte insgesamt in weniger gut mit audio-visuellen Medien ausgestatteten Haushalten leben (ob nun ökonomisch oder sozio-kulturell - durch die Fernsehastinenz der Eltern - bedingt), zum anderen aber sicherlich auch, weil bei den unter 12jährigen noch weitgehend die Erziehung (elterliche Auswahl und Reduktion der Programmvelfalt) dominiert, was später - Pubertät - in gewissem Ausmaß wegfallen dürfte.

Eine detaillierte Betrachtung der Nutzung verschiedener Kanäle zeigt in diesem Zusammenhang, daß vor allem Kabel und Video von den Hauptschülern stärker gesehen werden, und daß auch die Hauptschüler jene Gruppe sind, die den ORF am ehesten "meiden". Auffällig ist auch, daß die Programmöglichkeit "Video" - in Korrespondenz mit der Häufigkeit der Fernsehnutzung (Grafik 2) - von den Mädchen deutlich weniger genutzt wird.

Grafik 4: Kabelfernsehen, nach Schulbesuch (N = 260, Angaben in %)Grafik 5: Videonutzung, nach Geschlecht und Schulbesuch (N = 260, Angaben in %)

3.1.3.2 Welche Programme sehen die Befragten?

Welche Programme die Befragten sehen, hängt natürlich stark von deren Alter ab. Interessant ist eine Aufschlüsselung nach der besuchten Schulart (in die auch die Dimension Alter eingeht, da Volksschüler die Altersstufen 6 - 10 Jahre abdecken): Hier zeigt sich, daß Hauptschüler überwiegend auch Abend- und zum Teil auch schon Nachtprogramme sehen können, während AHS-Schüler beim Vorabendprogramm und bei den Nachrichten am stärksten vertreten sind. Daß Volksschüler am häufigsten das Kinderprogramm sehen, verwundert nicht, aber immerhin 6% dieser Gruppe geben an, auch oft das Nachtprogramm zu sehen.

Tabelle B: Fernsehnutzung, nach Programmarten
(N = 260, Angaben in %)

Die Befragten schauen oft	Gesamt	Volksschüler	Hauptschüler	AHS-Besucher
- Kinderprogramm (bis 18 Uhr)	45,5	79,3	26,1	27,4
- Vorabendprogramm (18 - 19.30 Uhr)	73,4	63,0	70,1	89,5
- Nachrichten (19 - 20 Uhr)	40,7	30,3	24,1	58,7
- Abendprogramm (20 - 22 Uhr)	57,4	27,3	77,9	67,1
- Nachtprogramm (ab 22 Uhr)	17,0	6,0	32,2	11,1

Tabelle: ÖIBF

3.1.3.3 Sehhäufigkeit und Sehdauer der Befragten

Nur 4,6% der Befragten geben an, sehr selten fernzusehen, der überwiegende Teil, nämlich 56,9%, sehen "eigentlich jeden Tag". Man kann also davon ausgehen, daß es bei den Befragten keine beachtenswerte Gruppe von "Abstinenten" gibt. Wie lange wird nun aber pro Tag bzw. pro Woche tatsächlich geschaut? Auf die Frage nach der durchschnittlichen Sehdauer an einem Schultag geben 46,2% an, bis zu 2 Stunden vor dem Fernsehgerät zu verbringen, und 53,8% länger als 2 Stunden.

An schulfreien Tagen ist die Sehdauer höher: Nur 24,9% schauen maximal 2 Stunden, 26,6% tun dies 3-4 Stunden und 58,5% verbringen über 5 Stunden vor dem TV-Gerät.

Tabelle 9: Sehhäufigkeit (N = 260, Angaben in %)

Wie oft siehst Du fern?

- eigentlich jeden Tag	56,9
- ganz verschieden, einmal mehr, einmal weniger	38,5
- eigentlich sehr selten (1-2 mal/Woche)	4,6

Tabelle: ÖIBF

Im Durchschnitt sehen die Befragten an einem Schultag rund 3 und an einem schulfreien Tag 4,5 Stunden fern. Damit liegen sie deutlich über den durchschnittlichen Sehdauer-Werten der 6- bis 14jährigen Österreicher, die 1987 nur eine Stunde und einundzwanzig Minuten und im Spitzenmonat Jänner auch nur eine Stunde und fünfzig Minuten ferngesehen haben (FESSEL/IFES 1987). Wenngleich also die Befragten ihre Sehdauer vielleicht überschätzen, so handelt es sich bei ihnen doch zweifellos um eine Population äußerst intensiver Seher. Zu vermuten ist, daß auch dies auf die ausschließlich städtische Erhebungspopulation zurückzuführen ist, wobei aufgrund der objektiven Grenzen kindlicher Freizeitgestaltung, die ohne Frage innerhalb urbaner Ballungszentren bestehen (eingeschränkte Spielräume etc.), die subjektive Inanspruchnahme audio-visueller Medien - auch bedingt durch die weitaus umfassenderen Einflußmöglichkeiten (Vielzahl der Werbeträger, bessere Zugangschancen etc.) - die Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen wesentlich dominieren dürfte.

Aus den angegebenen "Sehdauer/Tag-Werten" wurden zwei Varianten von "Sehdauer/Woche-Werten" berechnet: Einmal wurden zwei Gruppen unterschieden: Jene, die bis zu 15 Stunden pro Woche fernsehen und jene, die über 15 Stunden fernsehen.

Um die extremeren Randgruppen besser identifizieren zu können, wurde eine weitere Unterscheidung in "unter 10 Stunden", "10 - 20 Stunden" und "über 20 Stunden" vorgenommen, wobei sich diese Werte nur auf "Schultage" beziehen. Damit können kontinuierliche Vielseher von "Sonntags-Vielsehern" unterschieden werden.

Tabelle 10: Wenigseher, Vielseher (N = 260, Angaben in %)

<u>Sehdauer/Woche</u>	
eher Wenigseher (0 - 15 Std.)	35,2
eher Vielseher (über 15 Std.)	64,8
<u>Sehdauer/Woche (nur Schultage)</u>	
Wenigseher (unter 10 Std.)	14,0
gemäßigte Vielseher (10 - 20 Std.)	53,0
Vielseher (über 20 Std.)	33,1

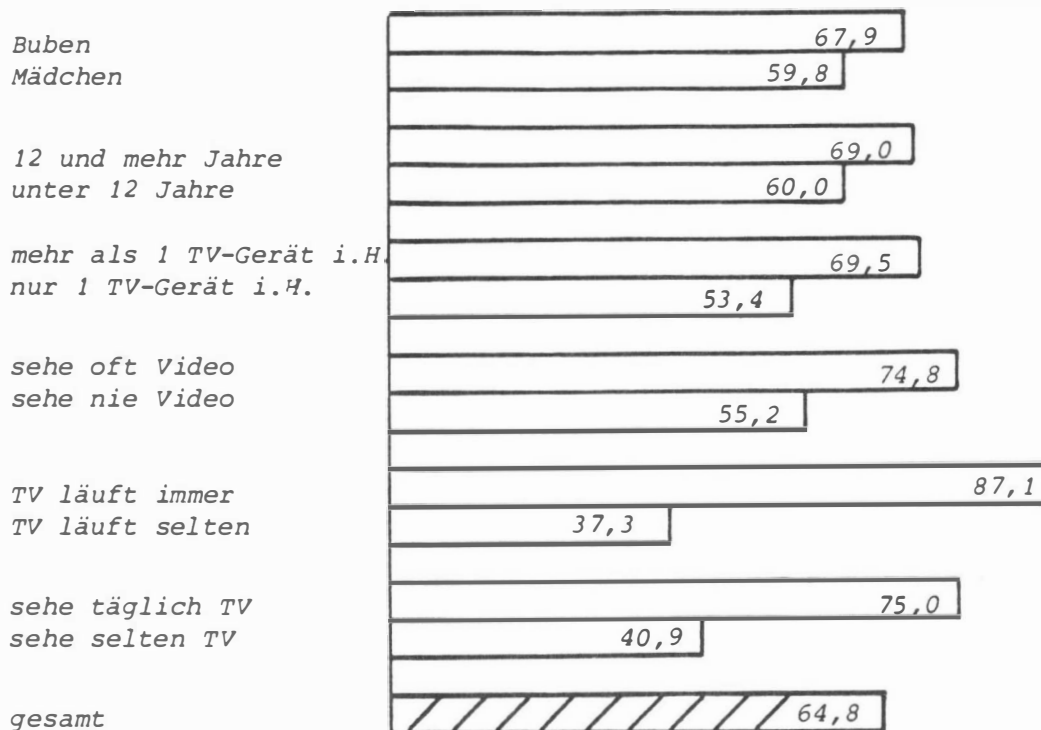
Tabelle: ÖIBF

3.1.3.3.1 Vielseher

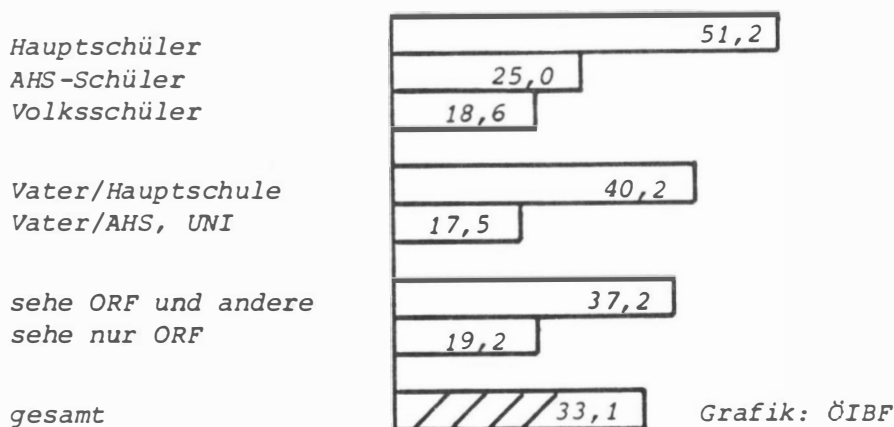
Zwischen der Dimension "Sehdauer/Woche" und verschiedenen anderen Dimensionen lassen sich eine Reihe von äußerst signifikanten Zusammenhängen nachweisen, wodurch die Kategorie der "Vielseher" recht gut beschreibbar wird:

Grafik 6: Vielseher (N = 260, Angaben in %)

a) eher Vielseher (über 15 Wochenstunden) sind:



b) Vielseher (über 20 Stunden/Woche/Schultagen) sind:



Grafik: ÖIBF

Vielseher sind also eher unter Hauptschülern zu finden, sie sind eher in jenen Haushalten anzutreffen, deren Vater maximal einen Hauptschulabschluß vorweist, sie sehen vermehrt Programme über den ORF hinaus, sie nutzen auch den Videorecorder eher und haben im Haushalt mehr Fernsehgeräte zur Verfügung. Daß bei ihnen der Fernsehapparat eher ständig läuft und sie angeben, täglich zu sehen, erklärt sich beinahe von selbst, ist aber ein Indiz dafür, daß die gemachten Stundenangaben einer realistischen Selbsteinschätzung entsprechen.

3.1.3.4 Gezielte Nutzung - Sehsituation

3.1.3.4.1 Gezielte Nutzung

Zwar geben 38% der Befragten an, nur das anzusehen, was sie auch sehen wollen, also den Fernseher gezielt zu benutzen, allerdings lassen sich keine Zusammenhänge in bezug auf Sehdauer o.ä. nachweisen. Dies mag auch damit zu tun haben, daß - trotz der Tatsache, daß in vielen Haushalten schon mehr als ein TV-Gerät existiert - für die Befragten oft gar nicht die Möglichkeit besteht, gezielt zu sehen, eben weil andere Familienmitglieder gerade fernsehen und die Kinder und Jugendlichen mitsehen (müssen).

Tabelle 11: Fernsehnutzung, gezielt (N = 260, Angaben in %)

Schaust Du Dir nur Sendungen an, die Du sehen willst, wo Du also weißt, heute ist diese Sendung, die schau ich mir an, oder schaust Du zu, wenn Du gerade Lust dazu hast, ohne daß Du weißt, was Du sehen wirst?

- nur, was ich sehen will	38,0
- wann immer ich Lust habe	23,3
- ist manchmal so und manchmal so	38,8

Tabelle: ÖIBF

3.1.3.4.2 Die übliche Sehsituation

Immerhin gut zwei Drittel der Befragten geben an, oft mit den Eltern fernzusehen, 64% tun dies oft mit Geschwistern oder Freunden und "nur" 51% sehen auch oft alleine fern. Den Typus des "Nur-mit-den-Eltern" oder "Nur-allein" Sehers gibt es kaum. Die reale Seh-Situation ist vermutlich von Fall zu Fall sehr unterschiedlich.

Tabelle 12: Fernsehen, allein oder mit ...
(N = 260, Angaben in %)

Wie ist denn das, wenn Du fernsiehst, tust Du das ...?	oft
- allein	51,0
- mit den Eltern oder anderen Erwachsenen	68,1
- mit Freunden, Geschwistern	64,0

Tabelle: öIBF

Bezüglich des Alters bestehen allerdings doch Unterschiede: Jüngere sehen vermehrt mit Freunden, Ältere häufig alleine fern.

Tabelle 13: Fernsehen, allein oder mit ..., nach Alter
(Angaben in %)

Alter	Befragte sehen oft		
	allein (N=130)	mit Eltern (N=174)	mit Freunden, Geschwistern (N=164)
- unter 12 Jahre	46,4	66,9	70,0
- 12 und mehr Jahre	56,9	69,2	56,4
- gesamt	51,0	68,1	64,0

Tabelle: öIBF

3.1.3.4.3 Aktivitäten während des Fernsehens

Das Fernsehen ist für die Befragten keine Aktivität, der man sich mit Ausschließlichkeit zuwendet; dies läßt sich an der Tatsache ablesen, daß doch in beträchtlichem Ausmaß gleichzeitig mit dem Fernsehen andere Aktivitäten durchgeführt werden. Rund 70% geben an, neben dem Fernsehen zu essen oder zu naschen, die Hälfte der Befragten plaudert oder ruht sich dabei aus, ein Fünftel spielt und jeweils knapp 14% lesen oder machen Aufgaben, während sie fernsehen: Unterschiede bestehen hier vor allem bezüglich des Alters: Ältere dürften noch viel mehr als die Jüngeren "nebenher" fernsehen.

Tabelle 14: Aktivitäten während des Fernsehens
(N = 260, Angaben in %)

Beim Fernsehen tun manchmal auch etwas anderes gleichzeitig:

	Gesamt	unter 12 Jahre	12 Jahre und älter
- Naschen	72,6	65,0	80,4
- Essen	70,2	60,6	81,1
- Ausruhen	49,5	41,8	57,6
- Plaudern	49,2	49,0	48,8
- Spielen	20,8	29,9	9,2
- Lesen	14,6	11,0	19,0
- Aufgaben machen	14,3	11,2	17,6

Tabelle: ÖIBF

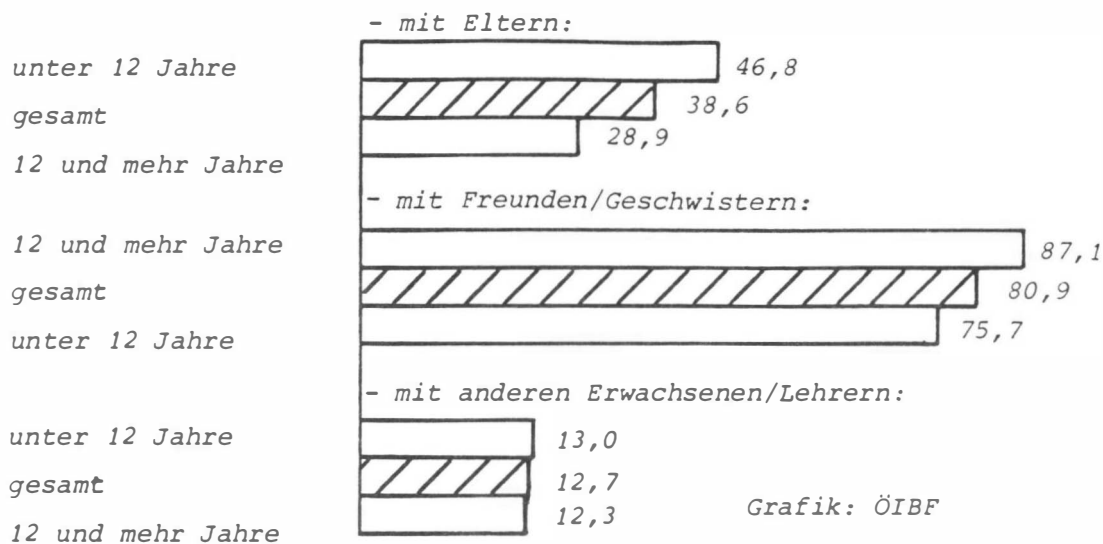
3.1.3.5 Reden über Fernsehfilme

Oft über das im Fernsehen Gesehene reden die meisten mit Freunden oder Geschwistern (80,9%), mit den Eltern schon deutlich weniger (38,6%) und mit anderen Erwachsenen, Lehrern nur 13%.

Hier spielt allerdings das Alter eine wesentliche Rolle: Jüngere sprechen deutlich mehr mit den Eltern, Ältere mit den Freunden über das Fernsehen.

Grafik 7: Reden über Fernsehen (N = 260, Angaben in %)

Mit wem wird über im Fernsehen Geschehenes oft geredet?

**3.1.3.6 Verbote: Eingeschränkte und uneingeschränkte Seher**

Ein Drittel der Befragten gibt an, alles sehen zu dürfen, was sie wollen, für zwei Drittel existieren diesbezüglich Beschränkungen. Als wesentlichster Grund für Beschränkungen wird angeführt, daß die Sendungen zu spät am Abend seien (87,2%)*, aber auch die Tatsache, daß in manchen Sendungen Dinge vorkommen, die die Befragten nicht sehen sollen (75,9%)*. Der am wenigsten genannte Grund ist der, daß andere etwas anderes sehen wollen (37,7%)*, was vermutlich mit der relativ guten Ausstattung an TV-Geräten bei den Befragten-Haushalten zusammenhängt.

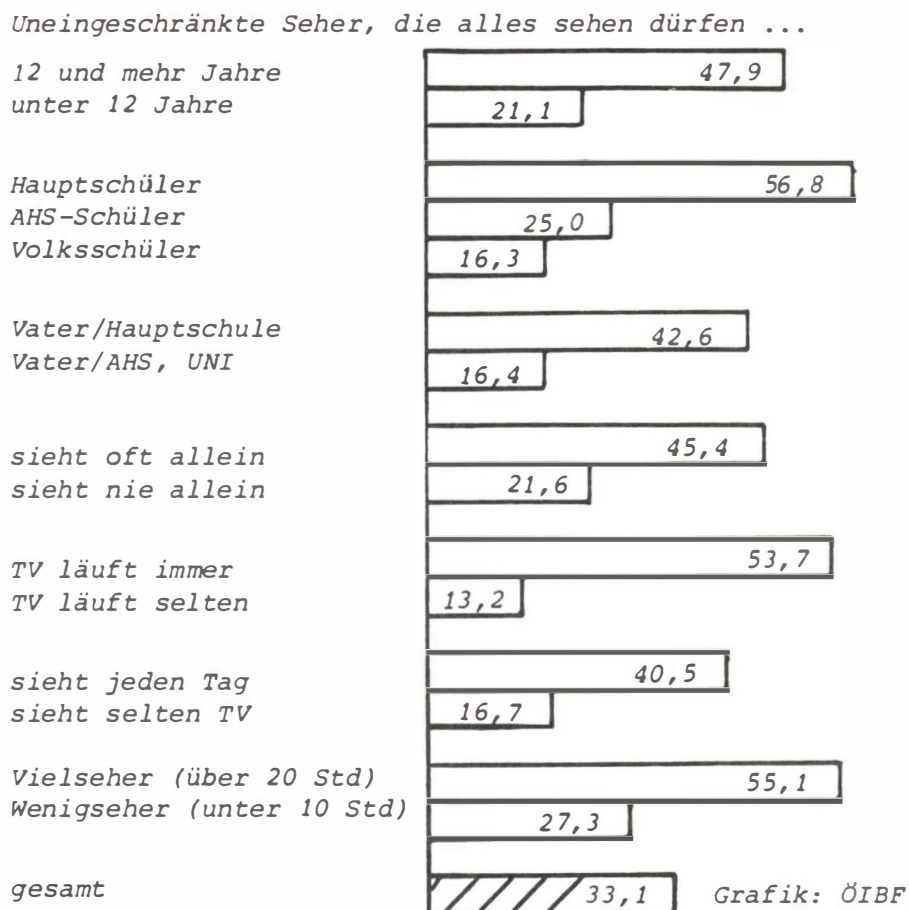
* Die Prozentwerte beziehen sich auf jene, die nicht alles sehen dürfen

Tabelle 15: Beschränkungen beim Fernsehen (N = 260, Angaben in %)

a) Darfst Du Dir eigentlich alles anschauen, was Du willst?	
ja	33,1
nein	66,9
b) Wenn nein: Welche Sendungen darfst Du Dir nicht anschauen?	
	stimmt eher schon
- wenn die Sendungen zu spät am Abend sind	87,2
- wenn es Sendungen sind, in denen Dinge vorkommen, die ich nicht sehen soll	75,9
- wenn andere etwas anderes sehen wollen	37,7

Tabelle: ÖIBF

Wird die Gruppe jener, die angeben, alles sehen zu dürfen - die "uneingeschränkten Seher" also - etwas genauer analysiert, so zeigen sich eine Reihe signifikanter Zusammenhänge, die wohl nicht zufällig eine Gruppe beschreiben, die den "Vielsehern" sehr ähnlich ist.

Grafik 8: Uneingeschränkte Seher (N = 260, Angaben in %)

Mit den "eingeschränkten Sehern" ist zweifellos eine Gruppe identifiziert, bei der ein rigiderer Erziehungsstil zum Tragen kommt.

3.1.3.7 Heimliches Fernsehen

Immerhin fast 40% aller Befragten geben zu, auch schon heimlich ferngesehen zu haben (nur 17% haben auf diese Frage keine Antwort gegeben bzw. ihnen wurde diese Frage wegen der beim Interview anwesenden Eltern nicht gestellt).

Tabelle 16: Heimliches Fernsehen (Angaben in %)

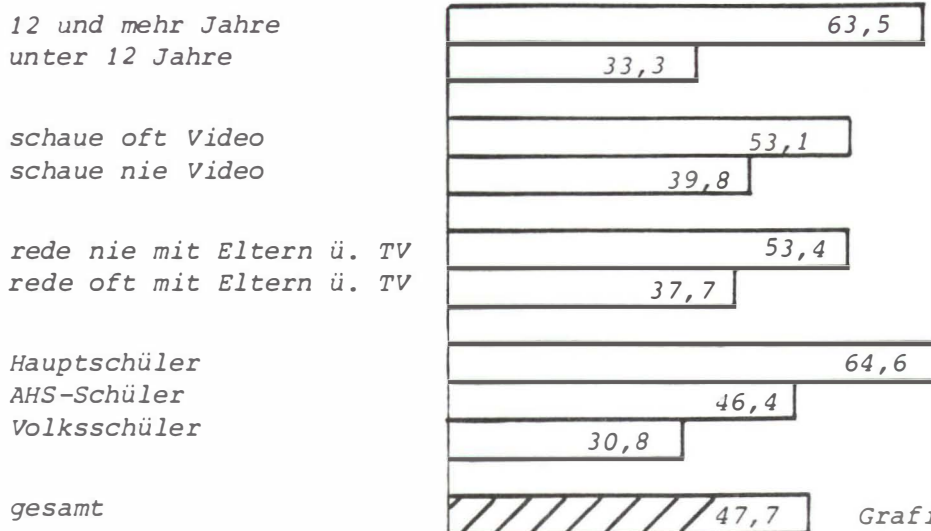
Hast Du schon Sendungen gesehen, die Du eigentlich nicht sehen darfst?	(N=260)	(N=215)
- ja, heimlich (Eltern fort, bei Freunden o.ä.)	39,6	47,7
- ja, ausnahmsweise (als Belohnung)	10,8	13,0
- nein, nie	32,7	<u>39,4</u>
- keine Antwort	16,9	100,0

Tabelle: ÖIBF

Vernachlässigt man die "fehlenden Antworten", so zeigen sich doch, trotz der beschränkten Aussagekraft dieser Frage, einige interessante Zusammenhänge:

Grafik 9: Heimliches Fernsehen, nach Alter etc.
(N = 215, Angaben in %)

Heimlich ferngesehen haben ...



Grafik: ÖIBF

Daß ältere Befragte mehr "heimliche" TV-Erlebnisse hatten, verwundert nicht, bemerkenswert ist allerdings, daß anscheinend der Videorecorder von "Heimlich-Sehern" häufiger benutzt wurde oder wird, und daß "Heimlich-Seher" eher weniger mit den Eltern über das Fernsehen reden.

3.1.4 Nutzung von Tageszeitungen

Nur ein Viertel der Befragten sieht so gut wie nie in Tageszeitungen. Drei Viertel tun dies zumindest manchmal, wobei das TV-Programm, der Sportteil und die Lokalberichterstattung am häufigsten gelesen werden.

Tabelle 17: Nutzung von Tageszeitungen (N = 260, Angaben in %)

Wie oft schaust Du in eine Tageszeitung?

- täglich oder fast täglich	34,3
- manchmal	40,6
- so gut wie nie	25,1

Tabelle: ÖIBF

Zwischen Print- und TV-Nutzgewohnheiten läßt sich kein Zusammenhang feststellen. Allerdings zeigt sich, daß es - erwartungsgemäß - die Älteren und die AHS-Schüler sind, die Tageszeitungen mehr nutzen als Jüngere oder Hauptschüler.

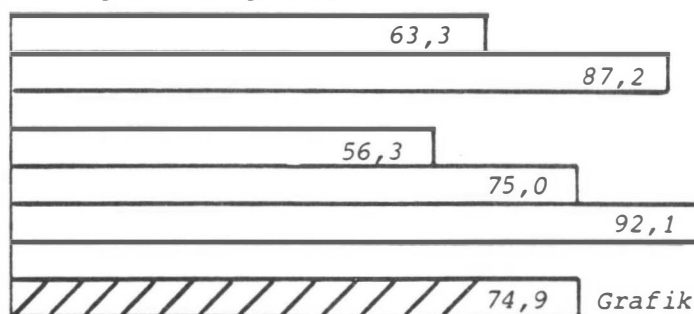
Grafik 10: Nutzung von Tageszeitungen, nach Alter
(N = 260, Angaben in %)

Täglich oder manchmal sehen in Tageszeitungen ...

unter 12 Jahre
12 und mehr Jahre

Volksschüler
Hauptschüler
AHS-Schüler

gesamt



Grafik: ÖIBF

3.1.5 Fernsehen und schulisches Lernen

3.1.5.1 Zeit für Aufgaben machen und für Lernen

Ein knappes Viertel lernt täglich drei oder mehr Stunden für die Schule. Zusammenhänge mit den TV-Gewohnheiten sind nicht festzustellen.

Tabelle 18: Zeit für Aufgaben und Lernen (N = 260, Angaben in %)

Wieviel Zeit verwendest Du täglich zum Aufgaben machen bzw. zum Lernen?

- bis 1 Stunde	38,4
- bis 2 Stunden	38,4
- bis 3 Stunden und mehr	23,1

Tabelle: ÖIBF

Es verwundert allerdings nicht, daß es eher die älteren Befragten und die AHS-Schüler sind, die mehr Zeit für schulische Belange aufbringen.

Grafik 11: Zeit für Aufgaben und Lernen, nach Schulbesuch (N = 260, Angaben in %)

3 und mehr Stunden lernen ...

Volksschüler

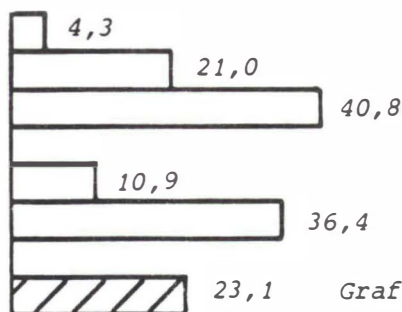
Hauptschüler

AHS-Schüler

unter 12 Jahre

12 und mehr Jahre

gesamt



Grafik: ÖIBF

3.1.5.2 Gute Schüler/schlechte Schüler

In der Selbsteinschätzung sind die schlechteren Schüler deutlich unterrepräsentiert. Mit den TV-Gewohnheiten zeigen sich jedenfalls keine Zusammenhänge, doch der hohe Subjektivitätsgrad dieser Aussage relativiert vermutlich dieses Ergebnis.

Tabelle 19: Gute Schüler/schlechte Schüler (N = 260, Angaben in %)

Wenn Du an Deine Zeugnisnoten und an die Deiner Klassenkollegen denkst, zu welchem Drittel der Klasse gehörst Du? Zum ...

- besseren Drittel	41,0
- mittleren Drittel	53,8
- schlechteren Drittel	5,1

Tabelle: ÖI8F

3.1.5.3 Konkurrenten im Zeitbudget: Fernsehen und Lernen, Lernen für die Schule

Um zu ermitteln, wie sich das Verhältnis von TV und Lernen für die Schule aus der Sicht der Befragten darstellt, wurden folgende Fragen gestellt:

Tabelle 20: Fernsehen und Lernen (N = 260, Angaben in %)

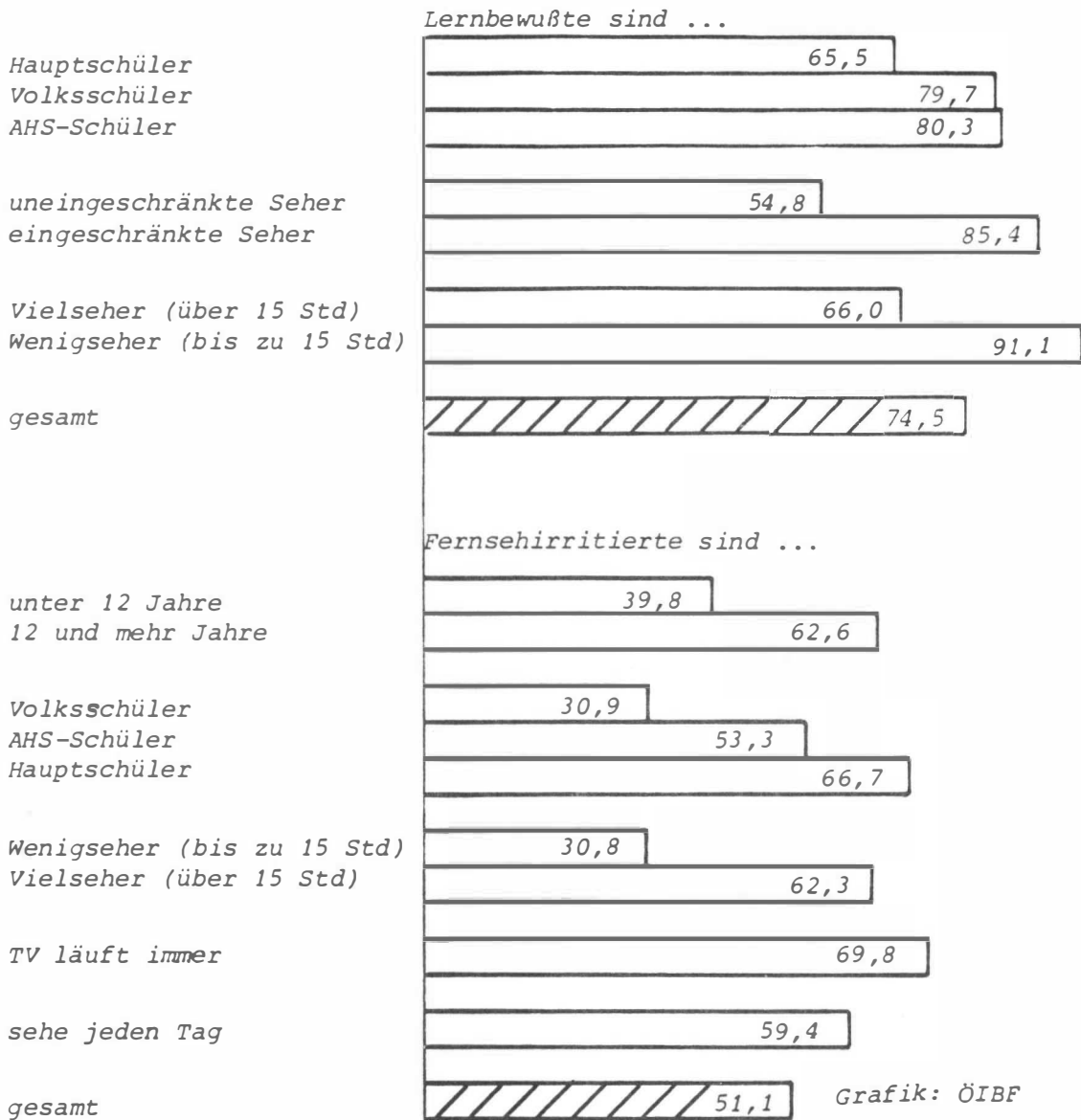
Beurteile folgende Feststellungen mit "stimmt eher schon" oder "stimmt eher nicht"

	stimmt eher schon
- Wenn ich lernen muß, kann ich eben nicht fernsehen	74,5
- Wenn etwas Interessantes im Fernsehen ist, schaue ich mir's auf jeden Fall an, auch wenn ich lernen sollte	51,1
- Wenn es kein Fernsehen gäbe, würde ich mehr lernen	43,3

Tabelle: ÖIBF

Drei Viertel der Befragten signalisieren also "Lernbewußtsein" (wenn ich lerne, kann ich nicht fernsehen), aber gut die Hälfte relativiert dies wiederum durch "Fernsehvorzug" (Interessantes schaue ich auf jeden Fall). Einige jeweils signifikante Zusammenhänge zwischen diesen beiden (einander z.T. ja überschneidenden) Gruppen von "Lernbewußten" bzw. "Fernsehirritierten" machen die wesentlichen Unterschiede deutlich.

Grafik 12: Lernbewußte und Fernsehritierte (N = 260, Angaben in %)



Lernbewußte sind unter den Befragten also eher Volksschüler oder AHS-Schüler, eingeschränkte Seher und Wenigseher; Fernsehritierte sind dagegen eher älter, Hauptschüler und Vielseher.

3.2 FERNSEHGEWOHNHEITEN BEI GEWALTSAMEN DARSTELLUNGEN

3.2.1 Intensität der Nutzung von gewaltsamen Darstellungen am Bildschirm

Das Sehen von gewaltsamen Darstellungen am Bildschirm hängt - so möchte man annehmen - bei Kindern, z.T. auch bei Jugendlichen u.a. auch davon ab, ob es diesbezügliche Beschränkungen bzw. Verbote von Seiten der Eltern gibt: Ein Drittel der Befragten (33,1%) dürfen nicht alles sehen und viele geben als Grund für Beschränkungen ein zumindest implizites "Gewaltverbot" an (Dinge, die ich nicht sehen darf, zu späte Sendungen).

Dennoch sieht nur ein Zehntel der Befragten "nie" gewaltsame Darstellungen am Bildschirm, aber mehr als die Hälfte tut dies "sehr oft" oder "oft".

Tabelle 21: Intensität der Nutzung von gewaltsamen Darstellungen am Bildschirm (N = 260, Angaben in %)

Wie oft siehst Du eigentlich Sendungen oder Filme, wo Menschen sich schlagen, sich verletzen oder töten?

- sehr oft	30,8
- oft	25,0
- manchmal	33,8
- nie	10,4

Tabelle: öIBF

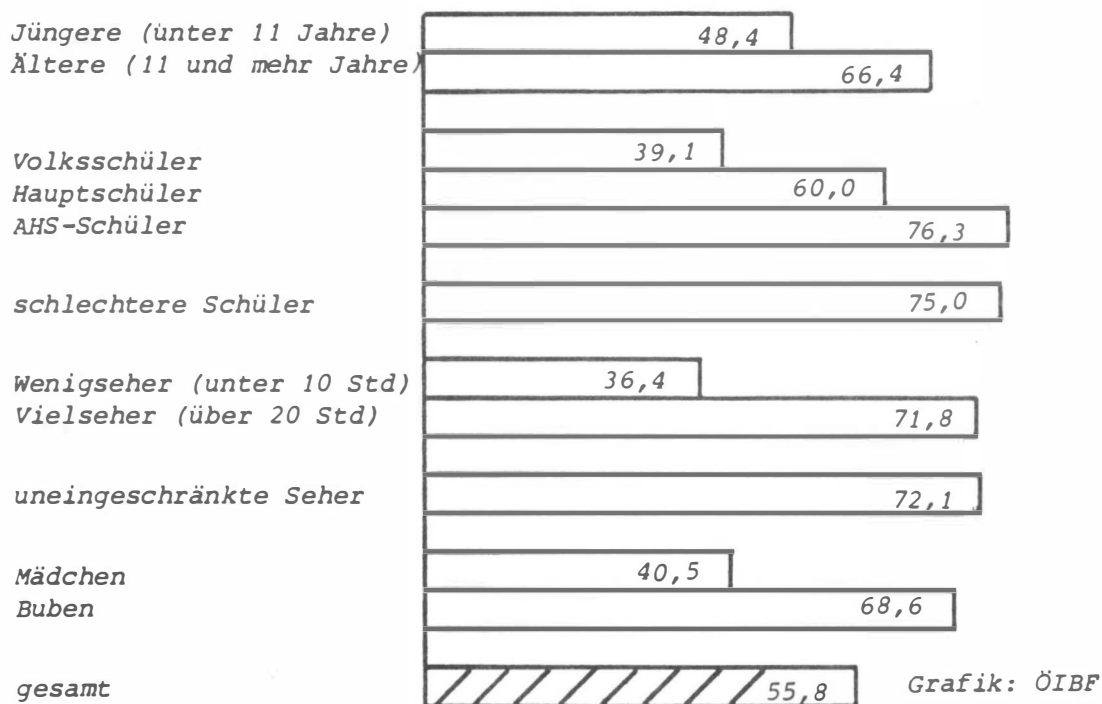
Grundsätzlich muß also davon ausgegangen werden, daß rund 90% der Befragten zumindest manchmal schon gewaltsame Darstellungen am Bildschirm gesehen haben.

3.2.1.1 Wer sieht oft und sehr oft gewaltsame Darstellungen am Bildschirm?

Beim Sehen von Gewaltdarstellungen liegen die AHS-Schüler, die "schlechteren Schüler", die "unbeschränkten Seher" und die "Vielseher" deutlich über dem Durchschnitt; unter dem Durchschnitt finden sich dagegen die "Wenigseher", die "Volksschüler" und die "Mädchen".

Grafik 13: Sehen von Gewaltdarstellungen, nach Alter, Schulbesuch, Sehgewohnheiten, Geschlecht, (N = 260, Angaben in %)

Gewaltdarstellungen sehen ...



3.2.2 Das "ungewollte" Sehen von Gewaltdarstellungen

Gewaltdarstellungen am Bildschirm werden nicht unbedingt gezielt oder gerne gesehen. Wer oft Gewaltdarstellungen sieht, muß diese nicht bevorzugen - er/sie kann sich dem auch ausgesetzt fühlen. Immerhin geben nur 51,3% an, Gewaltdarstellungen eigentlich recht gerne zu sehen, also deutlich weniger, als jene fast 90%, die Gewaltdarstellungen zumindest manchmal sehen.

Den Befragten ist diese Tatsache des "ungewollten" Sehens von Gewaltdarstellungen recht bewußt, denn der überwiegende Teil weist darauf hin, das "Gewaltdarstellungen sehr oft vorkommen" (80,8%) bzw. daß man "vorher ja nicht weiß, was jetzt kommt" (70,7%). Diese Werte weisen auch darauf hin, daß sogar jene, die Gewaltdarstellungen recht gerne sehen, diesen manchmal - wenngleich auf vielleicht recht angenehme Weise - "ausgesetzt" sind.

Tabelle 22: "Ungewolltes" Sehen von Gewaltdarstellungen
(Angaben in %)

Wenn Du solche Sendungen siehst, wo Menschen sich schlagen, sich verletzen oder sich töten, ist das deswegen ...

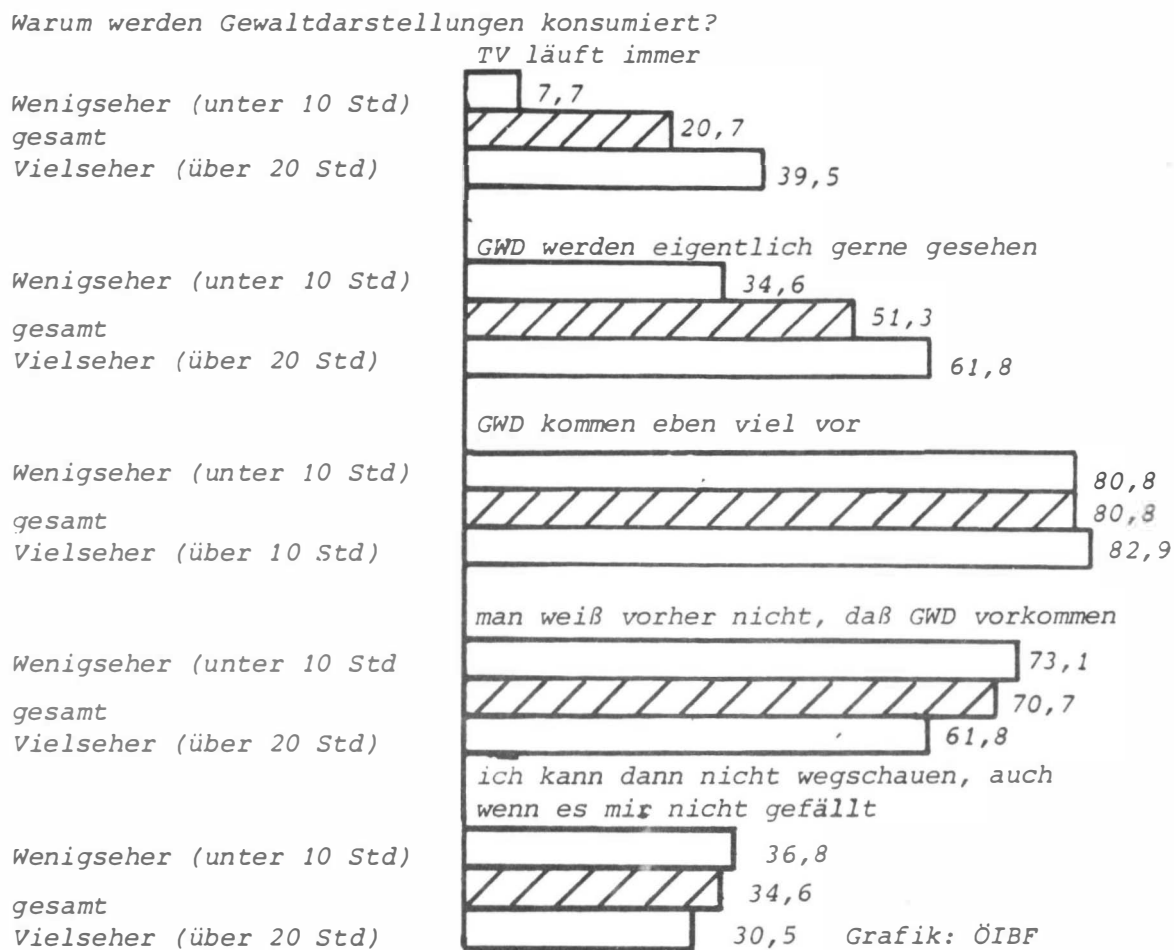
- weil bei uns der Fernseher eigentlich immer läuft	20,7 (N = 47)
- weil ich dann oft nicht wegschauen kann, obwohl es mir eigentlich nicht gefällt	30,5 (N = 68)
- weil ich mir solche Sendungen eigentlich recht gerne anschau	51,3 (N = 115)
- weil ich ja vorher oft nicht weiß, ob solche Sachen vorkommen werden	70,7 (N = 161)
- weil das in vielen Sendungen vorkommt	80,8 (N = 184)

Tabelle: ÖIBF

3.2.2.1 Wer sieht Gewaltdarstellungen am Bildschirm? Gründe für das Sehen von Gewaltdarstellungen

Hier bestehen nur wenige deutliche Zusammenhänge, was darauf hinweist, daß sich die von den Befragten gemachten Einschätzungen bei allen Untergruppen (Geschlecht, Alter etc.) einigermaßen ähnlich verteilen. Einzig bezüglich der Viel- und Wenigseher gibt es einige deutlichere - kaum verwunderliche - Unterschiede; auffällig ist einzig, daß Vielseher sich von Gewaltdarstellungen im Programm weniger überraschen lassen (die Gruppe derer, die Gewaltdarstellungen "eigentlich recht gerne sehen", wird im Kapitel 3.5.1 noch ausführlicher behandelt).

Grafik 14: Gründe für das Sehen von Gewaltdarstellungen
(N = 260, Angaben in %)



3.2.3 Die Sehsituation von Gewaltdarstellungen

3.2.3.1 Bevorzugte Nutzungssituation von Gewaltdarstellungen

Nur 14% der Befragten sehen Gewaltdarstellungen am Bildschirm gerne allein, gut die Hälfte bevorzugt die Gesellschaft der Eltern oder von Freunden und Geschwistern; knapp ein Drittel gibt an, es sei ihnen egal, ob sie solche Sendungen allein oder gemeinsam mit anderen sehen.

Ein Vergleich dieser Werte mit den entsprechenden Werten, die die allgemeine Fernsehnutzung betreffen, ist nur annähernd möglich, da bei der allgemeinen Fernsehsituation Mehrfachangaben gemacht werden konnten. Addiert man allerdings den Wert "egal" zu den jeweils anderen Werten der bevorzugten Sehsituation von Gewaltdarstellungen, so nähern sich diese den Werten der üblichen Sehsituation weitgehend an: Die bevorzugte Sehsituation von Gewaltdarstellungen dürfte also nicht sehr von den tatsächlichen Sehsituationen beim Fernsehen im allgemeinen abweichen.

Tabelle 23: Bevorzugte Nutzungssituation von Gewaltdarstellungen
(N = 227, Angaben in %)

Krimis, Western, Gruselfilme, siehst Du die am liebsten ...

- allein	14,9
- mit gleichaltrigen Freunden/Geschwistern	26,3
- mit Eltern/anderen Erwachsenen	27,2
- ist mir egal	31,6

Tabelle: ÖIBF

Tabelle 24: Bevorzugte Sehsituation, häufige Sehsituation
(Angaben in %)

Bevorzugte Sehsituation von Gewaltdarstellungen (N = 227)	Häufige Sehsituation Fernsehen allgemein (N = 260)
allein (und egal) 14,9 (45,6)	allein 51,0
Freunde (und egal) 26,3 (57,9)	Freunde 64,0
Eltern (und egal) 27,2 (58,8)	Eltern 68,9

Tabelle: ÖIBF

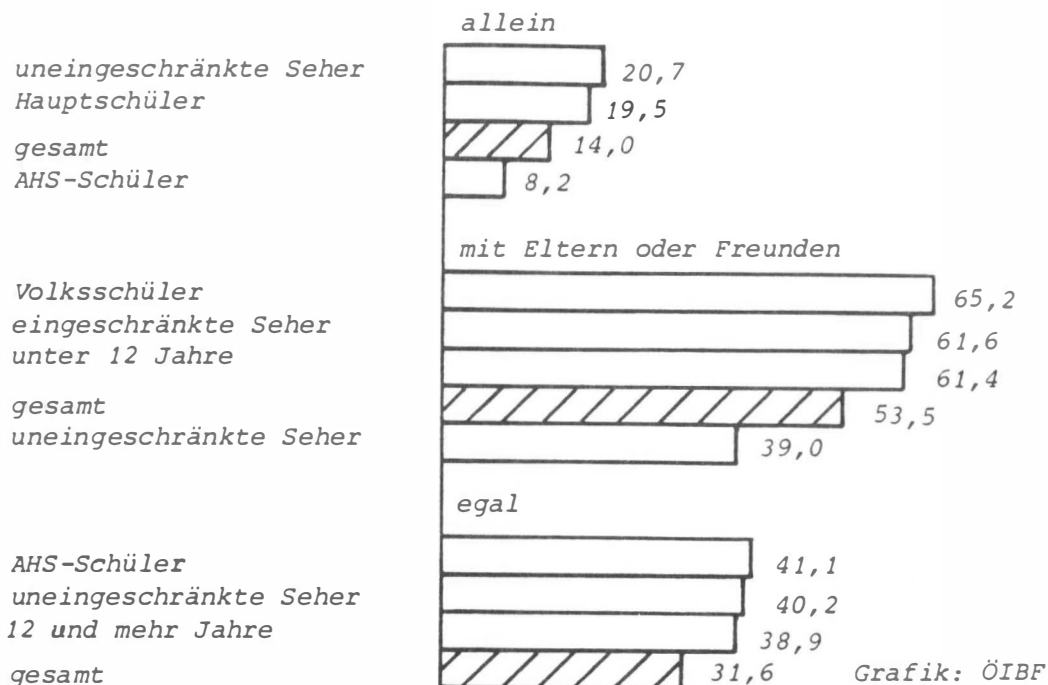
3.2.3.1.1 Wer bevorzugt welche Sehsituation von Gewaltdarstellungen?

Gewaltdarstellungen allein zu sehen, bevorzugen "unbeschränkte Seher" und Hauptschüler, bzw. diesen beiden Gruppen sowie älteren Befragten ist es auch eher egal, in welcher Situation sie solche Sendungen sehen.

Die Gesellschaft der Eltern bzw. von Freunden oder Geschwistern bevorzugen dagegen "eingeschränkte Seher", jüngere Befragte und Volksschüler.

Grafik 15: Bevorzugte Sehsituation, nach Alter, Schulbesuch, Sehhäufigkeit (N = 227, Angaben in %)

Gewaltdarstellungen werden am liebsten gesehen ...



3.2.3.2 Aktivitäten neben dem Sehen von Gewaltdarstellungen

Auch neben dem Sehen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm werden von den Befragten oft andere Aktivitäten ausgeübt, allerdings in geringerem Ausmaß als beim Fernsehen im allgemeinen. Das Sehen von Gewaltdarstellungen "fesselt" die Befragten doch stärker als "gewöhnliches" Fernsehen.

Tabelle 25: Aktivitäten neben dem Sehen von Gewaltdarstellungen
(Angaben in %)

Wenn Du solche Sendungen (Gewaltdarstellungen) siehst, tust Du da auch etwas anderes gleichzeitig, sodaß Du eigentlich nicht richtig zuschaust? (Antwort: "oft")

Naschen	63,5 (N = 221)	(72,6)* (N = 200)
Essen	53,1 (N = 223)	(70,2) (N = 204)
Plaudern	35,0 (N = 219)	(49,2) (N = 184)
Ausruhen	30,8 (N = 220)	(49,5) (N = 183)
Spielen	14,9 (N = 220)	(20,8) (N = 191)
Aufgaben machen	7,6 (N = 209)	(14,3) (N = 174)
Lesen	7,2 (N = 220)	(14,7) (N = 184)

Tabelle: ÖIBF

* die Werte in der Klammer beziehen sich auf die Aktivitäten während des "Fernsehens allgemein" (vgl. Tabelle 14)

3.2.4 Heimliches Sehen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm

Von den Befragten geben 12,8% an, Gewaltdarstellungen am Bildschirm heimlich zu sehen (v.a. die Jüngeren), 26% haben dies früher getan, als es ihnen noch verboten war. Dies deckt sich in etwa mit jenen knappen 40%, die aussagen, ganz allgemein - ohne Bezug zu Gewaltdarstellungen - heimlich ferngesehen zu haben.

Immerhin ein Drittel behauptet, Gewaltdarstellungen nicht sehen zu wollen, wobei aber unklar bleibt, ob sie dies grundsätzlich dürften. Da vermutlich die zumindest zum Teil bei der Befragung anwesenden Eltern die Antworten auf diese Frage beeinflusst haben dürften, ist die Aussagefähigkeit beschränkt.

Tabelle 26: Heimliches Sehen von Gewaltdarstellungen
(N = 260, Angaben in %)

Hast Du Krimis, Western, Gruselfilme etc. heimlich gesehen?

- nein, ich will sie nicht sehen	33,3
- ja früher, jetzt darf ich alles sehen	26,0
- nein, ich durfte immer schon alles sehen	14,0
- nein, es gelingt mir nicht, sie heimlich zu sehen	14,0
- ja, weil ich sie sonst nicht anschauen darf	12,8

Tabelle: öI8F

3.2.5 Die Nutzung des Videorecorders (VCR)

3.2.5.1 Das Sehen von Gewaltdarstellungen am VCR

Zwei Drittel der Befragten haben Gewaltdarstellungen bereits am VCR gesehen. Bedenkt man, daß nur 54,9% der Befragten zu Hause einen VCR zur Verfügung haben, so heißt das, daß ein Teil in jedem Fall Gewaltdarstellungen am VCR von Freunden gesehen haben muß.

Dies weist schon auf die grundsätzliche Problematik, mit der der VCR in bezug auf Gewaltdarstellungen in Verbindung gebracht wird, hin: Die relative Unkontrollierbarkeit des Zugangs zum bzw. des dann gesehenen Programms am Videorecorder durch Eltern.

Tabelle 27: Sehen von Gewaltdarstellungen am VCR
(N = 260, Angaben in %)

Hast Du solche Filme, in denen grausliche oder unheimliche Sachen vorkommen, auch schon einmal auf dem Videorecorder gesehen?

- ja, oft	30,4
- einige Male	36,5
- noch nie	32,7

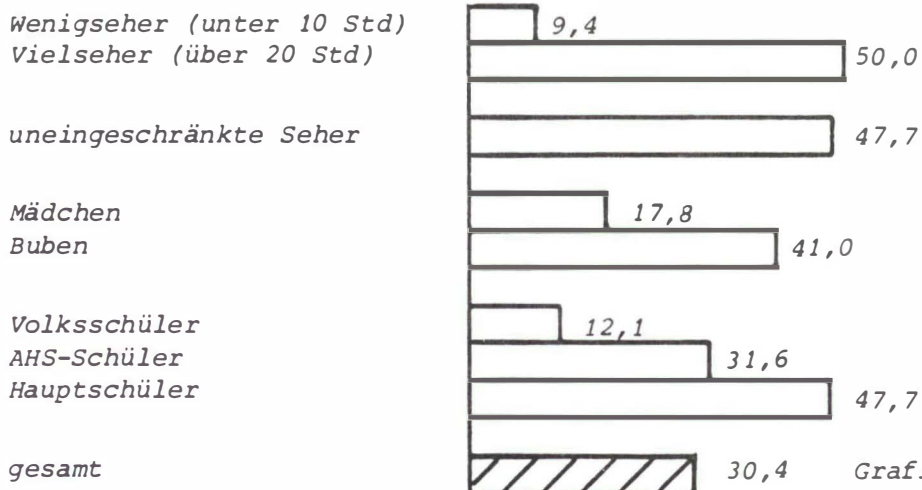
Tabelle: ÖIBF

3.2.5.1.1 Wer sieht Gewaltdarstellungen am VCR?

Überdurchschnittliche Nutzer des VCR in bezug auf Gewaltdarstellungen sind "Vielseher", "unbeschränkte Seher", Buben, ältere Befragte und Hauptschüler.

Grafik 16: Sehen von Gewaltdarstellungen am VCR, nach Sehhäufigkeit, Geschlecht, Schulbesuch, (N = 260, Angaben in %)

Gewaltdarstellungen am VCR sehen oft ...



Grafik: ÖIBF

3.2.5.2 Wer leiht Video-Kassetten aus?

Erneut auf die mit dem VCR verbundene relative Unabhängigkeit von elterlicher Kontrolle weist die Tatsache hin, daß mehr als die Hälfte derer, die Gewaltdarstellungen am VCR schon gesehen haben, angeben, daß ihre Schulfreunde die Kassetten ausleihen, bzw. daß ein Viertel dieser Befragten-Gruppe selbst schon Kassetten besorgt hat.

Tabelle 2B: Ausleihen von Video-Kassetten (N = 173, Angaben in %)

Leihst Du Dir manchmal Videokassetten aus, auf denen Krimis, Western, Gruselfilme zu sehen sind oder kennst Du jemanden, der sich Videokassetten ausleiht?

- ja, die Eltern	29,6
- ja, Geschwister	20,6
- ja, Schulfreunde von mir	53,1
- ja, ich selbst	24,5
- nein, weiß nicht	13,0

Tabelle: ÖIBF

(Die Prozentwerte beziehen sich auf jene 66,9% der Befragten, die angeben, Gewaltdarstellungen auf VCR gesehen zu haben).

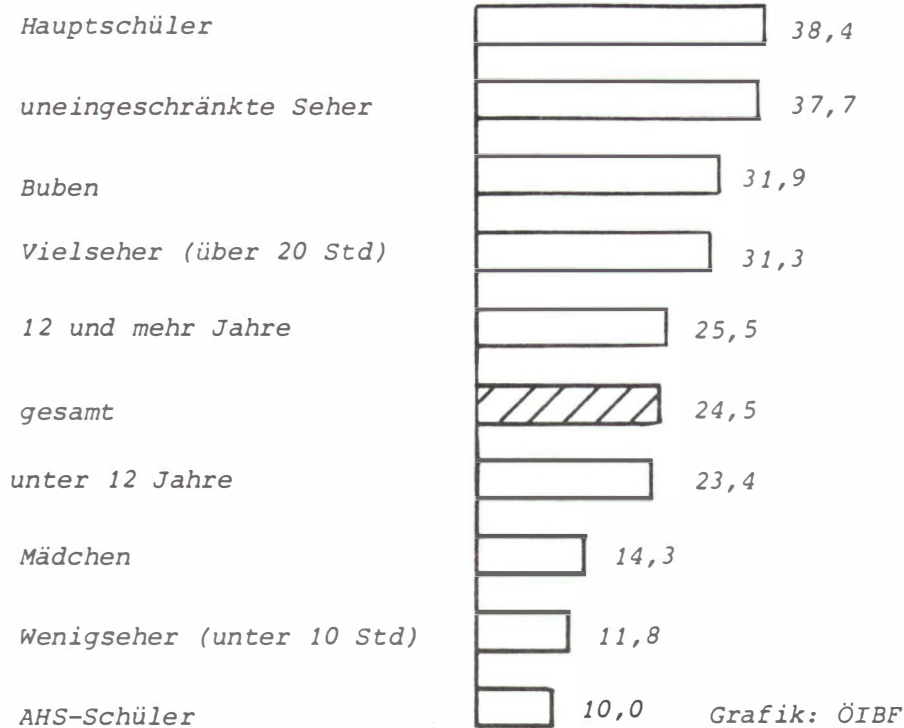
3.2.5.2.1 Wer leiht selbst Video-Kassetten aus?

Von besonderem Interesse sind jene, die angeben, selbst Video-Kassetten auszuleihen, da es sich hier um eine besonders aktive und autonome Gruppe von Fernsehnutzern handelt.

Es überrascht nicht, daß die Vielseher, männliche Befragte, "unbeschränkte Seher" und Hauptschüler überdurchschnittliche Anteile von Kassetten-Ausleihern aufweisen. Überraschend allerdings ist die Tatsache, daß jüngere wie ältere Befragte gleichermaßen aktiv sind, was das Selbst-Ausleihen betrifft.

Grafik 17: Wer leiht selbst Video-Kassetten aus?
(N = 158, Angaben in %)

Es leihen selbst Videokassetten aus ...



3.2.6 Mit wem wird über Gewaltdarstellungen am Bildschirm geredet?

Den wichtigsten Ansprechpartner, wenn es darum geht, über am Bildschirm gesehene Gewaltdarstellungen zu reden, stellen Freunde und Geschwister dar, während Eltern und – noch deutlicher andere Erwachsene – seltener als solche genannt werden. Die Relationen sind somit ähnlich wie beim "Reden übers Fernsehen im allgemeinen", die Werte sind allerdings durchwegs geringer. Ein Ergebnis, das vermutlich aus dem sozial stigmatisierten Thema selbst resultiert, wobei im Hinblick auf das Sehen derartiger Gewaltfilme von einem gewissen gesellschaftlichen Tabu gesprochen werden kann, das in der Regel nicht zum Gegenstand allgemeiner Gespräche wird.

Tabelle 29: Mit wem wird über Gewaltdarstellungen geredet?
(N = 260, Angaben in %)

Redest Du insbesondere bei Krimis, Western, Gruselfilmen mit jemanden darüber?

	oft (GWD)	oft (TV allgemein)
- mit meinen Eltern	27,0	38,6
- mit anderen Erwachsenen	10,3	13,0
- mit Freunden/Geschwistern	63,3	80,9

Tabelle: ÖIBF

Einige Abweichungen vom Durchschnitt bezüglich der bevorzugten Ansprechpartner lassen sich bei einer Unterscheidung nach dem Geschlecht und nach Schultypen bzw. nach dem Alter ausmachen: Mädchen und (jüngere) Volksschüler sprechen etwas mehr mit den Eltern als der Durchschnitt; Buben und Hauptschüler etwas mehr mit Freunden über gesehene Gewaltdarstellungen am Bildschirm.

Tabelle 30: Reden über Gewaltdarstellungen nach Alter, Schulbesuch
(N = 260, Angaben in %)

Es reden oft über Gewaltdarstellungen mit

den Eltern	Volksschüler	37,6
	Ältere (12 und mehr Jahre)	19,3
	Mädchen	29,1
	gesamt	27,0
Freunden	Buben	68,8
	Ältere (12 und mehr Jahre)	71,8
	Hauptschule	72,7
	Volksschule	52,4
	gesamt	63,3

Tabelle: ÖIBF

3.3 GEWALT IM ALLTAG

Im folgenden gilt es zu klären, welche Erfahrungen mit realer Gewalt bzw. mit deren Folgen die Befragten schon gemacht haben.

3.3.1 Gewalterfahrungen ohne Beteiligung

Reale Gewalt bzw. deren Folgen im Alltag zu erleben, ohne selbst in irgendeiner Weise beteiligt zu sein, ist grundsätzlich immer und für jeden möglich - man denke nur an Autounfälle. Dennoch ist davon auszugehen, daß es gleichsam - je nach Milieu - verschiedene Wahrscheinlichkeiten gibt, mit mehr oder weniger alltäglicher Gewalt konfrontiert zu werden.

Der Grad an realen Gewalterfahrungen sollte also zumindest einen Hinweis geben können auf verschiedenartige Gewaltmilieus, denen die Befragten angehören.

Tabelle 31: Gewalterfahrungen ohne Beteiligung
(N = 260, Angaben in %)

Nicht nur im Fernsehen, sondern auch in der Wirklichkeit gibt es Streitereien, Raufereien, Verletzungen und ähnliches. Hast Du selbst schon solche Sachen erlebt oder beobachtet?

1. ja, Streitereien, ohne Verletzungen	72,7
2. ja, Raufereien, mit Verletzungen	46,5
3. ja, Ärgeres (Autounfälle mit Toten o.ä.)	25,4
4. nein, nie	14,6

Tabelle: öIBF

Fast die Hälfte aller Befragten hat also bereits Raufereien mit Verletzungen beobachtet und ein Viertel auch Ärgeres (wohl meist Unfälle). Eine Unterscheidung nur nach zwei Gruppen:

- nichts derartiges oder nur "Streitereien ohne Verletzungen" ("ja" bei Kategorie 1 oder 4, gleichzeitig "nein" bei Kategorie 2 und 3),

- mehr als "Streitereien ohne Verletzung",

ergibt, daß 53,7% der Befragten bereits Raufereien mit Verletzungen oder Ärgeres beobachtet haben.

3.3.1.1 Wer hat Gewalterfahrungen?

Hier finden sich eine Reihe von Zusammenhängen, die sich sicherlich nicht als direkte Abhängigkeiten interpretieren lassen. Wenngleich also intervenierende Variablen angenommen werden müssen (z.B. Erziehungsstile bei "unbeschränkten Sehern"), so läßt sich doch ein Bild verschiedener geschlechts-, alters-, schicht- und nicht zuletzt fernsehnutzungsspezifischer "Gewaltmilieus" nachzeichnen: Mädchen, jüngere Befragte, Volksschüler, Wenigseher, eingeschränkte Seher, Videoabstinente und jene, die weniger Gewaltdarstellungen am Bildschirm sehen, haben geringere Gewalterfahrungen im Alltag; Buben, ältere Befragte, Hauptschüler, Vielseher, unbeschränkte Seher, Gewaltvideonutzer und jene, die mehr Gewalt am Bildschirm sehen, haben ausgeprägtere Gewalterfahrungen im Alltag.

Grafik 18: Gewalterfahrungen nach Alter, Schulbesuch, Geschlecht, Sehhäufigkeit etc. (N = 260, Angaben in %)

	häufig	gering
sehe oft GWD auf VCR	83,5	16,5
Hauptschüler	80,7	19,3
uneingeschränkte Seher 12 und mehr Jahre	74,4	25,6
Vielseher (über 20 Std) sehe sehr/oft GWD	73,6	26,4
Buben	71,8	28,2
gesamt	64,1	35,9
eingeschränkte Seher Mädchen	63,3	36,7
sehe manchmal/nie GWD unter 12 Jahre	53,7	46,3
sehe nie GWD auf VCR Wenigseher (unter 10 Std) Volksschüler	43,4	56,6
	42,4	57,6
	40,4	59,6
	38,9	62,0
	26,2	73,8
	24,2	75,8
	22,0	78,0

Grafik: ÖIBF

3.3.2 Gewalterfahrungen mit Beteiligung

Gelegenheiten zu kleineren Streitereien gibt es im Alltag wohl für beinahe jeden Heranwachsenden - in der Schule, mit Freunden oder Geschwistern. Wie sehr diese Möglichkeiten genutzt bzw. ob ihnen ausgewichen wird, ob also oft, selten oder nie gerauft oder gestritten wird, hängt aber letztlich wieder von dem Verhältnis des einzelnen zur Gewalt ab (das aber wieder von eben der Umwelt, in der er oder sie lebt, wesentlich mitgeprägt wird). Aus den aktiven Gewalterfahrungen lassen sich also sowohl Rückschlüsse auf das Gewalklima wie auf das Verhältnis der Befragten zur Gewalt ziehen.

Tabelle 32: Gewalterfahrungen mit Beteiligung (N = 260, Angaben in %)

Bist Du da auch selbst beteiligt gewesen, bei Streitereien oder Raufereien?

- ja, aber ganz selten	42,3
- ja, öfter	28,5
- nein, nie	29,2

Tabelle: ÖIBF

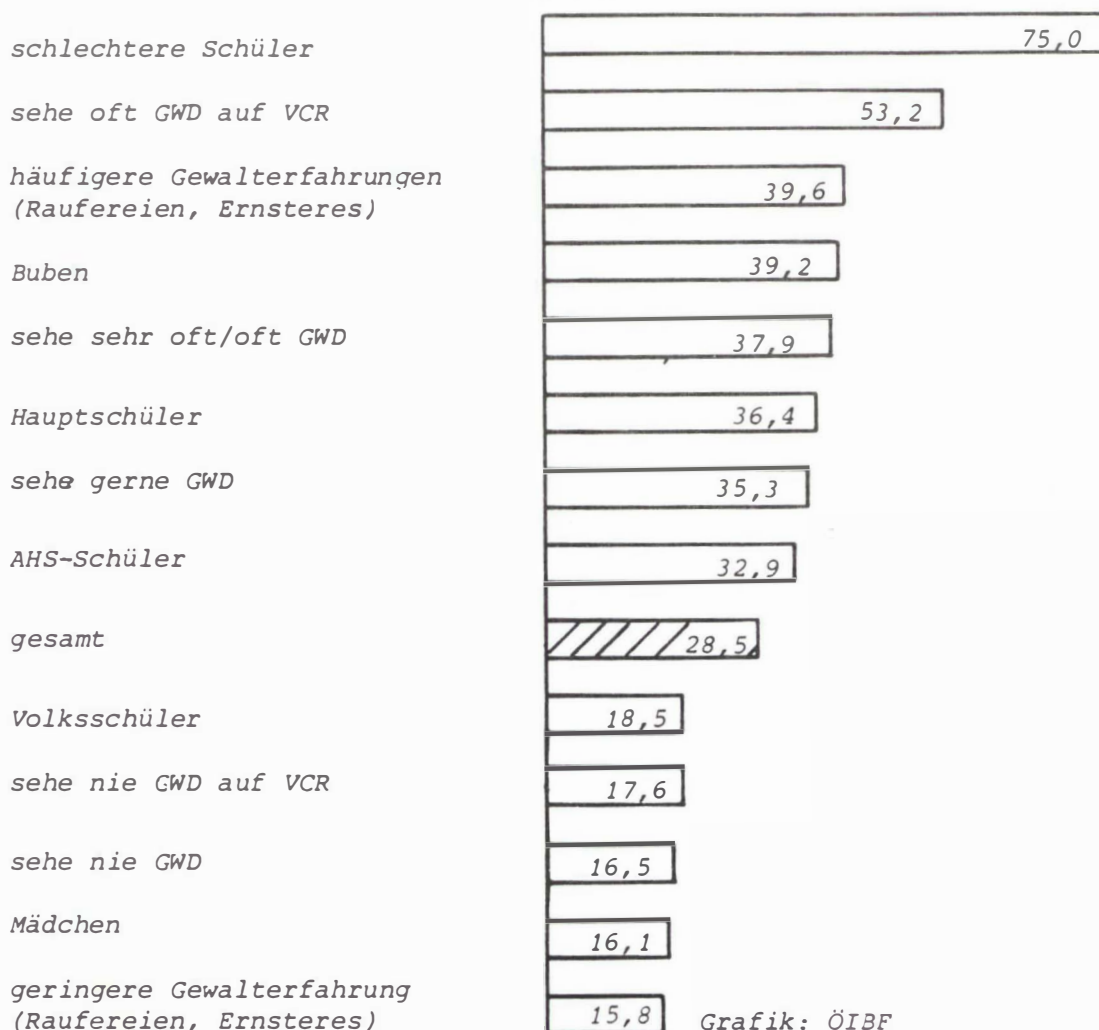
Immerhin 28,5% behaupten also, öfter an Streitereien oder Raufereien beteiligt zu sein.

3.3.2.1 Wer streitet oder rauft selbst?

Hier zeigen sich ähnliche Zusammenhänge wie bei Gewalterfahrungen ohne Beteiligung, was erneut auf die Existenz verschiedener Gewaltmilieus hinweist: Jene, die ausgeprägtere Gewalterfahrungen aufweisen, sind auch eher bereit, selbst aktiv zu werden - zu raufen oder zu streiten. Dementsprechend sind es auch wieder in vermehrtem Ausmaß die Buben, die Hauptschüler - aber auch die AHS-Schüler - und jene, die Gewaltdarstellungen am Bildschirm oft, gerne und auch am Videorecorder sehen.

Grafik 19: Wer streitet oder rauft selbst? (N = 260, Angaben in %)

Es streiten oder raufen oft selbst ...



Grafik: ÖIBF

3.3.3 Wo werden Gewalterfahrungen gemacht?

Die wichtigsten Lebensbereiche von Heranwachsenden stellen - im Normalfall - das Elternhaus und die Schule dar. Beiden sind die Heranwachsenden mehr oder weniger ausgesetzt - wenn es sich dabei also um gewaltsame Milieus handelt, werden die Heranwachsenden dadurch wesentlich geprägt.

Tabelle 33: Wo werden Gewalterfahrungen gemacht?
(N = 260, Angaben in %)

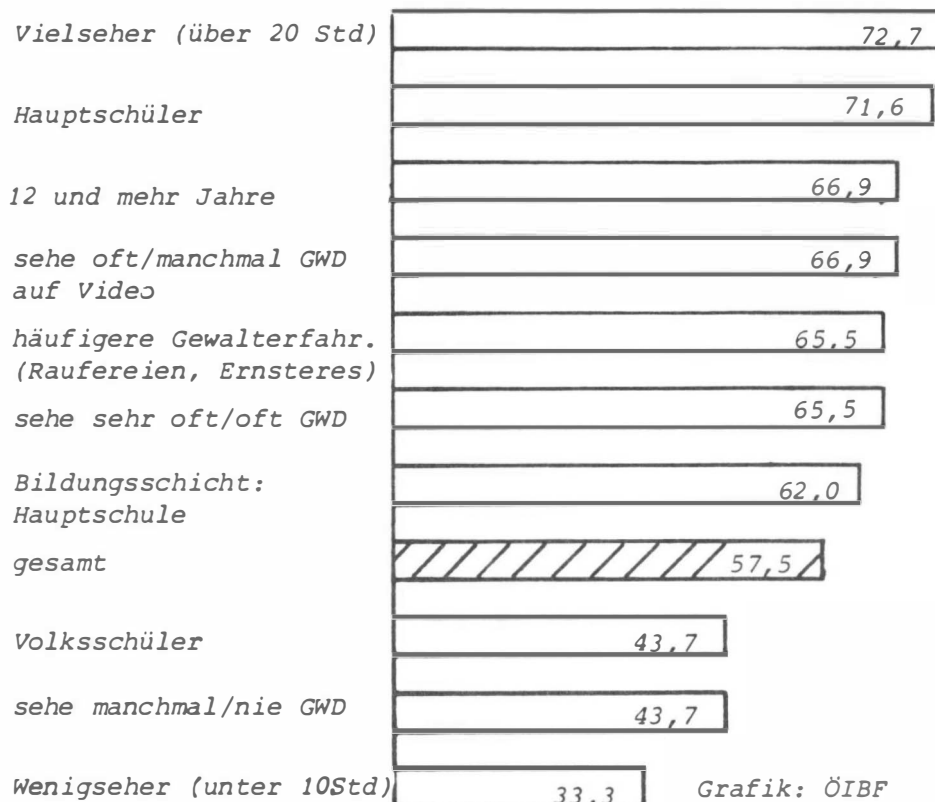
Wo gibt es denn in Deiner Umgebung Streitereien oder Raufereien?

- zu Hause mit Eltern/Geschwistern	31,9
- in der Schule	57,5
- unter Freunden/Kindern/Jugendlichen	47,0

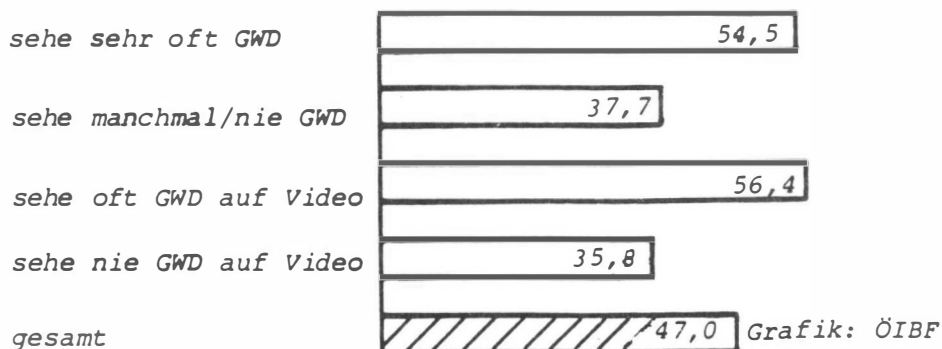
Tabelle: ÖIBF

Der wesentlichste Erfahrungsraum für alltägliche Gewalt ist demzufolge die Schule, gefolgt vom Freundeskreis (der einerseits oft mit den Schulkollegen ident ist, andererseits noch am ehesten selbst gewählt werden kann). Fast ein Drittel der Befragten schließlich erlebt Streitereien und Raufereien auch zu Hause.

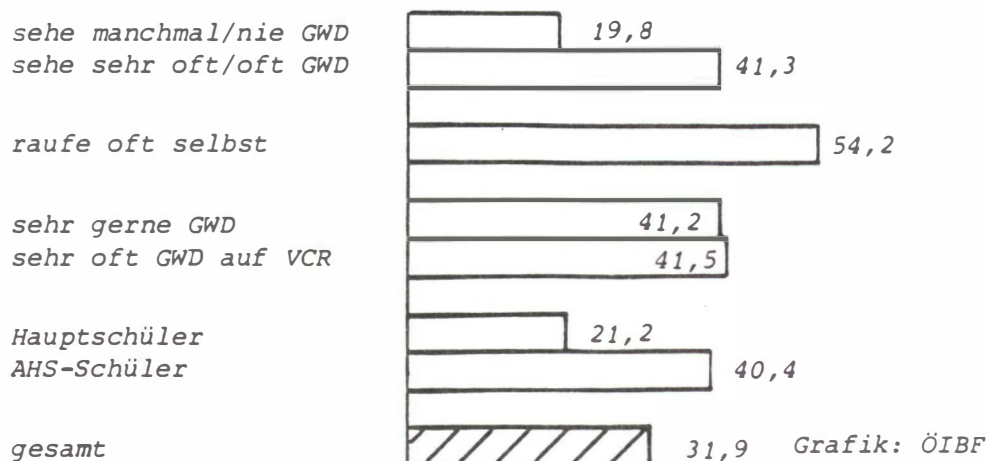
Grafik 20: Wer erlebt oft Streit und Raufereien in der Schule?
(N = 260, Angaben in %)



Grafik 21: Wer erlebt oft Streit und Raufereien im Freundeskreis?
(N = 260, Angaben in %)



Grafik 22: Wer erlebt oft Streit und Raufereien zu Hause?
(N = 260, Angaben in %)



Während sich in allen drei Bereichen Zusammenhänge zwischen Gewalterfahrungen im jeweiligen Lebensbereich einerseits und erhöhtem Konsum von Gewaltdarstellungen am Bildschirm bzw. von einschlägigen Videos andererseits nachweisen lassen, zeigen sich interessante Unterschiede bezüglich des Alters und der besuchten Schule: In der Schule erleben vermehrt Hauptschüler und ältere Befragte Streitereien, zu Hause dagegen sind es in überdurchschnittlichem Maße die AHS-Schüler und die Jüngeren, die von Streit-Erfahrungen berichten.

3.4 BEWERTUNG VON GEWALT

In Unterscheidung zu den konkreten Erfahrungen mit medialer und alltäglicher Gewalt sollen im folgenden die kognitiv/moralischen Bewertungen, die diesbezüglich von den Befragten getroffen werden, diskutiert werden. Diese sind wiederum von den emotionalen Auswirkungen medialer und realer Gewalt getrennt zu sehen, die im nächsten Abschnitt behandelt werden.

3.4.1 Warum würden die Befragten streiten oder raufen?

Gewalt als Möglichkeit zur Lösung innerer oder äußerer Konflikte wird von verschiedenen Individuen mit verschiedener Bereitschaft und Intensität eingesetzt. Wer gewaltsame Handlungen nur setzt, um sich zu verteidigen, bewertet Gewalt anders als jemand, der auch selbst "angreift". Und nicht zuletzt gibt es auch solche, die jedwede Gewalt grundsätzlich ablehnen.

Tabelle 34: Gründe für Streitereien oder Raufereien
(N = 260, Angaben in %)

Streitereien und Raufereien kommen ja aus verschiedenen Gründen zustande. Ist es manchmal richtig und notwendig zu streiten und zu raufen?

stimmt eher schon

- wenn ich sekkiert werde	54,5
- wenn mir etwas weggenommen wird	48,2
- streiten und raufen tun nur Dumme, die sich anders nicht zu helfen wissen	44,9
- wenn ich mich in der Klasse durchsetzen will	41,7
- wenn ich mich zu Hause durchsetzen muß	38,5
- weiß nicht	18,7
- wenn ich mich vor den anderen beweisen will	12,2
- wenn ich Filme gesehen habe, wo gerauft oder gekämpft wird	8,9
- wenn ich etwas haben will	8,2
- wenn ich Angst habe, daß mich niemand mag, wenn ich nicht der/die Stärkste bin	7,1

Tabelle: ÖIBF

Der überwiegende Teil der Befragten würde aus Gründen, die man unter "Verteidigung" zusammenfassen könnte, streiten und raufen - d.h. wenn sie sekkiert werden, wenn ihnen etwas weggenommen wird, wenn sie sich zu Hause durchsetzen müssen.

Ein beachtlicher Teil lehnt Gewalt anscheinend grundsätzlich ab (nur Dumme raufen), und nur wenige geben an, Gewalt auch offensiv einzusetzen (etwas haben wollen, sich beweisen wollen). Allerdings ist zu bedenken, daß die Grenzen zwischen "Angriff" und "Verteidigung" in der Realität alltäglicher Streitereien und Raufereien oft recht fließend sind und die Befragten hier möglicherweise dazu tendieren, ihre Position zu idealisieren. Dennoch: Auch ein solches Idealisieren hieße, daß zumindest kein eindeutig positives Verhältnis zum Einsatz von Gewalt vorherrscht.

3.4.1.1 Womit hängt die Bewertung von Gewalt zusammen?

Deutlich von allen anderen Aussagen unterscheidet sich jene, daß "nur Dumme raufen und streiten" und sie wird immerhin von 44,9% der Befragten vertreten. Es ist anzunehmen, daß jene, die hier zustimmen, sich bestenfalls defensiv verhalten, wenn sie nicht Gewalt grundsätzlich ablehnen (Gewaltablehnung). Andererseits sollten jene, die das Argument "nur Dumme raufen" ablehnen, gewaltsamen Formen der Konfliktlösung zumindest nicht ablehnend gegenüberstehen (Gewaltakzeptanz). Die entsprechenden signifikanten Zusammenhänge zeichnen ein deutliches Bild: Es sind vor allem die jüngeren, bis 10jährigen Volksschüler mit (noch) wenig realen Gewalterfahrungen im Alltag und mit einem relativ eingeschränkten medialen Gewaltkonsum, die die Aussage "nur Dumme raufen" befürworten.

Andererseits sind es die älteren, "Gewalt-Erfahreneren", die diese These nicht vertreten - aufgrund medialer und realer Beobachtungen dürften sie zur Überzeugung gekommen sein, daß Gewalt sehr wohl erfolgreich und sinnvoll sein kann. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die AHS-Schüler überdurchschnittlich dieser Auffassung zuneigen, jedoch kein Zusammenhang mit der eigenen Gewaltbereitschaft besteht (raufe selbst oft).

Grafik 23: Gewaltablehnung (N = 260, Angaben in %)

	Gewaltablehnung (nur Dumme raufen)	Gewaltakzeptanz
wenigseher (unter 10 Std) Volksschüler	69,7	30,3
unter 12 Jahre	68,1	31,9
sehe manchmal/nie GWD	62,0	38,0
geringe Gewalterfahrung (Raufereien, Ernsteres)	58,4	41,6
sehe nicht gerne GWD	57,3	42,7
sehe nie GWD auf VCR	52,6	47,4
eingeschränkte Seher	51,8	48,2
gesamt	50,3	49,7
Hauptschüler	44,9	55,1
sehe gerne GWD	35,6	64,4
Vielseher (über 20 Std)	35,1	64,9
sehe sehr oft/oft GWD	34,6	65,4
häufigere Gewalterfahrung (Raufereien, Ernsteres)	34,2	65,8
uneingeschränkte Seher	34,1	65,9
12 und mehr Jahre	34,1	65,9
AHS-Schüler	28,7	71,3
sehe oft GWD auf VCR	27,0	73,0
	26,6	73,4

Grafik: ÖIBF

3.4.1.2 Der "Pazifistische Typ"

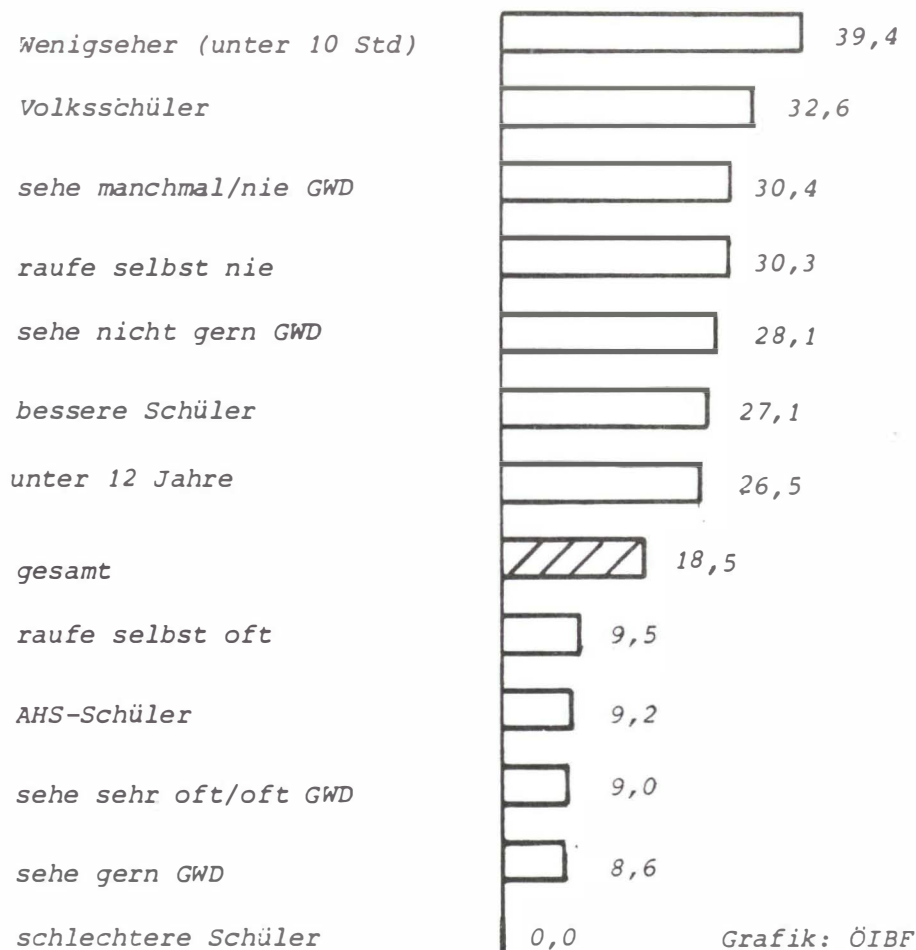
All jene, die sowohl auf die Vorgabe - "nur Dumme raufen" - mit ja geantwortet haben, als auch sämtlichen folgenden Sätzen nicht zugestimmt haben: Würde raufen, wenn ich mich zu Hause durchsetzen muß bzw. in der Klasse durchsetzen will (beweisen will), wenn ich Filme gesehen habe, wo gerauft wird, wenn ich Angst habe, daß mich niemand mag, diese wurden alle zu einer Gruppe zusammengefaßt, deren Angehörige als "pazifistisch" bezeichnet werden können. Insgesamt handelt es sich dabei um 18,5% aller Befragten.

Der "pazifistische Typ" ist eng verwandt mit der Gruppe derer, die meinen, daß nur Dumme raufen würden (von der er ja eine gleichsam "extreme" Teilgruppe darstellt): Deutlich stärker vertreten ist er bei den jüngeren Befragten (Volksschülern) mit geringem medialen (Gewalt-)Konsum. Dazu kommt auch die wesentlich geringere Bereitschaft, selbst zu streiten und zu raufen. Hier handelt es sich also um einen die Aktivitäten betreffenden Typ.

Auffallend ist, daß beim pazifistischen Typ das Geschlecht sowie der Bildungsstand der Eltern keine Rolle spielen.

Grafik 24: Der pazifistische Typ (N = 260, Angaben in %)

In folgenden Gruppen ist der Anteil der "Pazifisten" ...



3.4.2 Gewaltdarstellungen am Bildschirm: Wirklichkeit oder nur Spiel?

Ein entscheidendes Kriterium bei der Wahrnehmung von Gewaltdarstellungen am Bildschirm ist die Fähigkeit, zwischen realen (Dokumentation, live) und fiktionalen Darbietungen (Spielfilm) unterscheiden zu können. Es ist davon auszugehen, daß jene, die hier immer unterscheiden können (oder zumindest meinen, dies zu können), ein anderes - distanzierteres? - Verhältnis zu Gewaltdarstellungen am Bildschirm aufweisen als jene, denen die diesbezügliche Unterscheidung manchmal schwerfällt. Letztere werden Gewaltdarstellungen möglicherweise öfter und intensiver als bedrohlich erleben.

Immerhin haben 45% der Befragten manchmal Schwierigkeiten, gesehene Gewaltdarstellungen nach ihrem Realitätsgrad zu beurteilen.

Tabelle 35: Gewaltdarstellungen, Wirklichkeit oder Spiel
(N = 260, Angaben in %)

Wenn im Fernsehen Menschen getötet werden, kannst Du das immer beurteilen, ob es sich um wirkliche Ereignisse handelt oder "nur" um Film/Spiel?

- kann ich immer unterscheiden	55,0
- manchmal weiß ich nicht genau, ob es wirklich oder ein Spiel ist	37,3
- weiß nicht	7,7

Tabelle: öIBF

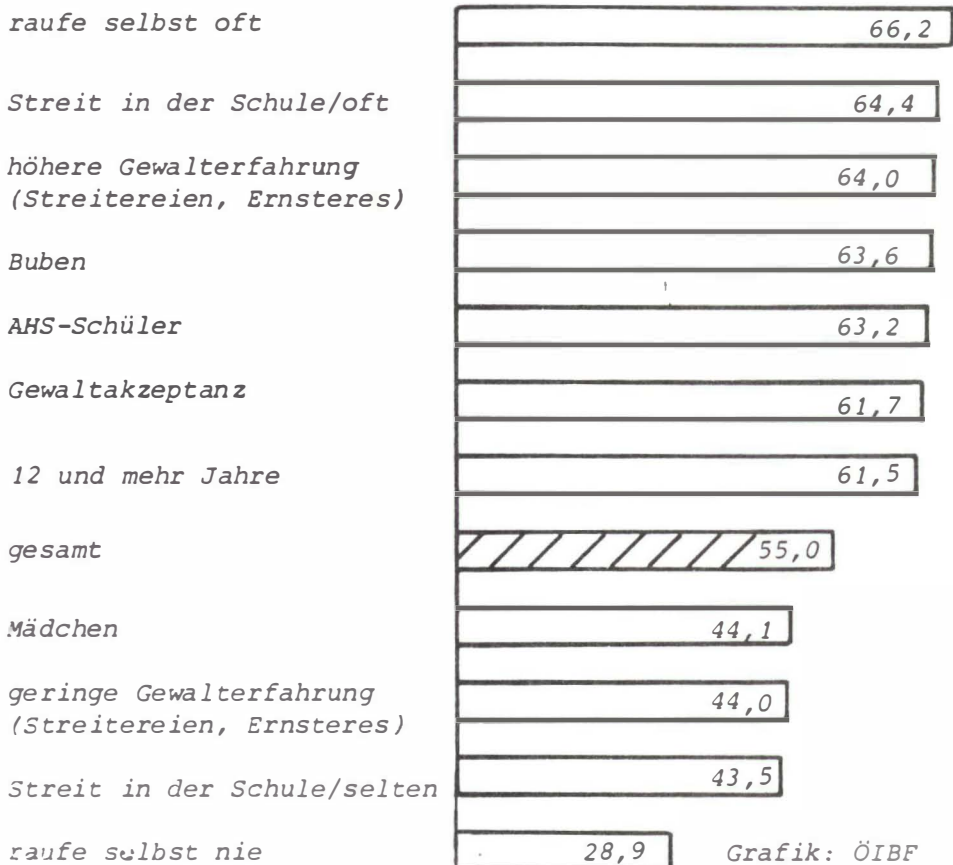
3.4.2.1 Wer kann zwischen Wirklichkeit und Spiel unterscheiden?

Die Älteren, die Buben, die AHS-Schüler und jene mit mehr Gewalterfahrungen im Alltag können bei Gewaltdarstellungen besser zwischen Spiel und Wirklichkeit unterscheiden. Vor allem Mädchen und jene mit geringer alltäglicher Gewalterfahrung haben dagegen eher Schwierigkeiten, Realität und Spiel am Bildschirm auseinanderzuhalten.

Anzumerken ist, daß das Ausmaß medialer Gewalterfahrungen hier keine wesentliche Rolle spielt. Allerdings können andererseits auch keine konkreten Aussagen über die tatsächlichen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge getroffen werden, obwohl - überspitzt formuliert - man zum Schluß kommen könnte, daß, um reale und fiktionale Gewalt am Bildschirm auseinanderzuhalten, es konkreter alltäglicher Gewalterfahrung bedarf, deren "Sinnhaftigkeit" (im Sinne von Deuten, Erklären, Identifizieren) sich mit zunehmendem Alter kumuliert.

Grafik 25: Zwischen Wirklichkeit und "Spiel" am Bildschirm können immer unterscheiden ... (N = 260, Angaben in %)

Zwischen Wirklichkeit und "Spiel" am Bildschirm können immer unterscheiden ...



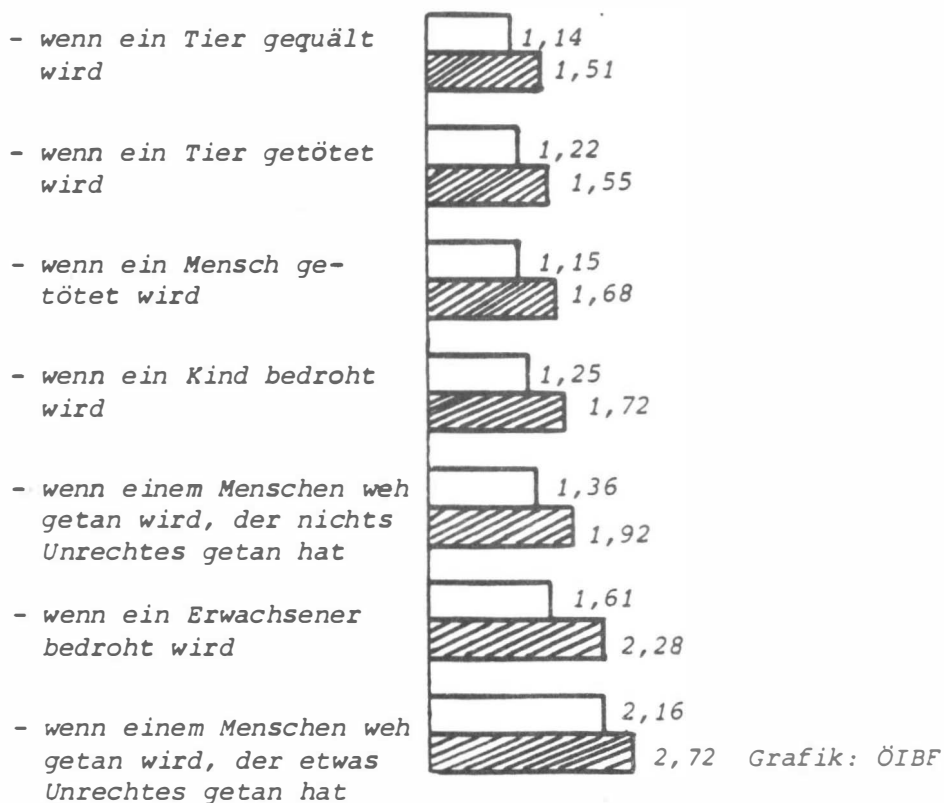
3.4.3 Was ist grausam? Das Beurteilen von Gewalt im Film und in der Wirklichkeit

Die Wahrnehmung bzw. Beurteilung von Gewalt durch Kinder und Jugendliche muß nicht unbedingt der diesbezüglichen Einschätzung durch Erwachsene entsprechen.

Also wurde versucht, eine der Befragtenmeinung entsprechende "Hierarchie der Grausamkeit" zu erstellen, wobei zwischen filmischen und realen Gewaltdarstellungen bzw. gewaltsamen Handlungen unterschieden wurde.

Die Befragten wurden gebeten, eine Reihe von vorgegebenen Statements, die gewaltsame Situationen benennen, nach dem Grad der Grausamkeit zu beurteilen.

Grafik 26: Beurteilung von Gewalt im Film und in der Wirklichkeit (N = 260, Angaben sind Mittelwerte der Beurteilungsskala, hohe Werte = weniger grausam)



□ Wirklichkeit

▨ Film

Demzufolge ist es für die Befragten am grausamsten, wenn ein Tier gequält wird, am wenigsten grausam, wenn einem "Bösen" wehgetan wird.

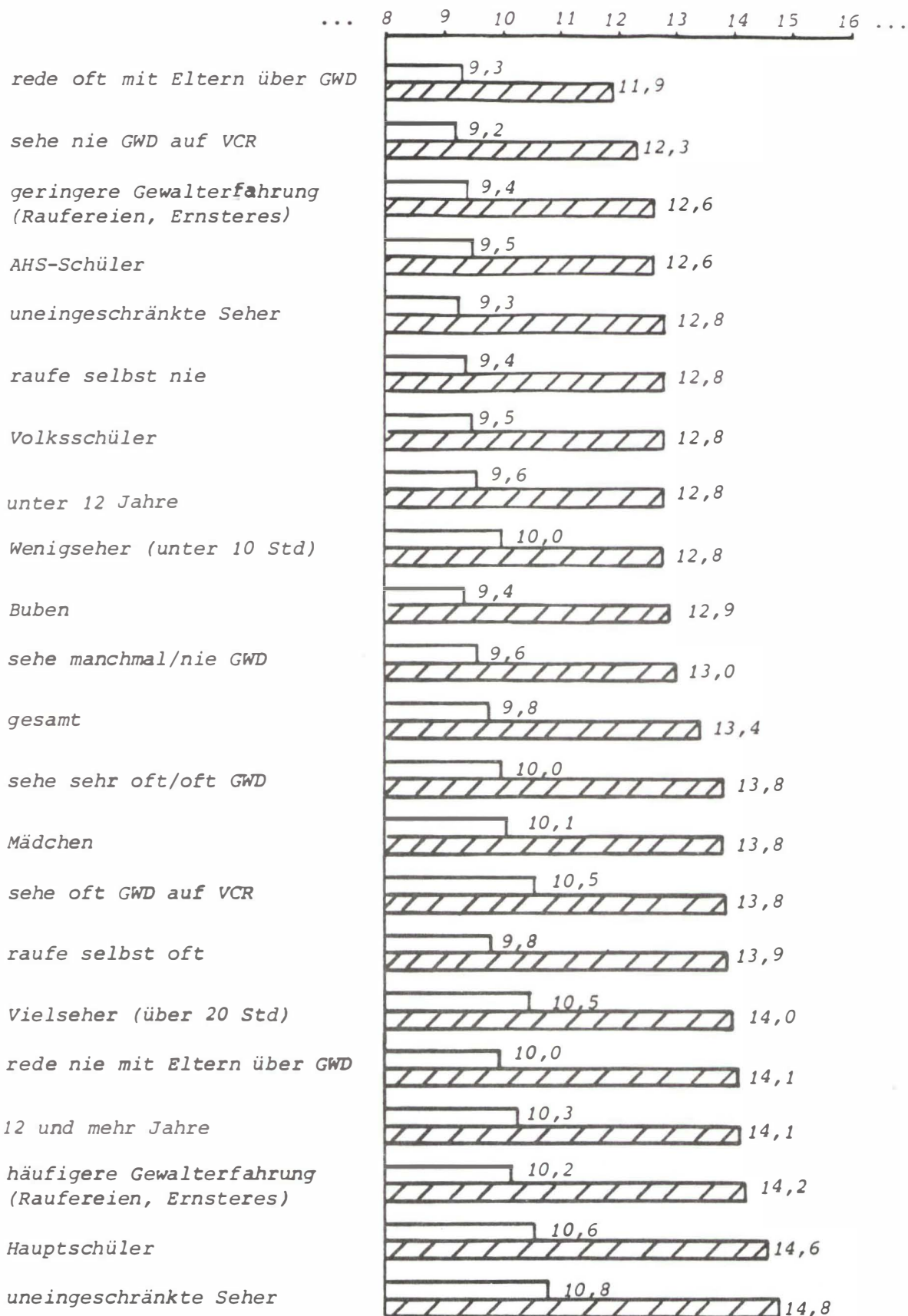
Die Unterschiede zwischen der Beurteilung filmischer und realer Grausamkeit liegen vor allem im Grad der Grausamkeit, nicht aber in der Reihenfolge. "Wirkliche" gewalttätige Situationen werden im Durchschnitt um einen halben Punkt grausamer eingeschätzt als dieselben Situationen im Film.

3.4.3.1 Wer empfindet Grausamkeit intensiver?



Die Hierarchie der Grausamkeit verändert sich nach verschiedenen Untergruppen kaum, sie ist z.B. bei Viel- und Wenigsehern beinahe und bei Mädchen und Buben vollkommen ident. Allerdings bewegen sich die Hierarchien auf doch recht unterschiedlichen Niveaus.

Es schien daher sinnvoll, die durchschnittliche Summe aller abgegebenen Urteile zu ermitteln, die gleichsam den Grad der Empfindsamkeit einer bestimmten Teilpopulation angibt.

Grafik 27: Durchschnittliche Summen der "Grausamkeits-Urteile" (N = 260, Angaben in %; die Beurteilungen der 7 Grausamkeitsbeispiele - vgl. Grafik 26 - wurden hier zusammengezählt, wobei im Minimalfall eine Person 7 Punkte, im Maximalfall 28 Punkte aufweisen konnte; von diesen Punktesummen wurden Mittelwerte für das Vorkommen von Grausamkeit in der Wirklichkeit und im Film gebildet - niedrige Mittelwerte entsprechen dabei grausamen Beurteilungen)



Grafik: ÖIBF

 Wirklichkeit
 Film

Hier zeigt sich nun, daß jüngere Befragte (Volksschüler), Mädchen, jene mit geringen alltäglichen Gewalterfahrungen und mit geringer allgemeiner TV-Erfahrung (Wenigseher) deutlich empfindsamer sind als ältere Befragte, Hauptschüler, Vielseher, "unbeschränkte Seher" und jene, die nie mit den Eltern über Gewaltdarstellungen reden.

Die Empfindsamkeit hängt also deutlich mit medialen und realen Gewalterfahrungen zusammen: Wer Gewalt weniger kennt, sei es aus dem Fernsehen, sei es aus dem Alltag, empfindet sie auch eher als grausam.

3.4.5 Das Beurteilen von Filmen nach dem Grad der Grausamkeit

Um ein noch deutlicheres Bild davon zu gewinnen, was die Befragten als besonders grausam einschätzen bzw. wie sie gewaltsame Darstellungen beurteilen, wurde ihnen ein Videoband mit kurzen Ausschnitten aus Sendungen oder Filmen vorgespielt, wobei sie jeweils um Bewertungen zwischen 1 und 10 gebeten wurden (1 = nicht grausam usw. bis 10 = sehr grausam).

Die Videocassette, die kurze Ausschnitte aus Filmsendungen zeigt und zur Einstufung von sehr grausamen bis wenig grausamen Szenen dient, versetzt die Kinder in die ungewöhnliche Situation, "Brutalität an sich" zu sehen; diese Besonderheit ist nicht bei allen Szenen gleich stark ausgeprägt, macht es aber doch teils schwerer, teils unmöglich, sich wie sonst mit einer der Gestalten mehr zu identifizieren; dadurch hat natürlich die Phantasie nicht genug Spielraum, um eine andere Gestalt zum bösen, vernichtungswürdigen Objekt zu machen.

Damit verbunden ist auch ein weiteres Merkmal dieses Tests, nämlich das weitgehende Fehlen der sexuellen Komponente, die bei den meisten Medienprodukten in irgendeiner Form vorhanden ist. Denn der Inhalt bietet gewöhnlich eine Mischung beider Triebbefriedigungen, der sexuellen u n d der aggressiv-destruktiven.

Das für den geplanten Zweck notwendige Fehlen des inhaltlichen Zusammenhangs bringt es auch mit sich, daß die Kinder, nicht wie sonst, wenn sie vor dem Fernsehapparat sitzen oder liegen, in ein Klima entspannter Regression eintauchen, in der die Passivität der voyeuristischen Situation Angstvermeidung gestattet, da auch das Risiko eigener Aktivität vermieden werden kann.

Vielleicht würde die Frage, ob die "Wirklichkeit" einer dargestellten Szene für das Erleben und die Wirkung von Gewalt relevant ist, noch einer separaten gründlichen Untersuchung bedürfen. Sie betrifft nämlich den Punkt, bei dem die Ausbildung von Soldaten (nach dem Bericht von Peter WATSON: War on the mind, London 1978) auf wichtige Untersuchungsergebnisse stieß: bei diesen jungen Männern, die auf die Tötung von Feinden trainiert werden sollten, wurde versucht, sie in einer ähnlichen Situation wie in dem Film "Clockwork Orange" mit fixierten Kopf und geöffneten Augen durch die Vorführung von Brutalfilmen abzuhärten, was aber erst mit Szenen zu gelingen schien, die reale Brutalitäten (wie z.B. die in einem ethnologischen Film gezeigte Beschneidung) vorführten. Für das "Erlernen" von Gewalt ist also möglicherweise nicht nur eine flüchtige Identifizierung ausreichend, die die reale Spieldauer eines Films nicht überdauert, sondern vor allem das Wissen darum, daß die betreffenden Gewalttaten in Wirklichkeit durchgeführt wurden. Dieser Aspekt könnte für unsere Problemstellung "Gewalt im Fernsehen" insofern von größter Bedeutung sein, als Kinder, die ja zu politisch denkenden Menschen erzogen werden sollen, meist selbstverständlich Wochenschauen und aktuelle Nachrichtensendungen ansehen dürfen, in denen natürlich auch oft reale Brutalitäten gezeigt werden; bei brutalen Unterhaltungsfilmen jedoch, denen der Charakter der Realität fehlt, herrschen stärkere Bedenken, obwohl sie vielleicht - wenn sich die beschriebenen experimentellen Ergebnisse bestätigen und verallgemeinern lassen - weniger geeignet sind, die Anwendung von Gewalt zu vermitteln. In diesem Zusammenhang ist allerdings anzumerken, daß den Befragten zwar durchaus das mögliche Spektrum an Gewaltdarstellungen in prägnanten, einzelne Darstellungsformen charakterisierenden Szenen vorgeführt werden sollte, sich jedoch aus methodischen und forschungs-ökonomischen Gründen (z.B. Ermüdung der Kinder bei allzu-

langer Befragung) auf relativ kurze Filmausschnitte beschränkt werden mußte. Diese notwendige Kürzung bringt eine gewisse Abstraktion vom Handlungszusammenhang der Filme und des Programmfeldes mit sich, sodaß von den Ausschnitten nicht unbedingt auf den Gesamtcharakter von Filmen bzw. Sendungen geschlossen werden kann. Es wäre daher Unsinn, die Fernsehnachrichten in toto als besonders brutal abzustempeln, nur weil sie dem Informationsauftrag nachkommen, der selbstverständlich auch die Berichterstattung über schreckliche Vorgänge in der Welt umfaßt.

Zudem war den ganz jungen Probanden nicht alles zuzumuten, was etwa in den Videotheken an Horriblen entlehnt werden kann. Mit Bedacht ging man bei der Auswahl der Szenen nur bis zu einer bestimmten Grenze: Hätte man härtere Szenen, etwa aus den "Gewaltklassikern" MAN EATER, ZOMBIE oder MUTTERTAG genommen, sie hätten die Skalenwerte der in der Untersuchung verwendeten Szenen aus STEINER 2 und DIE KLAPPERSCHLANGE bei weitem in den Schatten gestellt. Dabei war mit dem berechtigten Einwand der Eltern der Befragten zu rechnen, daß ihre Kinder keine Versuchskaninchen seien; ethisch war die Beschränkung auf gerade noch zeigbare Szenen sicher unumgänglich.

Die Filmszenen im einzelnen waren (es wurden jeweils Ausschnitte in der Dauer von 1 - 2 Minuten gezeigt):

<u>Charlie Chaplin:</u> (Film 1)	Easy Street (eine übliche, actionreiche Slapstickszene)
<u>Rambo:</u> (Film 2)	Rambo flüchtet aus einem Bürogebäude und schlägt dabei einige Menschen nieder; in kurzen Zwischenschnitten sieht man ein blutverschmiertes, schmerzverzerrtes Gesicht - Erinnerungen Rambos
<u>Sacramento:</u> (Film 3)	der Showdown eines klassischen Westerns
<u>ZIB I:</u> (Film 4)	Straßenscharmützel in Palästina, ein Dokumentarbericht

- Airwolf:
(Film 5) Flucht ins Ungewisse (ein Hubschrauber verfolgt ein Auto, ein darin sitzender älterer Mann wird angeschossen, die neben ihm im Auto sitzende Tochter ist angstvoll verzweifelt, das Auto stürzt über eine Böschung)
- M. Jackson:
(Film 6) Thriller (Video-Clip: Pop-Star Jackson verwandelt sich in einen Werwolf, seine Freundin schreit entsetzt, Leichen steigen aus Gräbern und beginnen zu tanzen)
- Chicago:
(Film 7) Stay the night (Video-Clip: Eine selbstbewußte junge Frau fährt rasant mit dem Auto, der Sänger verfolgt sie, schwingt sich auf die Kühlerhaube, sie schüttelt ihn ab)
- Vier Fäuste gegen Rio: eine Massenschlägerei in einem Restaurant
(Film 8) mit Bud Spencer
- Die Klapperschlange: Zweikampf in einem bizarren Boxring; ein
(Film 9) riesiger Catcher wird von seinem Gegner mit einer Dornenkeule durch einen Schlag auf den Hinterkopf besiegt
- Mc Gyver: Mord an einem Cadillac (ein junger Mann
(Film 10) verhindert mit Witz und Schläue eine ärgerere Auseinandersetzung, indem er den "Aggressor" kampflös zum Rückzug bewegt)
- Steiner II: dokumentarfilmähnliche Kriegsszenen,
(Film 11) Panzer, Granaten
- Tom & Jerry: Tom bläst Jerry auf, dieser fliegt wie ein
(Film 12) Luftballon, dem die Luft ausgeht, weg
- Knight Rider: Der unheimliche Mönch: Flucht durch einen
(Film 13) brennenden Schuppen, Autoverfolgungsjagd, der Böse wird überwältigt

Natürlich wurden die einzelnen Filme entsprechend ihrem Genre recht unterschiedlich bewertet. Einige sehr charakteristische Aussagen, die anhand von offen gestellten Fragen die jeweils gefühlsmäßige Bewertung der Ausschnitte durch die Probanden wiedergeben, sollen daher an dieser Stelle entsprechend der filmischen Reihenfolge kurz aufgelistet werden.

Film 1: Im Grundtenor wurde sein Inhalt als eher "lustig", als "Berieselung" und als "nicht grausam" empfunden. Es wurde sich bisweilen "gut unterhalten, weil sich die zwei Verheirateten streiten", wobei zwar, wie es vielleicht "Verrückte wirklich tun", ein "bißchen" mit Tellern geworfen wurde ("die Nachbarn würden sich schön bedanken"), eigentlich aber "alles (zu) tolpatschig" wirke. Es herrschte, obwohl einige Probanden den in der Eingangssequenz gezeigten Streit zwischen einem grobschlächtigen Mann und einer Frau als "schlecht" ansahen, weil der "Mann die Frau schlägt", die Meinung vor, es sei nur "ein alter (Schwarz-weiß-) Film", "nichts besonderes", "Kitsch", "eher unrealistisch".

Film 2: Seine Gewaltdarstellungen, als "grausam", "nichts für Kinder", "brutal" und "unmenschlich" kommentiert - denn "Menschen wird weh getan" bzw. weil "viel Blut (Schnittwunde)" zu sehen sei - lösten vielfach Angst aus, wobei vereinzelt angemerkt wurde, daß die Musik es noch "spannender" gemacht habe oder vor Aufregung sogar mitgekämpft werden wollte.

Bezüge zu "Vietnam" und zum "Gefängnis" wurden hergestellt und allgemein "Angst vor Krieg" bzw. ein "unangenehmes Gefühl" bekundet.

Die Bedrohung des Titelhelden mit einem Rasiermesser und (in einer Rückblende) seine ihm im gefesselten Zustand beigebrachten Verletzungen wurden als "grausame Folterung" interpretiert, deren Qualen er sich mit allen Mitteln - denn "Rambo hat sich nur gewehrt", wobei es "unfair" war, so "viele gegen einen" - legitim entziehen durfte.

Film 3: Die "typische Schießerei in einem Western" - denn "Schießereien gehören zum Western" - wurde zwar einerseits als "Kitsch" abgetan, auf der anderen Seite aber auch die Aussage getroffen, daß es früher so gewesen sein könnte. Entsprechend wurden hier recht divergierende Kommentare wie "nicht grausig", "kein Blut" bzw. "zu

viele Tote", "auf alles wird geschossen" und "spannend, weil man nicht weiß, wen sie abschießen" abgegeben, was den Mittelrang in der Perzeptionsskala von Gewalt (Grafik 28) erklärt.

Film 4: Die dokumentarische Berichterstattung über den Einsatz israelischer Soldaten gegen die palästinensische Zivilbevölkerung verursachte zumeist ein "unangenehmes Gefühl" und wurde als "grausam, weil sie jeden Menschen abschießen", "gemein" (weil wirklich), "schockierend" und "brutal" bezeichnet. Auch hier kam es zu der Aussage, "Krieg ist grausam, nicht notwendig und bedrückt" bzw. "Krieg muß ja nicht unbedingt sein - Häuser anzünden, Bomben abschmeißen; wenn sie sich um ein Stück Land streiten, finde ich es blöd - die sollen sich's teilen", wobei entweder Wut und/oder Angst ("Ich möchte nicht dabei sein") empfunden wurde.

Insbesondere in den Szenen, in denen das Militär Tränengas einsetzte oder scharf schoß ("wäre ich Soldat, könnte ich nicht auf einen anderen schießen") oder Zivilisten durch Schläge mißhandelte ("gemein, wenn er schon blutet, daß sie ihn noch weiter hauen"), wurde von "gefühllosen Soldaten" gesprochen.

Obwohl der Filmausschnitt daher allgemein zu der Aussage führte, es sei "schlimm, wie hier die Umnenschlichkeit gezeigt wird", wurde es dennoch partiell als "gut" bewertet, "daß man sieht, wie es woanders ist".

Film 5: Der Ausschnitt wurde einerseits als spannend ("actionreicher Film - gefällt mir"), realistisch ("hätte echt sein können") und "brutal" kommentiert; andererseits aber - hierauf verweist auch die nachfolgende Grafik 28 (Mittelrang in der Gewaltperzeption) - auch als "nicht brutal", "unwirklich, übertrieben und dumm" ausgelegt.

Film 6: Ein Musikvideo, das ebenfalls recht unterschiedliche Kommentare auslöste. So wurde die Verwandlung in einen Werwolf ("in ein Untier" bzw. einen "Affenmenschen") sowie die gesamte Friedhofsatmosphäre sowohl als "grausig" (wegen der Zombies), "gruselig", "spannend", unappetitlich ("Zähne waren ekelhaft") oder "schrecklich" bezeichnet, die Angst verursacht ("ich bin schon aufgeschreckt, wie er die Augen gekriegt hat"), als auch die Meinung vertreten, das sei "unrealistisch", "nicht besonders gruselig" bzw. "die Musik ist gut".

Film 7: Ein weiterer Video-Clip, der nach den Angaben der Probanden im wesentlichen als nicht brutal ("unrealistischer Blödsinn") anzusehen sei, bei dem offensichtlich mehr der Sex ("schöne Frau, schöne Beine") und die "gute Musik" interessierten.

Film 8: Obwohl sein Inhalt von einigen als "durchaus realistisch" aufgefaßt wurde, bei dem "Gewaltverherrlichung durch Lächerlichkeit" betrieben werden, war der Überwiegende Teil der Befragten der Meinung, der Film sei eher lustig ("eine Komödie"), nicht brutal ("auch wenn es in Wirklichkeit vorkäme", weil es "eine gerechte Sache" sei und "lustig, wie sie die Köpfe zusammenstoßen"), unrealistisch ("eher Klamaukfilm") bzw. "Schnee aus dem vergangenen Jahr (hängt mir schon zum Hals raus)".

Film 9: Der klassische Kampf zwischen David ("Die Kapperschlange") und dem Hünen Goliath, bei dem der (kleinere) David gewinnt ("das Umbringen macht nix, geschieht im Recht", denn "der Dicke war stärker" und "recht wild"), wurde fast durchgängig als brutal ("makaber", "ekelerregend") und grausam ("hab' ein bißchen Angst gehabt") kommentiert - insbesondere die Szenen, in der der Hüne durch einen Schlag mit einer Dornenkeule auf den Kopf niedergestreckt wird ("muß weh tun, so etwas auf den Kopf zu kriegen"). Der Ausschnitt, der in einem stilisierten Boxring spielt, galt vielfach (durch das Synonymsetzen mit einem "Ringkampf") als "realitätsnah".

Film 10: Die hier gezeigte Gewalt galt im Grundtenor als "nicht brutal", sondern lustig (auch wenn es nicht "schön" ist, "wie er sich den Kopf anschlägt", obwohl der Kerl "unsympathisch" war und kein Benehmen hatte, "weil er den netten alten Herrn sekkiert hat"). Insgesamt wurde der Film als unrealistisch beurteilt ("ich hätte sofort aufgehört, beim Film mitzuspielen", bei dieser "Verunglimpfung von Detektivfilmen").

Film 11: Allgemein wurden die dokumentarfilmähnlichen Kriegsszenen ("man glaubt, es wäre ein Dokumentarfilm") als sehr realitätsnah ("das ist im Zweiten Weltkrieg so gewesen"), brutal ("wenn ich dabei wäre, hätte ich die Hose voll") und grausig ("weil Bomben gefallen sind") bezeichnet, die ein "ungutes Gefühl" verursachten.

Auch hier kam es zu den Aussagen, "Krieg ist grausam" und es bestünde "Angst vor Krieg", wobei sich die Angst zum Teil darauf bezog, "daß man selbst oder ein Bekannter (Freund) in einem Krieg umkommt".

Es gab allerdings auch positive Bewertungen, aber nur in den Fällen, wo dem Film eine "abschreckende Wirkung" zugesprochen wurde.

Film 12: Ein Zeichentrickfilm, der durchwegs als lustig und interessant ("wie das Gebiß herausgefallen ist"), lieb ("weil es schön friedlich war") und "realitätsfern", eben als "bloß(er) Trickfilm - war auch als Kind für mich nicht brutal" beurteilt wurde, den man öfter sehen möchte ("ausgezeichnete Unterhaltung - besonders morgens"). Als störend ("am besten gefällt's mir, wenn sie sich vertragen") wurde empfunden, daß Tom "gemein" handelt und "die Maus aufgeblasen wird", was "bei kleineren Kindern möglicherweise schon Auslöser für Brutalitäten" sein könnte.

Film 13: Seine Gewaltdarstellungen wurden zwar in Einzelfällen für realistisch ("Kitt hätte ich auch gerne, dann würde ich im Prater damit herumfahren" bzw. "so ein Auto habe ich schon in Wien gesehen") und "brutal" (wegen der Schußwaffen) gehalten, insgesamt aber als "unrealistisch", "Volksverblödung" (zu kommerziell, zu sehr vermarktet, zu gut) und nicht brutal ("habe ich oft gesehen, habe mich gewöhnt" bzw. habe "keine Angst - wäre gern dabei gewesen") eingestuft.

Es zeigt sich, daß vielfach ein, wenn auch sicherlich sozialisationsbedingter Bezug zur Lebenswelt hergestellt wurde (vgl. KOMMER 1979, S.173). Situationen, in denen ein Mann eine Frau schlägt (im Chaplin-Film), ein Kampf in einem Boxring (in "Die Klapperschlange") oder generell Kriegsszenen zu sehen sind (in "Rambo", ZIB 1 und Steiner 2), wurden durchwegs als realistisch beurteilt, wobei speziell der Bezug auf Vietnam (!) und die Angst vor einer Beteiligung an einem Krieg zu erwähnen sind.

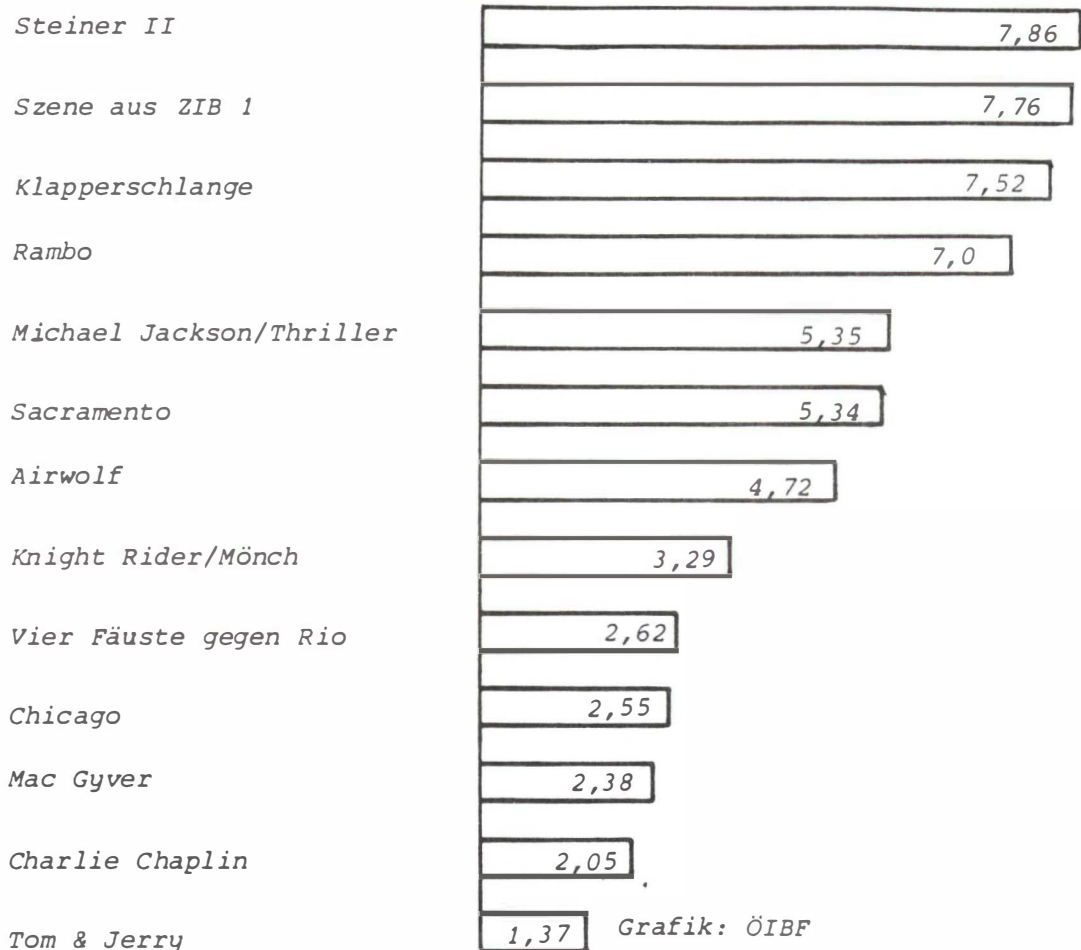
Hierbei wurden Gewaltdarstellungen, in denen Waffen als Tötungsinstrumente dienten - Messerszene in "Rambo", Dornenkeule in "Die Klapperschlange" oder die Waffen in "Knight Rider", als besonders brutal und schrecklich empfunden; das heißt, daß in der Darstellung von Aggressivität und Gewalt, wie auch WINTERHOFF-SPURK (1986, S.70) feststellt, vor allem (scharfe, lange) Waffen Angst bei Kindern auslösen.

Zudem fiel auf, daß sich die Probanden bei der Kommentierung der Filmausschnitte oft mit den Heldenfiguren identifizierten und deren Handlungsweisen vielfach legitimierten: "das finde ich gut" oder "in der Situation hätte ich ebenso gehandelt" (z.B. in "Vier Fäuste gegen Rio" mit Bud Spencer oder in "Die Klapperschlange" mit dem Titelhelden). Ein Umstand, der in anderen Untersuchungen ebenfalls zum Tragen kommt und u.a. von KOMMER

(1979, S.173ff) dahingehend analysiert wurde, daß die Eindeutigkeit und Unkompliziertheit der Verhaltensmuster von Heldenfiguren eine gewisse Atmosphäre des Vertrauens, der Geborgenheit und - vor allem - der Orientierungssicherheit erzeugen (die "Guten" und die "Bösen" lassen sich relativ leicht unterscheiden); eine Möglichkeit, die in der Realität weitgehend vermißt wird. Die kurzzeitige Identifikation mit dem Helden kompensiert hier nun die Unsicherheit bezüglich einer (noch) undurchschaubaren, höchst komplexen Außenwelt. Filminhalte werden zur "Selbstmedikation", die, wie es LUGER (1985, S236ff) ausdrückt, kleine Fluchten aus dem "Packeis" der Umwelt in eine Traumwelt und das "Ausklinken" aus der alltäglichen Wirklichkeit in ein Wunschenken - in eine ins "Utopische weisende Phantasiewelt" (JACOB 1980, S.95) - erlauben.

Die Bewertung der Filme fiel schließlich folgendermaßen aus:

Grafik 28: Perzeption von Gewalt (N = 260, Angaben in %; die Angaben sind Mittelwerte der Gewaltbeurteilung auf einer Skala von 1-10, 1 = nicht grausam bzw. 10 = sehr grausam, sodaß Mittelwerte einer grausamen Beurteilung entsprechen)



Nun fällt sofort auf, daß die beiden Szenen, die im Durchschnitt die höchsten Punktwerte bekamen, einen hohen Realitätsgehalt besitzen. Die Befragten kommentierten dies auch entsprechend: Eben weil es reale Situationen seien (weil es das wirklich gibt), macht es Angst, eventuell auch dabei sein zu können.

Auf der anderen Seite sind die beiden am niedrigsten bewerteten Szenen - ein Stummfilm und ein Zeichentrickfilm - allein durch die Machart äußerst unrealistisch. Überwiegend werden sie als lustig, unterhaltsam bewertet.

Dies legt die Vermutung nahe, daß eine wichtige Dimension bei der Bewertung filmischer "Grausamkeit" die "Ernsthaftigkeit", die die jeweilige Situation zu vermitteln trachtet, darstellt. Daß aber diese vom Film her intendierte "Ernsthaftigkeit" nicht von allen Zuschauern gleichermaßen "verstanden" wird, läßt sich beispielhaft demonstrieren.

3.4.5.1 Wer bewertet welche Gewaltdarstellungen (Filmausschnitte) als besonders grausam?

Sieht man sich einige ausgewählte Szenen dahingehend an, wie sie von Teilgruppen der Befragten beurteilt wurden, so zeigen sich deutliche Unterschiede:

Tabelle 36: Bewertung ausgesuchter Filme/Szenen nach Untergruppen (N = 260, die Angaben sind Mittelwerte der Gewaltbeurteilung auf einer Skala von 1-10, 1 = nicht grausam bzw. 10 = sehr grausam, sodaß hohe Mittelwerte einer grausamen Beurteilung entsprechen)

	ZIB I	RAMBO	M.JACKSON	KNIGHT RIDER	TOM & JERRY
Jüngere (unter 11 Jahre)	7,65	7,29	6,30	3,63	1,28
Ältere (11 und mehr Jahre)	7,86	6,74	4,50	2,98	1,45
Wenigseher (unter 10 Std.)	8,08	7,71	6,41	4,44	1,69
Vielseher (über 20 Std.)	7,67	6,13	3,99	2,81	1,31
kann immer zwischen Realität und Spiel im Fernsehen unterscheiden	7,53	6,85	4,9	3,24	1,38
kann nicht zwischen Realität und Spiel im Fernsehen unterscheiden	9,31	6,94	7,19	4,00	1,56
geringe Gewalterfahrung (Raufereien, Ernstes)	8,10	7,66	6,14	3,27	1,39
häufigere Gewalterfahrung (Raufereien, Ernstes)	7,55	6,55	4,78	3,24	1,36
gesamt	7,76	7,00	5,30	3,29	1,37

Tabelle: ÖIBF

- Nach dem Alter: Während die älteren Befragten bei der sehr realistischen ZIB I und der sehr unrealistischen Tom & Jerry-Szene mit ihrer Bewertung etwas über dem Durchschnitt liegen, schätzen die jüngeren Befragten die mehr oder weniger ernsthaft gemeinten Spiel-Szenen deutlich grausamer ein.

- Nach der Sehdauer: Hier liegen die "Wenigseher" (unter 10 Stunden pro Woche) durchwegs sehr deutlich über den "Vielsehern" (über 20 Stunden pro Woche), d.h., routinierte Fernseher empfinden Gewaltdarstellungen nicht so bald als grausam wie "unerfahrene" Fernseher.
Markant sind die Werte zu den Sendungen "Knight Rider" und "M. Jackson: Thriller". Vielseher kennen diese natürlich sehr gut und sind dementsprechend weniger berührt als Wenigseher.

- Nach der Differenzierungsfähigkeit zwischen Realität und Film: Durchwegs sind es jene, die nicht zwischen Wirklichkeit und Spiel unterscheiden können, die die Szenen als grausamer beurteilen. Wer über Realität und Fiktion Bescheid zu wissen glaubt, neigt demnach dazu, Szenen als weniger grausam zu beurteilen.

- Nach der Gewalterfahrung im Alltag: Jene mit relativ geringen Gewalterfahrungen im Alltag neigen deutlich dazu, die gezeigten Szenen als grausamer zu empfinden.

Die Beurteilung der filmischen Grausamkeit hängt also deutlich von einer medialen wie alltäglich konkreten "Gewaltkompetenz" ab. Wer wenig diesbezügliche Erfahrungen hat, tut sich schwerer, den Realitätsgrad von Gewaltdarstellungen zu beurteilen und empfindet Grausamkeit daher intensiver.

3.5 MOTIVE FÜR DAS SEHEN VON GEWALTSAMEN DARSTELLUNGEN AM BILDSCHIRM

3.5.1 Allgemeine Motivation zur Gewaltrezeption

Auf die Frage: "Wenn Du solche Sendungen siehst, wo Menschen sich schlagen, sich verletzen oder sich töten, ist das deswegen, weil?" antworteten 51,3% der Befragten mit: "... ich mir solche Sendungen eigentlich recht gern anschau" (vgl. 3.2.2).

Damit wird ein grundsätzliches Interesse an Gewaltdarstellungen am Bildschirm signalisiert und es ist anzunehmen, daß bei den Betroffenen auch die Tendenz besteht, Gewaltdarstellungen gezielt anzusehen, daß also eine zumindest unspezifische Motivation zur medialen Gewaltrezeption besteht.

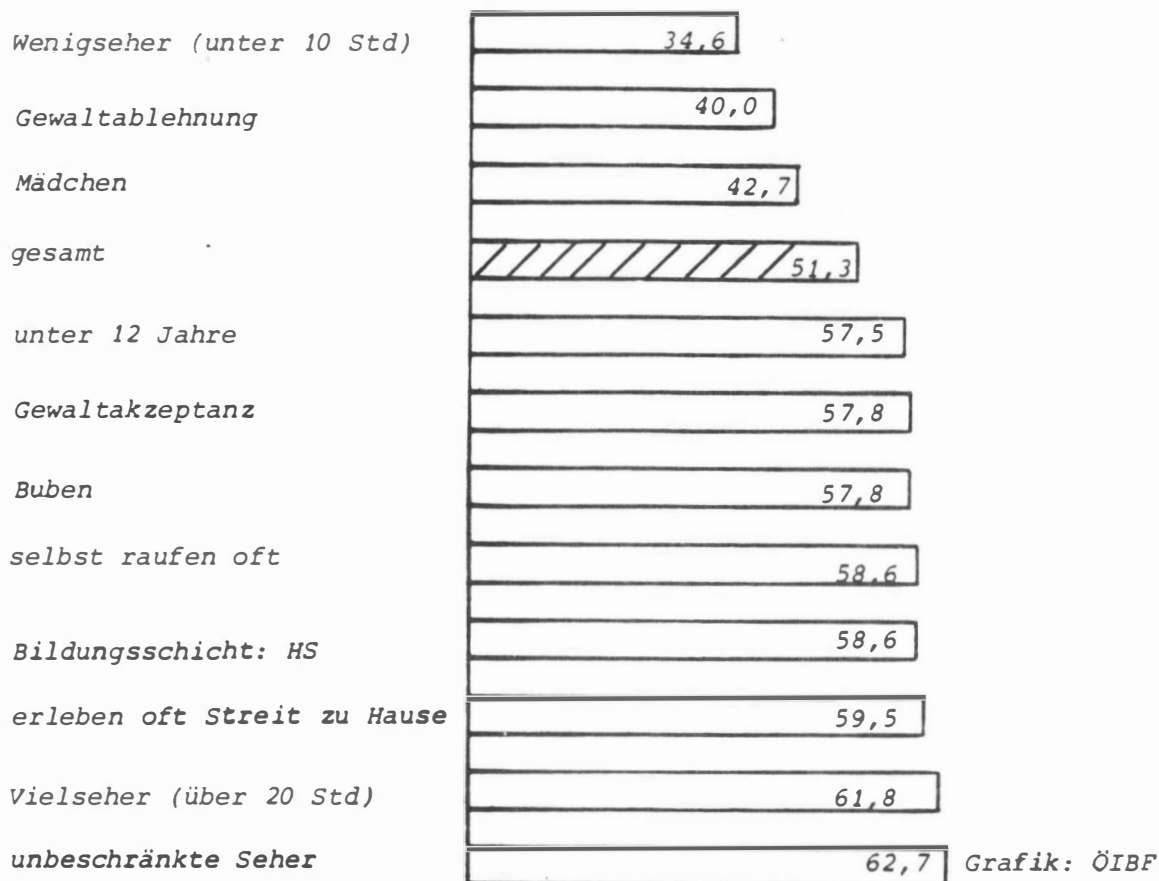
3.5.1.1 Wer sieht gerne Gewaltdarstellungen am Bildschirm?

Wie läßt sich nun diese Gruppe derer, die "gerne Gewaltdarstellungen sehen" (die ja immerhin gut die Hälfte der Befragten ausmacht), beschreiben:

Überdurchschnittliche Anteile von "gerne-Gewaltdarstellungen-Sehern" finden sich vor allem bei den Buben, den "unbeschränkten Sehern", den Vielsehern. Dies überrascht nicht sehr. Interessant ist allerdings, daß eine leichte Tendenz bei den jüngeren Befragten zu beobachten ist, eher gerne Gewaltdarstellungen zu sehen. Zusammen mit der diesbezüglich recht großen Gruppe derer, die auch gerne "wie im Film raufen", könnte sich als Hinweis für einen möglicherweise "spielerischen" Umgang mit Gewaltdarstellung interpretieren lassen.

Bemerkenswert ist jedenfalls die deutliche Präsenz jener, die selbst oft raufen, die zu Hause Streitereien erleben und die das Argument "nur Dumme raufen" ablehnen. Hier zeichnet sich der Umriß eines speziellen Milieus im Umgang mit Gewalt, sei sie medial oder real, ab.

Grafik 29: Gewaltdarstellungen sehen eigentlich recht gerne
(N = 225, Angaben in %)



3.5.2 Spezifische Motive zur Gewaltrezeption

Fragen nach der Motivation von Vorlieben oder Verhaltensweisen sind mit einem grundsätzlichen Problem behaftet: Zumeist wird der/die Befragte zum ersten Mal aufgefordert, sich darüber Gedanken zu machen, warum er/sie gewisse Dinge tut. Dementsprechend wird die Antwort von vielerlei Faktoren abhängen, von denen das tatsächliche Motiv nur einen darstellt.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, daß immerhin drei Motive von mehr als der Hälfte aller Befragten angegeben werden, die die beiden wesentlichen Antriebskräfte "Langeweile" durch "Spannung" zu beseitigen und Neugierde, "Erlebnislust" zu befriedigen, umfassen.

Relativ selten (von knapp einem Fünftel) wird das Motiv, Tabus zu brechen, unerlaubte Erlebnisse zu suchen, genannt. Völlig nebensächlich (oder nicht bewußt oder eingestehbar) scheint der soziale Druck zu sein.

Die bisher genannten Motive unterscheiden sich deutlich von den beiden nächsten Antworten, die eigentlich keine Motive beschreiben: Desinteresse oder Vermeidung - dies sagt immerhin fast ein Viertel der Befragten - und Gleichgültigkeit - diese Antwort geben 42,5%.

Tabelle 37: Motive für das Ansehen von Gewaltdarstellungen
(N = 260, Angaben in %)

Warum schaust Du Dir eigentlich Sendungen/Filme an, von denen Du weißt, daß es Krimis, Western, Gruselfilme etc. sind?

stimmt eher schon

- weil ich neugierig bin, was da passiert, und es ein Erlebnis ist	72,1
- wenn mir langweilig ist, ist das spannend	66,8
- weil es so schön gruselig ist	51,3
- ist mir gleichgültig, sehe das wie jeden anderen Film	42,5
- ich sehe mir das nicht an	23,7
- weil es verboten ist und das ist aufregend	18,7
- weil mich meine Freunde sonst auslachen würden	7,4

Tabelle: öIBF

Grundsätzlich können also drei Gruppen unterschieden werden, deren Motivation grundlegend verschieden ist: Jene, die ein explizites Motiv nennen, sich Gewaltdarstellungen anzusehen - insgesamt sind dies 35,8% der Befragten, jene, die angeben, nicht besonders motiviert zu sein, solche Filme/Sendungen zu sehen, sie aber dennoch sehen und schließlich jene, die gleichsam negativ motiviert sind, die solche Sendungen also nicht sehen.

Tabelle 38: Motive für das Ansehen von Gewaltdarstellungen, zusammengefaßt (N = 260, Angaben in %)

Gründe, warum Gewaltdarstellungen angesehen werden:

- Neugierde, Gruselerlebnis, Reiz des Verbotenen, Gruppenkonformität (Angst vor dem Ausgestoßenwerden)	35,8
- aus Gleichgültigkeit (wie jeden anderen Film)	42,5
- wird <u>nicht</u> gesehen	23,7

Tabelle: ÖIBF

3.5.2.1 Wer sieht Gewaltdarstellungen ohne besondere Motivation?

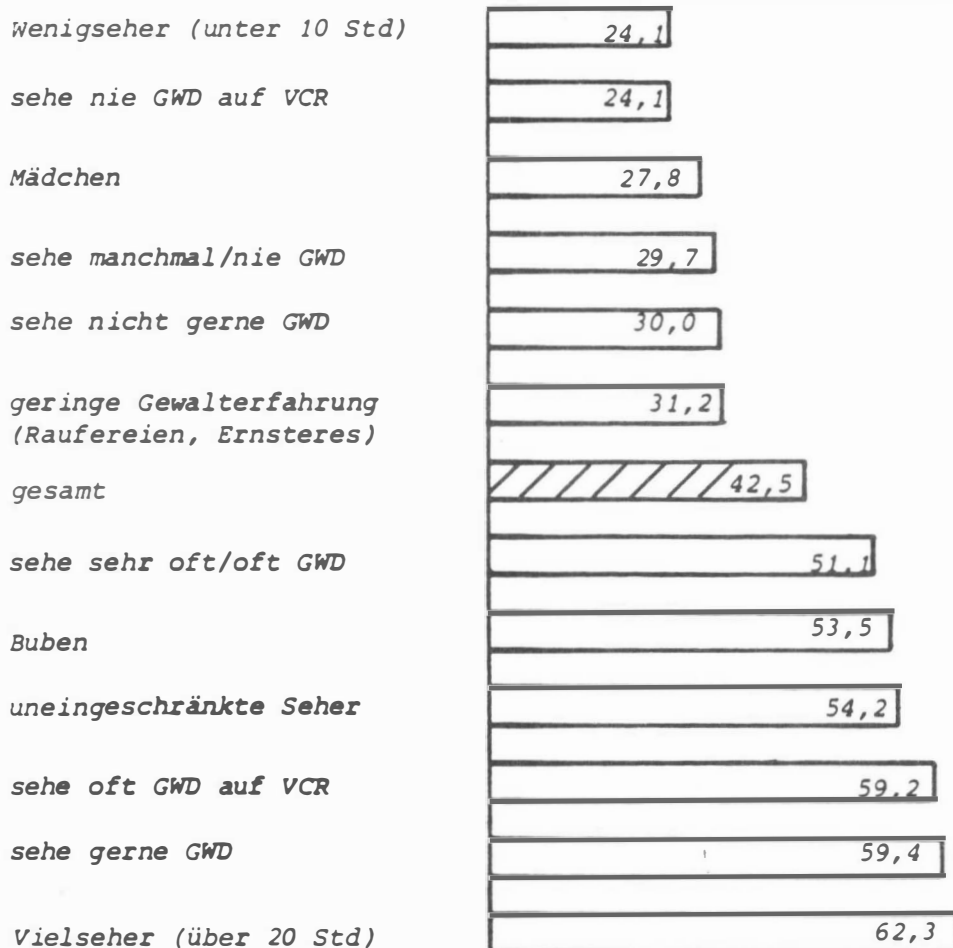
Interessant ist die Gruppe jener Befragten, die angeben, Gewaltdarstellungen ohne besondere Motivation, "wie jeden anderen Film" anzusehen. Es zeigt sich nämlich, daß es sich bei diesen um besonders intensive "Gewaltnutzer" handelt: Sie sehen überdurchschnittlich oft Gewaltdarstellungen, sehen diese auch gerne, auch am Videorecorder, und sie sind auch unter den Vielsehern stärker vertreten.

Für diese Gruppe stellt also die Gewaltrezeption nichts besonderes dar, vielmehr ist es für sie Bestandteil des alltäglichen Fernsehkonsums, Gewaltdarstellungen zu sehen.

Daß ein solch überdurchschnittlicher Gewaltkonsum natürlich nicht unmotiviert erfolgt, dennoch aber von den Betroffenen jedes Motiv geleugnet wird, weist darauf hin, wie schwierig die Frage nach der Motivation zu klären ist.

Grafik 30: Wer sieht Gewaltdarstellungen ohne besondere Motivation?
(N = 260, Angaben in %)

Ohne besonderes Motiv sehen GWD ...



Grafik: ÖIBF

3.6 WIRKUNGEN VON GEWALT

Im folgenden sollen - im Gegensatz zu den eher kognitiv rationalen Bewertungen von Gewalt - die emotionalen Auswirkungen diskutiert werden, die das Sehen und Erleben von konkreter, alltäglicher Gewalt sowie das von medialen Gewaltdarstellungen bei den Befragten verursachen.

3.6.1.1 Die Auswirkungen von alltäglicher realer Gewalt

Über 90% der Befragten haben zumindest schon Streitereien und Raufereien ohne Verletzungen gesehen und beobachtet. Bei jeweils rund einem Viertel verursacht ein solches Erlebnis Angst, Gleichgültigkeit oder sympathieabhängige Gefühle, etwa 15% empfinden dabei Spaß und Anregung.

Tabelle 39: Auswirkungen alltäglicher Gewalt
(N = 260, Angaben in %)

Wenn Du ernstgemeinte Streitereien oder Raufereien erlebst, ohne selbst beteiligt zu sein, was für ein Gefühl hast Du da meistens?

- macht mir Angst	26,0
- ist mir gleichgültig	24,8
- kommt darauf an, ob mir der, der gewinnt, sympathisch oder unsympathisch ist	24,8
- ist aufregend, macht Spaß	15,5
- erlebe ich nie, kenne ich nicht	8,9

Tabelle: ÖIBF

3.6.1.2 Die Auswirkungen von aktiver Beteiligung an Streitereien und Raufereien

Wenn die Befragten selbst in gewaltsame Auseinandersetzungen involviert sind, überdeckt die Wut anscheinend mögliche Lust- oder Angstkomponenten.

Bei dieser Frage wird auch erneut das Problem offensichtlich, zwischen Motiven und Wirkungen sauber unterscheiden zu können: Denn natürlich sind Wut und Zorn zunächst auch Motive, um Streit zu beginnen, während die Gefühle, die das Raufen selbst dann verursachen, ganz andere sein können. Diese komplexe Problematik ist wohl mittels standardisierter Interviews nicht zu klären.

Tabelle 40: Auswirkungen aktiver Gewalt (N = 260, Angaben in %)

Und wenn Du bei ernstgemeinten Streitereien oder Raufereien selbst beteiligt bist, wie ist das dann?

- ich bin wütend, zornig	43,8
- erlebe ich nicht, kenne ich nicht	22,1
- kommt darauf an, ob ich stärker oder schwächer bin	19,1
- macht mir Angst	8,1
- ist aufregend, macht Spaß	6,8

Tabelle: ÖIBF

3.6.2 Wirkungen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm

Jeweils rund ein Viertel der Befragten gibt an, nach dem Sehen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm positive (aufgeregt/mutig) bzw. negative (Angst/Trauer) Gefühle zu verspüren. Etwas mehr als die Hälfte zeigt also "Wirkung" - fast 40% dagegen behaupten, sich "ganz normal" zu fühlen.

Tabelle 41: Wirkungen von Gewaltdarstellungen
(N = 260, Angaben in %)

Wie fühlst Du Dich am ehesten, wenn Du einen Krimi, Western, Grusel-
selfilm gesehen hast?

- ich fühle mich ganz normal, nichts besonderes	38,1
- ich bin aufgeregt, aber nicht ängstlich (eher mutig, stark)	26,5
- ich habe Angst, fürchte mich	23,1
- ich sehe solche Sachen nicht	7,7
- ich fühle mich nicht wohl, bin müde, traurig	4,6

Tabelle: ÖIBF

Die Wirkung außergewöhnlicher Ereignisse läßt sich auch danach bestimmen, ob nach einem solchen Ereignis besondere - kompensatorische - Handlungen gesetzt werden. Immerhin fast die Hälfte der Befragten gibt an, nach dem Sehen von Gewaltdarstellungen am Bildschirm sich gezielt abzulenken oder das Gesehene durch Reden mit anderen zu verarbeiten. Etwa ebensoviele sagen aus, nichts besonderes zu tun - hier handelt es sich also wieder eher um "Gleichgültige".

Tabelle 42: Aktivitäten nach dem Sehen von Gewaltdarstellungen
(N = 260, Angaben in %)

Was machst Du am ehesten, wenn Du einen solchen Film gesehen hast, nach dem Film?

- nichts besonderes, dasselbe, was ich getan hätte, wenn ich den Film nicht gesehen hätte	45,0
- ich lenke mich ab, spiele noch ein wenig	21,9
- ich rede mit meinen Eltern darüber	12,3
- ich rede mit meinen Freunden/Geschwistern darüber	11,9
- ich sehe solche Filme nicht	8,8

Tabelle: ÖIBF

3.6.3 Die Gleichgültigen: Verdränger oder Hartgesottene?

Vergleicht man die Ergebnisse zu den drei Fragen nach den Wirkungen von Gewaltereignissen im Alltag und am Bildschirm (und zwar nur bezogen auf jene rund 90% der Befragten, die diese Erfahrungen überhaupt machen), so kommt man zu folgendem Bild:

Tabelle 43: Wirkungen von Gewaltdarstellungen
(N = 234, Angaben in %)

	sehen im Alltag (*)	sehen am Bildschirm
- negatives Gefühl	39,2	30,0
- positives Gefühl	23,4	28,7
- ohne besondere Gefühlsregung	37,4	41,3

Tabelle: ÖIBF

* es wurde angenommen, daß sich jene, die mit "kommt darauf an" antworteten, gleichmäßig auf die drei Gruppen verteilen.

Streitereien und Raufereien im Alltag zeigen also doch bei einem größeren Teil der Befragten Wirkungen als Gewaltdarstellungen am Bildschirm, wobei die Wirkungen alltäglicher Gewalt vermehrt negativ sind, während mediale Gewalt beinahe gleichermaßen angst- wie lustvoll erlebt wird.

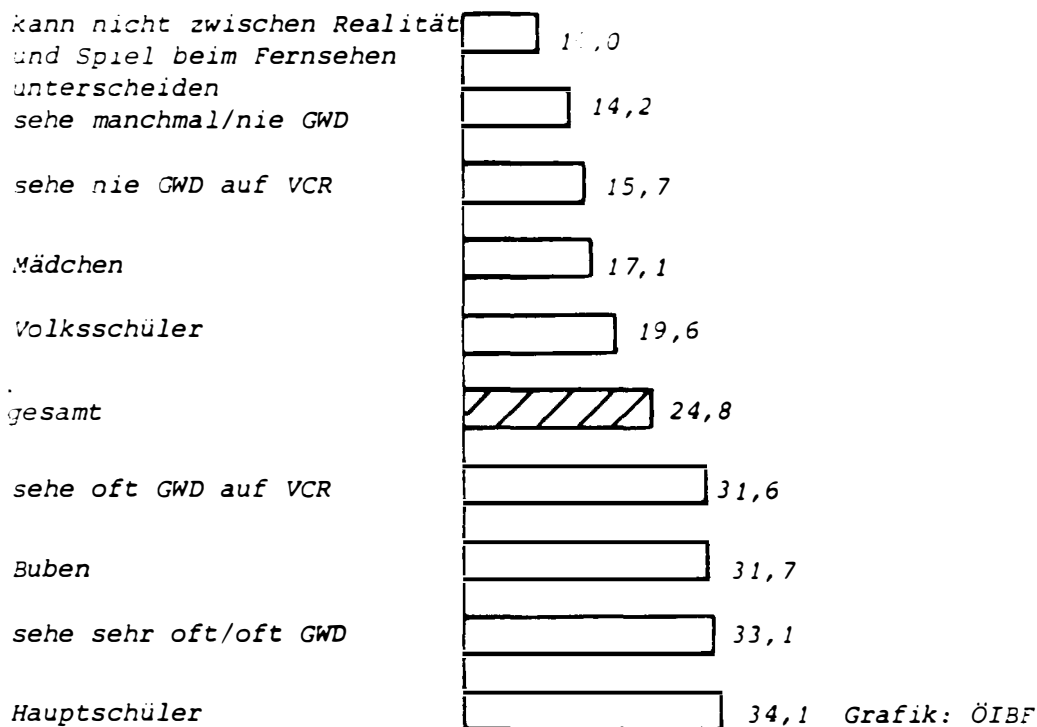
Mit den beiden ersten Typen, denen, die überwiegend negative Gefühle nach Gewalterfahrungen verspüren (den Angsttypen), und jenen, die positive Gefühle damit verbinden (den aktiven Typen), werden wir uns noch auseinandersetzen. Hier wollen wir uns vorerst jenen zuwenden, die behaupten, daß Gewalterfahrungen für sie nichts besonderes bedeuten - den "Gleichgültigen".

Grundsätzlich kann diese Gleichgültigkeit zwei mögliche Ursachen haben - entweder es handelt sich um mehr oder weniger bewußtes Wegschauen, Negieren oder Verdrängen, gleichsam aus Gründen emotionalen Selbstschutzes, oder aber es liegt eine gewisse Gewöhnung vor.

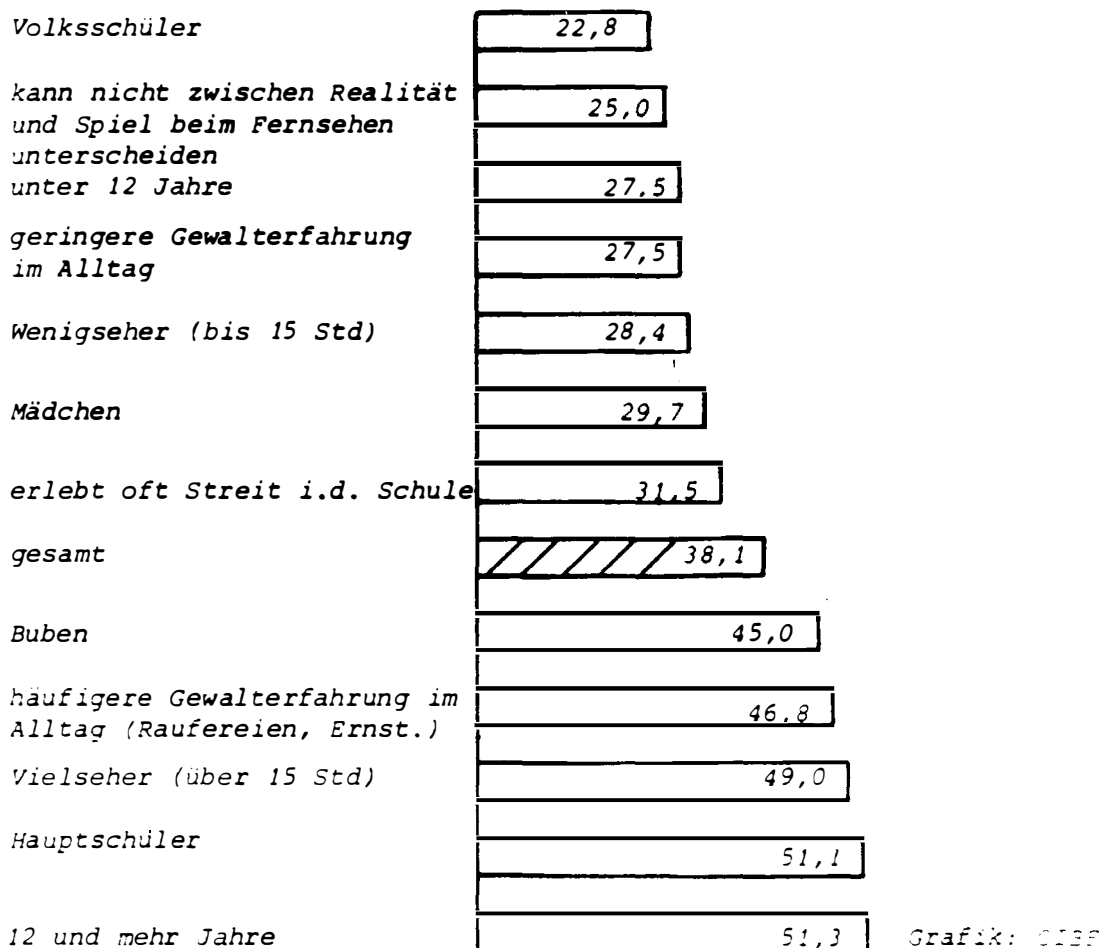
Sieht man sich einige signifikante Zusammenhänge an, die die Gruppe der "Gleichgültigen" charakterisieren, so kommt man zum Schluß, daß wohl letzteres zutreffen muß.

Grafik 31: In folgenden Gruppen ist der Anteil der "Gleichgültigen":
(N = 234, Angaben in %)

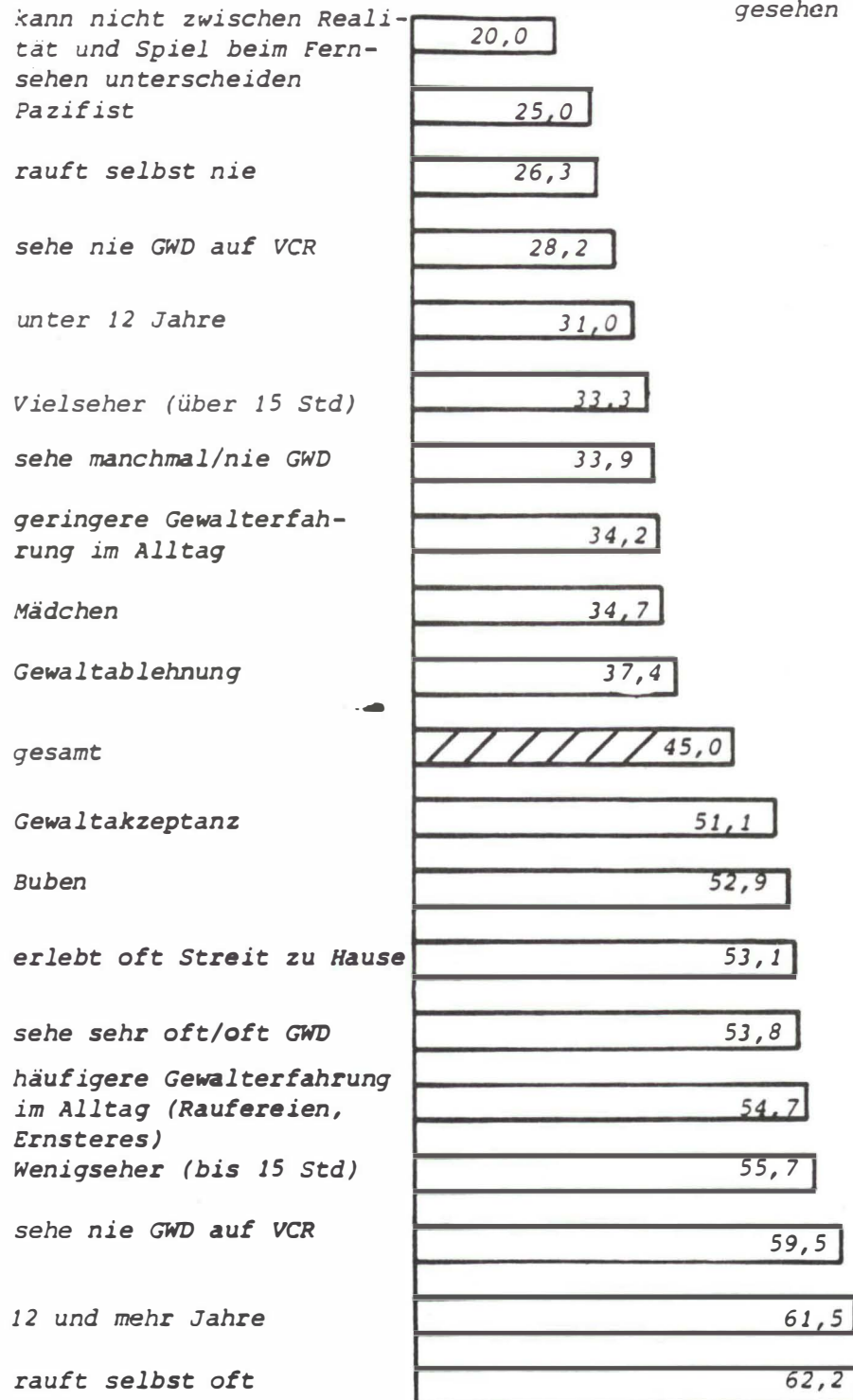
a) gleichgültiges Erleben von alltäglichen Raufereien ohne Beteiligung ...



b) gleichgültiges Erleben von filmischen GWD/Gefühl ...



c) keine "besondere Aktivität" nach filmischen GWD (als ob der Film nicht gesehen würde)



Grafik: ÖIBF

Gleichgültige haben einen überdurchschnittlichen medialen Gewaltkonsum und auch überdurchschnittliche konkrete alltägliche Gewalterfahrungen; es handelt sich bei ihnen eher um Buben, ältere Befragte, Hauptschüler und um Vielseher.

3.6.4 Der aktive Typ: Raufhanseln oder "aufgeweckte" Kinder?

Um jene Gruppe von Befragten, die sich als besonders aktiv in bezug auf den Umgang mit medialer und alltäglicher Gewalt darstellen, genauer identifizieren zu können, wurde eine Kombination mehrerer diesbezüglicher Fragen zusammengefaßt: Wer auf mindestens drei der folgenden Fragen mit ja geantwortet hatte, wurde der Gruppe "aktiver Typ" zugeordnet:

- weil ich mir solche Sachen (Gewaltdarstellungen) eigentlich recht gern anschau
- (nach dem Sehen von Gewaltdarstellungen) bin ich aufgeregt, aber nicht ängstlich (eher mutig, stark)
- bin öfter selbst bei Streitereien, Raufereien beteiligt
- ich raufe, wenn ich etwas haben will
- ich raufe, wenn ich Filme gesehen habe, wo gerauft oder gekämpft wird

Insgesamt können 11,5% aller Befragten dieser Gruppe zugeordnet werden.

Wie lassen sich aktive Typen nun näher beschreiben?

Da sie per Definition gerne Gewaltdarstellungen sehen, verwundert es nicht, daß sie solche Sendungen auch öfter und auch auf Video sehen. Ansonsten fällt nur auf, daß sie zu Hause öfter Streitereien erleben, daß sie eher schlechte, aber auch bessere Schüler sind, und daß sie eher unter den Buben zu finden sind.

Interessant ist, daß keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Alter, der besuchten Schule, dem Bildungsniveau des Elternhauses sowie der allgemeinen Fernsehdauer nachzuweisen sind.

Gleichgültige haben einen überdurchschnittlichen medialen Gewaltkonsum und auch überdurchschnittliche konkrete alltägliche Gewalterfahrungen; es handelt sich bei ihnen eher um Buben, ältere Befragte, Hauptschüler und um Vielseher.

3.6.4 Der aktive Typ: Raufhanseln oder "aufgeweckte" Kinder?

Um jene Gruppe von Befragten, die sich als besonders aktiv in bezug auf den Umgang mit medialer und alltäglicher Gewalt darstellen, genauer identifizieren zu können, wurde eine Kombination mehrerer diesbezüglicher Fragen zusammengefaßt: Wer auf mindestens drei der folgenden Fragen mit ja geantwortet hatte, wurde der Gruppe "aktiver Typ" zugeordnet:

- weil ich mir solche Sachen (Gewaltdarstellungen) eigentlich recht gern anschau
- (nach dem Sehen von Gewaltdarstellungen) bin ich aufgeregt, aber nicht ängstlich (eher mutig, stark)
- bin öfter selbst bei Streitereien, Raufereien beteiligt
- ich raufe, wenn ich etwas haben will
- ich raufe, wenn ich Filme gesehen habe, wo gerauft oder gekämpft wird

Insgesamt können 11,5% aller Befragten dieser Gruppe zugeordnet werden.

Wie lassen sich aktive Typen nun näher beschreiben?

Da sie per Definition gerne Gewaltdarstellungen sehen, verwundert es nicht, daß sie solche Sendungen auch öfter und auch auf Video sehen. Ansonsten fällt nur auf, daß sie zu Hause öfter Streitereien erleben, daß sie eher schlechte, manchmal aber auch bessere Schüler sind, und daß sie eher unter den Buben zu finden sind.

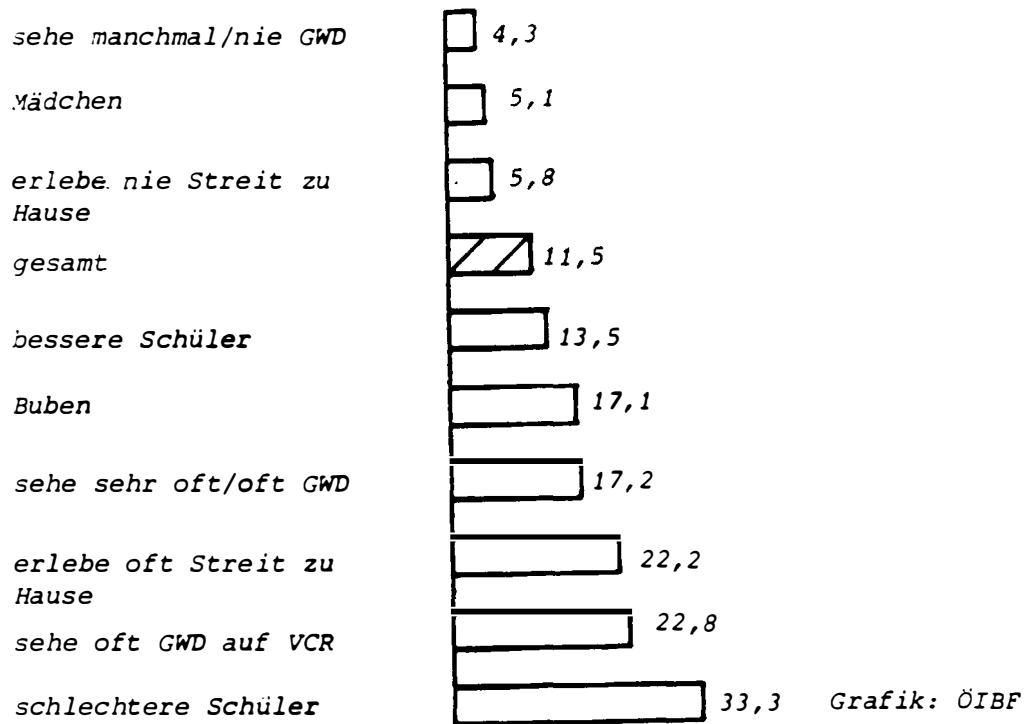
Interessant ist, daß keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Alter, der besuchten Schule, dem Bildungsniveau des Elternhauses sowie der allgemeinen Fernsehdauer nachzuweisen sind.

Auch bezüglich "Streitereien und Raufereien in der Schule" oder der Fähigkeit, reale von fiktionalen Gewaltdarstellungen zu unterscheiden, weichen sie nicht vom Durchschnitt ab.

Der aktive Typ dürfte demzufolge nicht prototypisch sein für jenes sich schon mehrfach abgezeichnete Syndrom: hoher Grad an konkreter und medialer Gewalterfahrung, Ältere, Hauptschüler, Vielseher, gute Unterscheidungsfähigkeit etc., sondern vielmehr jenen Typus des "lebhaften" Kindes beschreiben, für das das Fernsehen nur eines, aber nicht das wichtigste Element zur Anregung seiner Vitalität darstellt.

Grafik 32: Aktiver Gewalttyp (N = 260, Angaben in %)

In folgenden Gruppen ist der Anteil der Aktiven ...



3.6.5 Allgemeine Angst, spezifische Ängste und Gewaltdarstellungen am Bildschirm

3.6.5.1 Angst vor wirklicher Gewalt in der Welt

Bereits in den Fragen zu den Auswirkungen von Gewalt im Alltag und am Bildschirm hat sich abgezeichnet, daß etwa bei einem Viertel aller Befragten in solchen Fällen Angst auftritt. Dabei handelt es sich aber um eher konkrete - ereignisbezogene - Ängste.

Auf eine Frage nach einer ganz allgemeinen Angst - angesichts einer doch recht gewaltsamen Welt - antworteten allerdings gut die Hälfte aller Befragten, schon eine solche zu verspüren.

Tabelle 44: Angst vor Gewalt in der Welt (N = 260, Angaben in %)

Wenn Du daran denkst, daß im Fernsehen sehr viele unschöne Dinge zu sehen sind, und daß es auch im wirklichen Leben solche Dinge gibt - Streitereien, Raufereien, Kriege usw. -, was für ein Gefühl verursacht das bei Dir eigentlich?

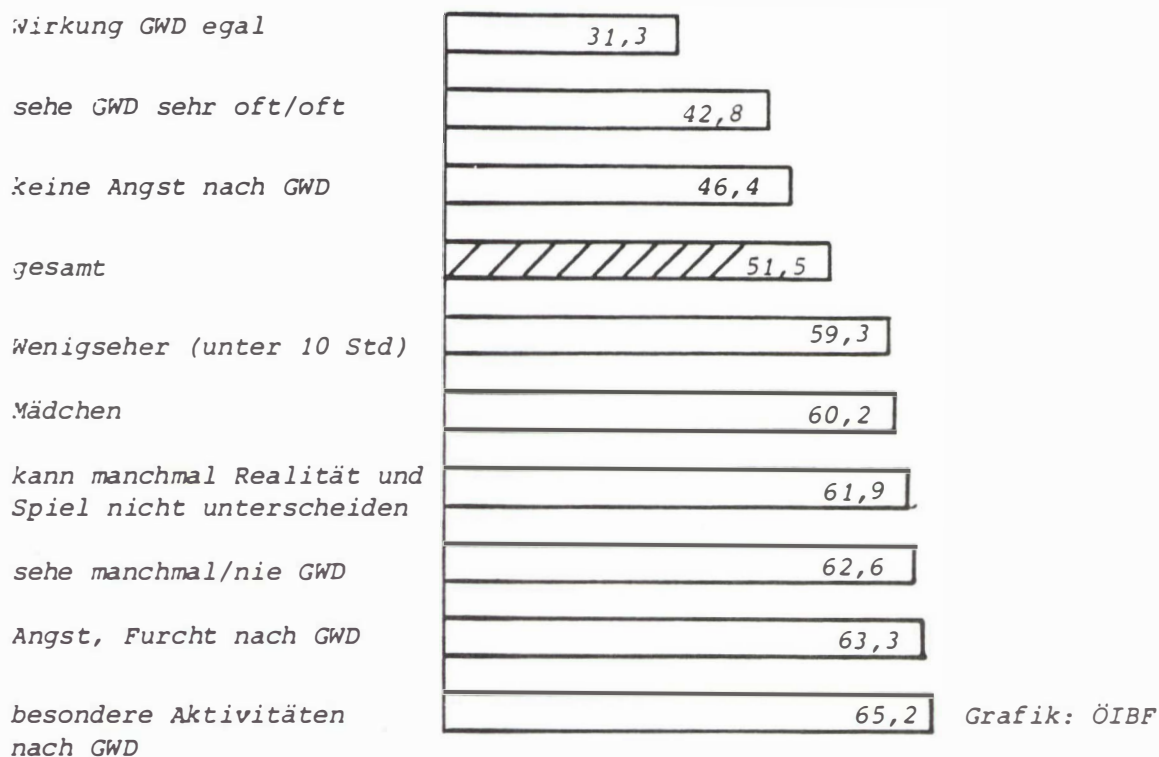
- es macht mir schon Angst	51,5
- solange es mich nicht selbst betrifft, ist mir das egal	25,4
- weiß nicht	23,1

Tabelle: ÖIBF

Es sind vor allem Mädchen, Wenigseher und jene, die wenig Gewaltdarstellungen im Fernsehen konsumieren, die manchmal Schwierigkeiten haben, zwischen Realität und Spiel am Bildschirm zu unterscheiden und schließlich natürlich jene, denen Gewaltdarstellungen Angst machen, die ein überdurchschnittliches allgemeines Angstpotential kennzeichnet.

Grafik 33: Angstgefühl (N = 260, Angaben in %)

Ein allgemeines Angstgefühl in bezug auf reale Streitereien, Raufereien oder Kriege verspüren ...

**3.6.6 Wovor fürchten sich die Befragten?**

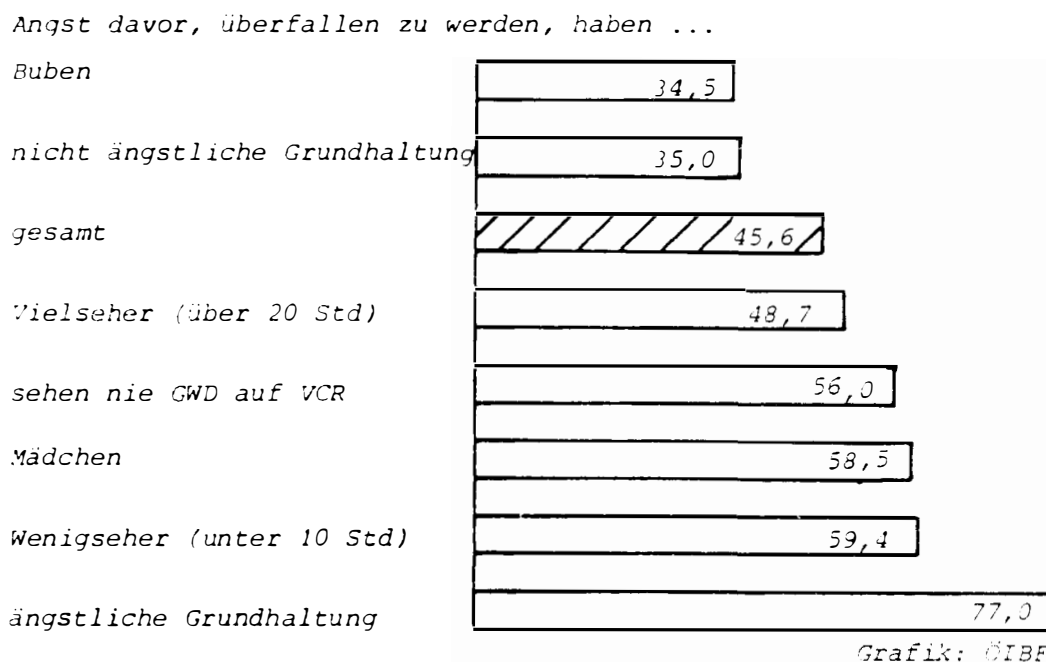
Die meisten der Befragten fürchten sich davor, überfallen zu werden, erst an zweiter Stelle kommen "Schmerzen" als einigermaßen wahrscheinliches Phänomen, gefolgt von anderen, sehr konkreten alltäglichen Bedrohungen.

Tabelle 45: Angst vor ... (N = 260, Angaben in %)

Wovor fürchtest Du Dich? Ich fürchte mich, ...	stimmt
- überfallen zu werden	45,6
- Schmerzen zu haben	40,3
- wenn die Eltern böse aufeinander sind	38,0
- die Eltern könnten böse auf mich sein	34,0
- allein zu sein, vorm Alleinsein	30,0
- wenn mich andere Kinder, die mich ständig ärgern, sekkieren	17,4
- vor nichts, weiß nichts	16,7

Tabelle: ÖIBF

Bemerkenswerterweise hängt aber die nun doch recht irrationale Angst davor, selbst überfallen zu werden, nicht mit häufigen Erfahrungen medialer oder konkreter Gewalt zusammen. Es handelt sich im Gegenteil eher um Wenigseher, die Gewaltdarstellungen durchschnittlich rezipieren bzw. sogar - im Falle von Video - meiden. Möglicherweise reicht aber schon der durchschnittliche Fernsehgewaltkonsum bei dieser Gruppe, in der Mädchen stärker und Buben deutlich weniger stark vertreten sind, aus, jene irrationale Angst vor Überfällen zu fördern. Nicht zuletzt sind diejenigen, die Angst vor Überfällen haben, auch deutlich stärker in der Gruppe der "allgemein Ängstlichen" vertreten.

Grafik 34: Angst vor Überfällen (N = 260, Angaben in %)

3.6.7 Der Angst-Typ

Um den Kern jener Befragten, die tendenziell ängstlich sind, genauer beschreiben zu können, wurde wiederum eine Kombination mehrerer Fragen zu einem Typus zusammengestellt. Wer auf mindestens 5 der folgenden 9 Fragen bzw. Vorgaben mit "ja" geantwortet hatte, wurde der Gruppe "Angst-Typ" zugeordnet:

- nach dem Sehen von Gewaltdarstellungen im Fernsehen habe ich Angst
- das Erleben von Raufereien, ohne beteiligt zu sein, macht mir Angst
- ganz allgemein machen mir Kriege, Streitereien, Raufereien Angst
- alle unter 3.6.6 genannten Gründe, Angst zu haben, treffen zu.

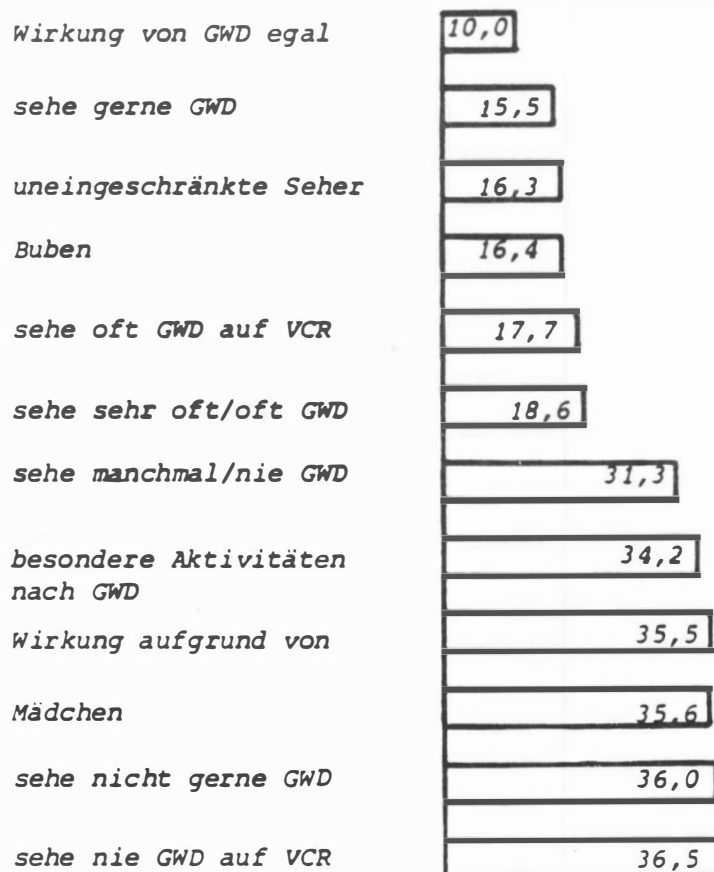
Insgesamt können 25,4% der Befragten der Gruppe "Angst-Typ" zugeordnet werden.

Die sich bereits mehrfach zeigenden Charakteristika verdichten sich nun, wenn es um die Beschreibung dieser Gruppe geht: Es sind eher Mädchen, die einen beschränkten Zugang zum Fernsehen haben - nicht alles sehen dürfen - und die dementsprechend auch weniger Gewaltdarstellungen (inklusive Video) rezipieren.

Kein Zusammenhang läßt sich bezüglich Alter, Schule und Bildungsschicht der Eltern nachweisen.

Grafik 35: Angsttyp (N = 260, Angaben in %)

Der "Angst-Typ" ist in folgenden Gruppen vertreten ...



Grafik: ÖIBF

3.7 ZUM VERGLEICH: DIE WIRKUNGEN VON GEWALTDARSTELLUNGEN IN ANDEREN MEDIEN

Fast drei Viertel der Befragten lesen zumindest manchmal eine Tageszeitung. Gelesen bzw. zumindest überflogen wird dabei vor allem das Fernsehprogramm, der Sportteil und die Kriminalberichterstattung.

Hier stellt sich also die Frage, welche Wirkungen Gewaltdarstellungen in Printmedien im Vergleich zum Fernsehen haben.

Tabelle 46: Wirkungen von Gewaltdarstellungen in anderen Medien
(N = 260, Angaben in %)

Wenn Du Bilder siehst in Zeitungen, Zeitschriften, im Fernsehen oder in Comics, die Kriegereignisse oder Verbrechen (Verletzte, Tote) darstellen, was für ein Gefühl hast Du dann?

	Fotos (Zeitungen, Zeitschr.)	Film (Fernsehen, Kino)	Comics
- interessiert mich	34,5	37,7	21,5
- macht mir Angst	21,3	21,1	1,7
- beeindruckt mich unangenehm	34,5	24,6	1,7
- ist mir egal	9,8	16,6	75,0

Tabelle: ÖIBF

Hier zeigt sich ein überraschendes Ergebnis - Fotos von Gewaltdarstellungen hinterlassen bei den Befragten eine deutlich negativere Wirkung als filmische Gewaltdarstellungen. Was vielen in filmischer Aufbereitung egal ist, beeindruckt dieselben in Form eines Fotos durchaus unangenehm.

Ein Grund für diese Differenz könnte möglicherweise darin liegen, daß das Fernsehen doch eher als Unterhaltungs-, denn als Informationsmedium interpretiert und genutzt wird. Fotos in einem Printmedium dürften daher immer noch um einiges authentischer - und damit beeindruckender - als noch so dokumentarisch-authentische Filme sein. Vielleicht ist hier das (Unterhaltungs-) Medium - zumal für Kinder und Jugendliche - tatsächlich ein Teil der Botschaft. (Die Tatsache, daß Comics beinahe überhaupt keine negativen Gefühle hervorrufen, mag diese Vermutung zusätzlich bestärken.)

4. ZUSAMMENFASSUNG

4.1 ZUSAMMENFASSUNG DER WICHTIGSTEN ERGEBNISSE

Zunächst lassen sich bezüglich der Häufigkeit des Sehens von gewaltsamen Darstellungen am Bildschirm zwei Gruppen unterscheiden: Jene, die diese eher oft sehen (Vielseher, Buben, Ältere, uneingeschränkte Seher, AHS-Schüler), und jene, die diese eher wenig sehen (Wenigseher, Mädchen, Jüngere, Volksschüler, eingeschränkte Seher). Verstärkt tritt dieses Muster noch bei der Nutzung des Videorecorders zum Schauen von Gewaltdarstellungen auf - nur, daß hier bei den intensiveren Nutzern die AHS-Schüler durch die Hauptschüler "ersetzt" werden. Es lassen sich also zwei Gruppen unterscheiden: Eine mit "stärkeren medialen Gewalterfahrungen", eine mit "geringeren medialen Gewalterfahrungen".

Die beiden Gruppen unterscheiden sich nach geschlechts-, alters-, bildungs- und schichtspezifischen Kriterien bzw. nach verschiedenen Erziehungsstilen (eingeschränkte/uneingeschränkte Seher).

Dieses Muster reproduziert sich beinahe ident bei realen alltäglichen Gewalterfahrungen. Wiederum lassen sich "Gewalterfahrene" (häufigere Erfahrungen mit Raufereien, beteiligt und unbeteiligt), die weitgehend mit den "medial Gewalterfahrenen" ident sind, und "Gewaltunerfahrenere", die wiederum weitgehend mit den "medial Unerfahrenen" ident sind, festmachen. Die AHS-Schüler sammeln hierbei ihre diesbezüglichen Erfahrungen eher zu Hause, die Hauptschüler eher in der Schule.

Hohe bzw. geringe mediale wie alltäglich-konkrete Gewalterfahrungen hängen auch mit der (moralischen) Beurteilung von Gewalt schlechthin zusammen: Gewalterfahrene akzeptieren Gewalt auch eher, Gewaltunerfahrenere lehnen sie ab bzw. werten sie moralisch ab (nur Dumme raufen).

Interessant ist in diesem Zusammenhang die - zumindest von den Befragten behauptete - Fähigkeit, bei Gewaltdarstellungen am Bildschirm immer zwischen Realität und Spiel unterscheiden zu können. Hier zeigt sich nämlich, daß jene, die vermehrt mediale wie alltäglich-konkrete Gewalterfahrungen besitzen, auch besser zwischen Wirklichkeit und Spiel unterscheiden können und weiters, daß jene, die sich bezüglich dieser Unterscheidung als kompetenter ausweisen, Gewalt auch eher akzeptieren. Umgekehrt heißt dies, daß "Un-erfahrenere" sich auch bei der Unterscheidung von Wirklichkeit und Spiel schwerer tun - und daß sie Gewalt auch eher ablehnen.

Der Zusammenhang zwischen Gewalterfahrungen und Gewaltakzeptanz setzt sich beinahe logisch fort in bezug auf die Empfindsamkeit gegenüber Gewalt (was wird als besonders grausam empfunden etc.). "Gewaltkompetenz" (häufigere mediale und reale Erfahrungen, besseres Unterscheidungsvermögen von Wirklichkeit und Spiel) und Gewaltakzeptanz sind eng verbunden mit einer geringeren Empfindsamkeit. Dieselben Situationen oder Filme werden von "inkompetenteren", Gewalt ablehnenderen Befragten als grausamer eingestuft als von "kompetenteren" Gewaltakzeptierenderen.

Auffällig und erwähnenswert ist, daß realistische und dokumentarische Filmszenen von allen Befragten als am grausamsten eingestuft wurden, Trick- und Stummfilmszenen als am wenigsten grausam. Zwei Dinge sollten hier aber vor allem noch auseinandergehalten werden: Erstens, die Bereitschaft, Gewalt als solche zu "akzeptieren" bzw. als real zu erkennen, muß nicht unbedingt mit Gleichgültigkeit einhergehen, sondern kann auch mit (kritischem) "Realismus", mit Bescheid-Wissen um faktische Gegebenheiten im täglichen Leben zu tun haben. Denn auch wenn jemand erkennt, daß Gewalt tatsächlich vielerorts als Mittel zur Erreichung von Zielen eingesetzt wird, muß er sie deswegen noch lange nicht gutheißen.

Zweitens ist klar, daß etwas, was man nicht kennt, eher Angst macht. Wenn also jüngere Kinder noch nicht wissen, was es an Bösem in der Welt gibt, werden sie auch gespielte und tatsächliche Gewalt schwerer unterscheiden können; sie müssen ja die Realität erst von ihren negativen Seiten her kennenlernen.

Formen, in denen der künstlich inszenierte, spielerische Charakter der Gewaltdarstellungen allerdings selbst für wenig geschulte und jüngere klar erkennbar ist (z.B. bei Slapstick- und Zeichentrickszenen), werden logischerweise auch als wenig gewaltsam eingestuft.

Spezifische Motive, warum jedoch Gewaltdarstellungen gerne gesehen werden, ließen sich nicht sinnvoll interpretieren (hier zeigten sich die Grenzen der Methode standardisierter Interviews); allgemein gerne - und damit gezielt - sehen Gewaltdarstellungen Buben, Vielseher und uneingeschränkte Seher, also der "harte Kern" der "Gewaltkompetenten"; ohne besonderes Motiv, aber eben doch, werden Gewaltdarstellungen von in etwa derselben Gruppe der "Kompetentere", aber auch häufigeren Nutzern von solchen Sendungen geschaut.

Bei den (emotionalen) Auswirkungen von medialen, ebenso wie von alltäglich-konkreten Gewalterfahrungen auf die Befragten lassen sich wiederum zwei grundsätzlich verschiedene Gruppen unterscheiden: Die "Gleichgültigen" und die "Ängstlichen". Während die "Gleichgültigen" beinahe ident sind mit der Gruppe der "Gewaltkompetenten" (Buben, Ältere, Hauptschüler, Vielseher), sind die Ängstlichen wiederum fast deckungsgleich mit der Gruppe derer, die geringere mediale und alltäglich-konkrete Gewalterfahrungen besitzen (Mädchen, Wenigseher). Bemerkenswert ist allerdings, daß bei den "Ängstlichen" das Alter sowie die Bildungsschicht keine wesentliche Rolle spielen.

Der Versuch, einen "aktiven Typ" zu identifizieren (wird durch Gewaltdarstellungen angeregt, rauft selbst gerne etc.) gelang nur begrenzt; bis auf die Tatsache, daß es sich dabei eher um Buben handelt, ließen sich keine bemerkenswerten Charakteristika feststellen.

4.2 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Grundsätzlich muß festgestellt werden, daß schon aufgrund des methodischen Vorgehens bei der Untersuchung keine Aussagen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge getroffen werden sollten.

Es war gerade die Absicht der vorliegenden Arbeit, nicht isolierte Detailfragen zu untersuchen (wie wirkt Gewalt), sondern der Komplexität des Verhältnisses von Heranwachsenden zur medialen aber auch zur alltäglich-konkreten Gewalt einigermaßen gerecht zu werden. Aus dieser Perspektive lassen sich nun doch einige Resultate aus der Vielfalt der Detailergebnisse destillieren, die auch für allgemeinere Überlegungen zum Thema "Gewalt im Fernsehen" von Bedeutung sein könnten.

Zuallererst drängt sich aufgrund der Ergebnisse der Untersuchung der Verdacht auf, daß wir es grundsätzlich mit zwei verschiedenen Formen des Umgangs mit Gewalt zu tun haben, mit zweierlei - idealtypischen - "Gewaltmilieus" also:

- Die eine Form des Umgangs läßt sich in etwa folgendermaßen beschreiben: ein hoher Grad aktiver und passiver, medialer wie realer Gewalterfahrungen; eine höhere Bereitschaft, Gewalt zu akzeptieren; die Kompetenz bei der Einschätzung von wirklicher und fiktionaler Gewalt am Bildschirm; eine geringere Empfindsamkeit bei der Bewertung von Gewalt sowohl in der Realität wie am Bildschirm; und geringere emotionale Auswirkungen von Gewalterfahrungen. Insgesamt könnte man von einem routinierteren, "kompetenteren" aber auch gleichgültigeren Umgang mit Gewalt sprechen. Gewalt ist Teil des Alltags, wird als solcher interpretiert und verarbeitet, wird aber auch aufgesucht, eben um die diesbezügliche Kompetenz zu verbessern.

- Die andere Form des Umgangs mit Gewalt läßt sich beinahe gegenteilig charakterisieren: Hier bestehen wenig Erfahrungen mit realer oder medialer Gewalt, Gewalt wird eher abgelehnt und es fällt auch zum Teil schwer, die "Ernstheit" einer Situation zu beurteilen; es besteht eine höhere Empfindsamkeit bei der Beurteilung von Gewaltdarstellungen und dementsprechend eine höhere emotionale Beteiligung. Hier könnte man von einer grundsätzlichen Tendenz zur Ablehnung bzw. zur Vermeidung von Gewalt sprechen, die zum Teil ihre Ursachen in moralischer Abwertung, zum Teil in Angst und zum Teil in "Inkompetenz" hat. Gewalt ist hier etwas Außeralltägliches, das Angst oder Abscheu hervorruft und dementsprechend gemieden wird.

Dem erstgenannten "Gewaltmilieu" wären aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung eher die Buben, die Älteren, die Hauptschüler und die uneingeschränkten Vielseher zuzurechnen. Dem zweitgenannten "Gewaltmilieu" gehören dagegen eher die Mädchen, die Jüngeren und die eingeschränkten Wenigseher an. Die AHS-Schüler sind keiner der beiden "Milieuformen" zuzuordnen.

Vermutlich handelt es sich um drei voneinander unterscheidbare Faktoren, die die beiden "Gewaltmilieus" spezifisch formen und reproduzieren: Das Geschlecht, das Alter und der Erziehungsstil.

- Zur spezifisch männlichen Sozialisation gehört (immer noch) das Einüben in Gewalt (von den Indianern, die keinen Schmerz kennen, bis zum Militärdienst); zur spezifisch weiblichen Sozialisation dagegen das umsorgende, pflegende Element, das dem aktiv gewalt-samen diametral gegenübersteht.
- Mit wachsendem Alter werden - nolens volens - Gewalterfahrungen gesammelt. Wenn man diese nicht ständig vermeiden will oder kann, muß gleichsam ein emotionaler Selbstschutz aufgebaut werden. Dabei ließe sich "Gewaltkompetenz" leicht durch den Begriff "Lebenserfahrung" ersetzen, die über den lebensgeschichtlichen Lernprozeß vermittelt wird (vgl. S. 72 und S. 116).

- Die (moralische) Bewertung vor allem von körperlicher Gewalt ist schichtspezifisch und schlägt sich daher in verschiedenen Erziehungsstilen nieder. In gebildeteren, bevorzugten Sozialgruppen wird (die Anwendung von) Gewalt eher und expliziter diskriminiert als in weniger gebildeten, benachteiligten Sozialgruppen, wobei mit der Legitimation dann z.B. auch der Zugang der Heranwachsenden zum Bildschirm "reguliert" wird.

(Von hier aus wird nun auch die widersprüchliche Zuordenbarkeit der AHS-Schüler zu einem der beiden Gewaltmilieus erklärlich - hier konkurrieren Erfahrungen mit Erziehungsstilen).

Vor dem Hintergrund dieses sehr groben und skizzenartigen Interpretationsversuchs wird klar, daß z.B. die Aussage: "medialer Gewaltkonsum macht gleichgültig gegenüber Gewalt", in dieser Form solange nicht akzeptabel ist, solange nicht die kulturellen, sozialisatorischen und funktionalen Rahmenbedingungen, die dazu führen, daß eine bestimmte Gruppe vermehrt Gewaltdarstellungen rezipiert und damit "gleichgültiger" gegenüber Gewalt wird, mitbedacht werden.

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse stützen damit die Annahme eines kontextualen Ansatzes, demgemäß eben gerade die lebensgeschichtlichen, kulturellen, sozialen und situativen Faktoren bei der Analyse einer bestimmten Medienrezeption mitzubersichtigen sind, wenn verschiedene Nutzungs- und Reaktionstypen identifiziert und beschrieben werden sollen.

In diesem Sinne stellt die Rezeption von Gewalt am Bildschirm ein historisch junges und damit zusätzliches Element in einem Ensemble von Gewaltfaktoren in der Lebenswelt der jeweils Betroffenen dar - und dieses Element wird entsprechend der jeweiligen kulturellen, sozialisatorischen und erfahrungsbedingten Umstände entsprechend genutzt bzw. gemieden.

Die Ergebnisse der Untersuchung können zwar als Bestätigung der Habitualisierungsthese (verstärkte Gewaltrezeption stumpft ab) interpretiert werden, doch würde eine solche Auslegung vor dem Hintergrund der vorherigen Überlegungen zu kurz greifen: Einerseits ist der quantitative Anteil, den die Rezeption von Gewaltdarstellungen am Bildschirm im Ensemble mit den hier ebenfalls häufigen alltäglichen Gewaltfaktoren von "Gleichgültigen" bildet, nicht angebar; und andererseits geht - wie bereits erläutert - zunehmende Lebenserfahrung und zunehmend realistische Einschätzung faktischer Gegebenheiten nicht notwendigerweise mit Abstumpfung einher.

Eindeutig widerlegt wird durch die Ergebnisse der Untersuchung die im Rahmen der "Kultivierungsthese" formulierte Behauptung, daß Vielseher auch ängstlicher seien - das Gegenteil ist in der vorliegenden Studie der Fall: Gerade die Vielseher sind gleichgültiger und weniger ängstlich in bezug auf die Bedrohung durch die Umwelt, während Wenigseher deutlich ängstlicher sind.

A N H A N G

Z E I C H N U N G E N Z U M T H E M A " G E W A L T "

1. KOMMENTAR ZU DEN ZEICHNUNGEN:

Nach beendetem Interview wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, eine Zeichnung zu vervollständigen, die eine Waffe in der Mitte des Blattes darstellte. Gerade die Tatsache, daß die nun vervollständigten Zeichnungen nicht der individuellen Lebenssituation jedes einzelnen Kindes zugeordnet werden können, sondern eine Fülle von anonymen Aussagen enthalten, läßt die Grundtendenzen besonders deutlich hervortreten.

Eine Gruppe von Befragten lehnte es - entweder kommentarlos oder mit rationalisierender Abwehr ("Das ist zu blöd!") - ab, etwas dazuzuzeichnen. Einige andere zeichneten rundherum verstreut Blümchen und Sternchen und ließen das Aggressionswerkzeug gleichsam in einem lieblichen Hintergrund untergehen. All diese Kinder bzw. Jugendlichen ziehen die Verleugnung von Gewalt einer Auseinandersetzung mit ihr vor.

Viele Blumen gab es aber auch bei jenen sehr zahlreichen Zeichnungen, die ein Aggressionsverbot ausdrückten, so z. B. da, wo Blumen statt Kugeln aus der Pistole fliegen. Das Verbot wurde aber auch mit dem Durchstreichen bzw. Durchkreuzen der Waffe, mit Verbotstafeln sowie durch Sprechblasen und Parolen verdeutlicht, wie z.B. "Ich hasse Krieg!", "Stop", "Peace", "Weniger Brutalität im Fernsehen!", u.ä.; gerade das zuletzt erwähnte Beispiel weist darauf hin, daß die Kinder schon bestimmte Erwartungshaltungen seitens der Erwachsenen vorauszusetzen scheinen. Daß das Aggressionsverbot mit Angst und Hemmung zu tun hat, stellt ein Kind direkt dar: ein Schwächerer ruft, die Pistole in der Hand: "Ich kann es nicht!", vor dem Lauf steht eine übergroße mächtigere Gestalt.

Eine Reihe von Befragten nahm zu abstrakten Begriffen oder Ländernamen Zuflucht und umgab die Waffe mit Worten wie "Mord", "Tod", "Brutalität" bzw. "Irak", "Iran" usw..

Diese aus dem Nachrichtswesen stammenden Ausdrücke haben zwar einen Bezug zur äußeren, gewiß aber nicht zur inneren Realität und zur subjektiven Gefühlswelt des Kindes.

Bei einer kleineren Gruppe von Zeichnungen wurden Namen von Helden aus Fernsehfilmen oder Titel von Kriminalfilmserien zu der Waffe assoziiert wie z.B. James Bond, Derrick, Tatort u.a.. Hier wird in der Phantasie ein durch lustvolle Spannung charakterisierter Zusammenhang mit dem Aggressionswerk hergestellt.

Näher der Realität stehen jene Zeichnungen, die der vorgezeichneten Waffe andere und überwiegend gewaltigere Kampfmittel gegenüberstellen (Flieger, Panzer, Raketen, Atombomben u.a.). Sie beantworten gleichsam eine aggressive Bedrohung mit (meist stärkerer) Aggression.

Einige Befragte reagierten mit einer Sublimierung der Aggression, indem sie durch Zielscheiben oder der Skizze eines Waffengeschäfts den Gebrauch der Waffe als Sportschießen deklarierten und damit legalisierten. Eine ähnliche Verharmlosung kommt auch bei einer Zeichnung zum Ausdruck, die die Pistole zu einem Spielzeug, nämlich einer Spritzpistole umfunktioniert und so eine besonders deutliche Verdrängung gefährlicher Aggression zeigt.

Wo Täter und Opfer zeichnerisch dargestellt wurden, geschah das fast durchwegs mit Strichmännchen, nur einmal war eine mit Brillen und individueller Kleidung charakterisierte weibliche Gestalt als "Täterin" identifizierbar. Gelegentlich wurde nur eine große Hand an der Pistole und ein schwächtiges Strichmännchen-Opfer skizziert. Einige Opfer wurden provozierend oder sich zur Wehr setzend gezeichnet, oder es wurde versucht, dem dargestellten Vorgang eine gewisse Berechtigung zu bescheinigen, indem der mit der Waffe Bedrohte als Verbrecher gekennzeichnet wurde.

Nur ganz wenige Zeichnungen bezogen eigenes triebhaftes Erleben mit ein, so z.B. dort, wo "Schule" oder Vornamen hingekritzelt wurden, die vermutlich reale Personen aus dem Leben des Kindes bezeichnen.

- 120 -

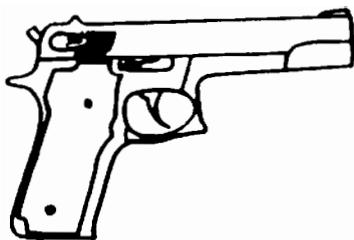
Drei Zeichnungen brachten eine Zusammenhang zur Sexualität und Analität, wobei erschossen mit kastriert werden gleichgesetzt und die Ausscheidung als Mittel zur Aggressionsausübung dargestellt wurde ("Furz", "shit").

So dokumentieren die Zeichnungen auf eindrucksvolle Weise, welche Verarbeitungsmöglichkeiten von brutalen Inhalten Kindern oder Jugendlichen zur Verfügung stehen und daß bei ihnen - ebenso wie bei den Erwachsenen Aggression und Gewalt zu den verdrängungsbedürftigen Inhalten gehören.

2. ZEICHNUNGEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN
ZUM THEMA "GEWALT", EXEMPLARISCHE BEISPIELE

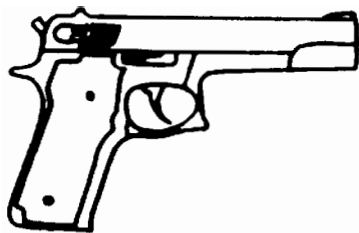
A B L E H N U N G

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



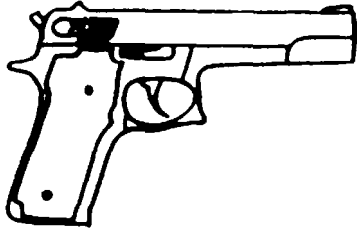
*Kind sollte absolut
keine Fehldung aufhören*

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

keine Lust zu zeichnen, das ist so schön!

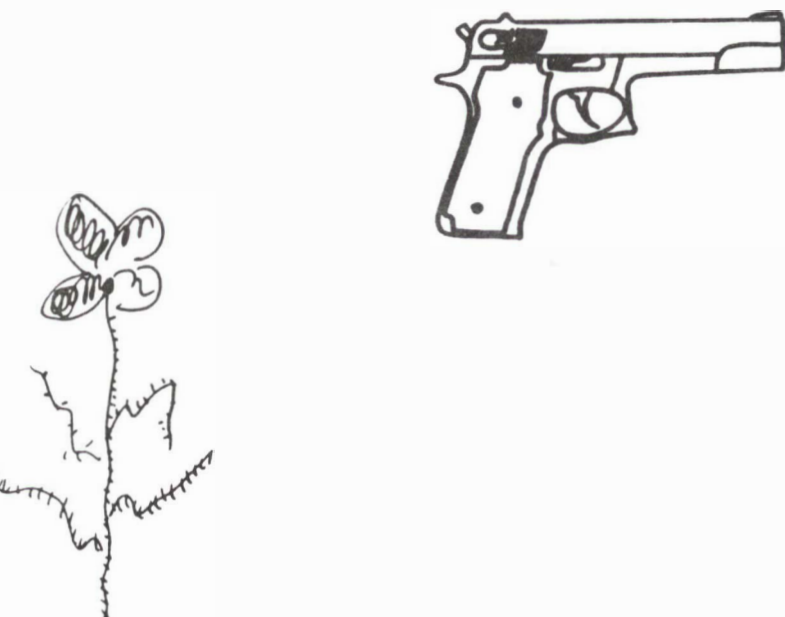


VERLEUGNUNG

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

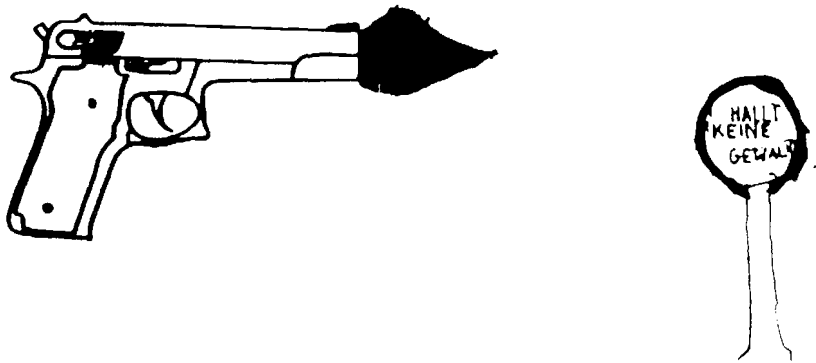


KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

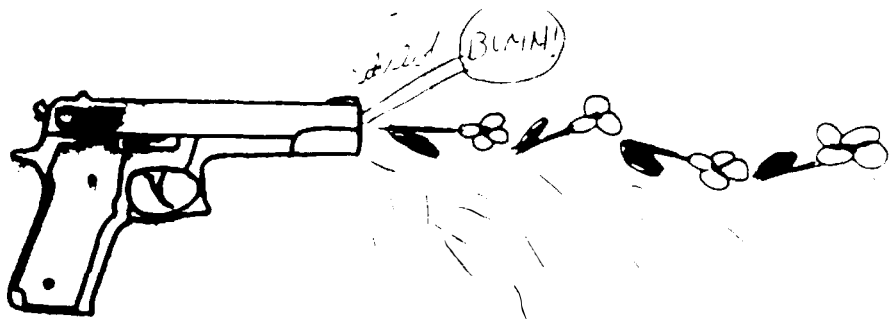


A G G R E S S I O N S V E R B O T

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



SO WÜNSCHE ICH ES MIR!!!

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

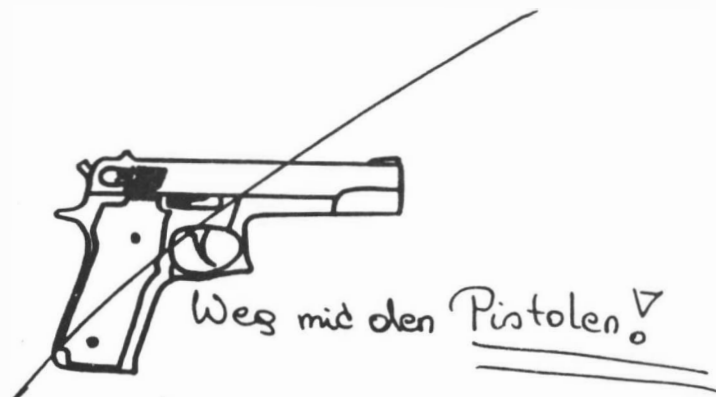


KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

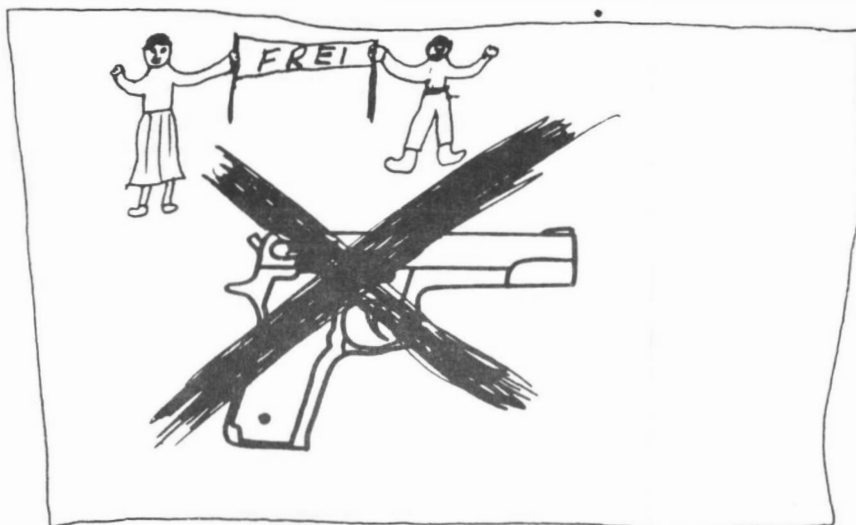
Es soll auf der Welt immer Frieden sein -



KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

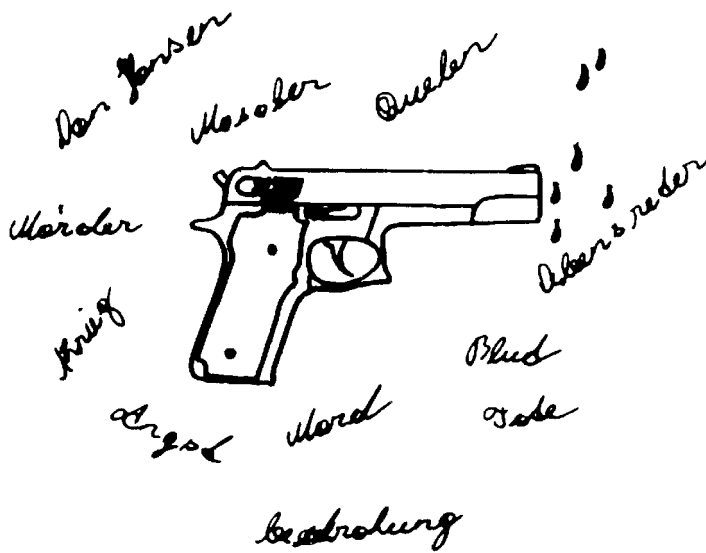


KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



A B S T R A K T I O N

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

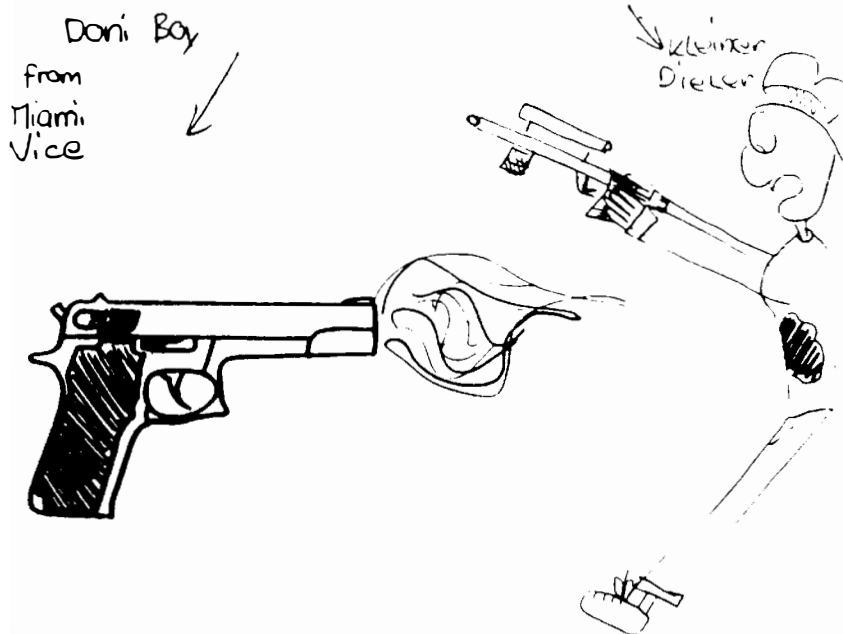


LUSTVOLLE SPANNUNG

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



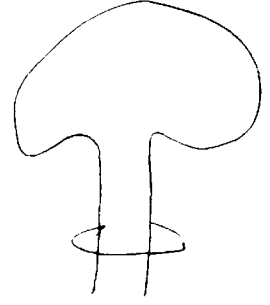
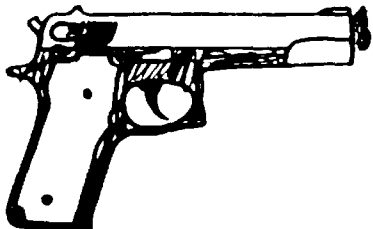
KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



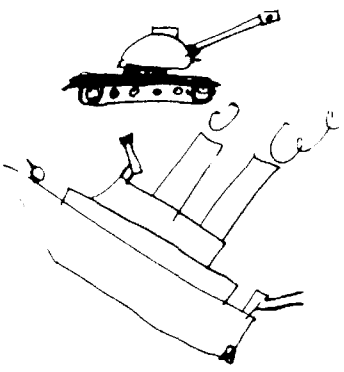
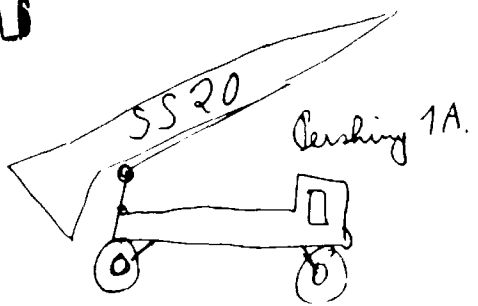
GEWALT GEGEN GEWALT

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

Born to kill



PEACE!?

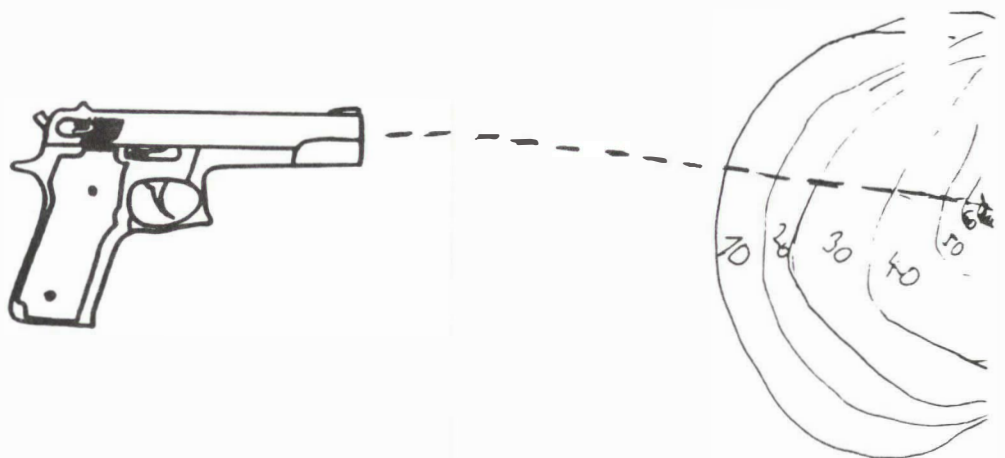


S U B L I M I E R U N G

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

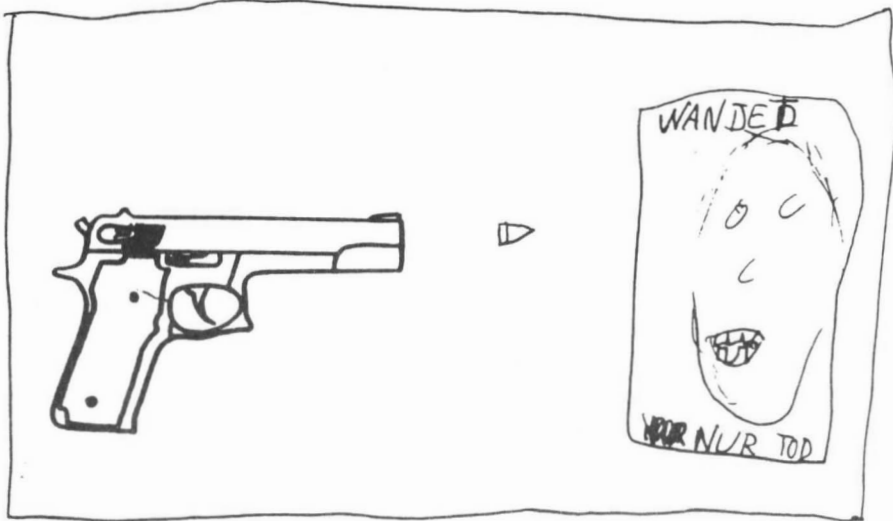


KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



LEGITIMIERUNG

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?

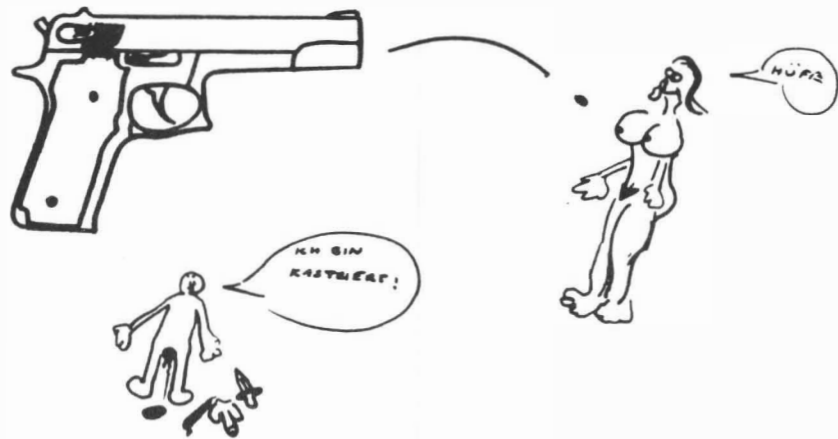


KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



TRIEBHAFTES ERLEBEN

KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



KANNST DU BITTE DIESES BLATT DURCH EINE ZEICHNUNG VERVOLLSTÄNDIGEN?



Jeder Stoß ein Franzos

Jeder Schuß ein Ruß!

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- BROSIUS, H.B.: Auswirkungen der Rezeption von Horror-Videos auf die Legitimation von aggressiven Handlungen, in: Rundfunk und Fernsehen, Heft 1, Baden Baden 1987
- DIEM, Peter (Hg.): ORF, Berichte zur Medienforschung, und SCHLAFF, Susanne: Kinder und Fernsehen, Wien 1980
- EIBÖCK, Christoph: Gewalt im Fernsehen, Manuskript, Wien 1986
- FESSEL/IFES (Arbeitsgemeinschaft Fessel+GFK, IFES): Kontinuierlicher Infratest (KIT), Jahresbericht 1987, Überblick, o.O., o.J. (Wien 1987)
- HABERMANN, Peter: Fernsehen und Informationsverarbeitung in: Media Perspektiven 1/84
- JACOB, Wolfgang: Fernsehhelden als Leitbilder? Zur Sozialpathologie der Medienwirkung bei Kindern und Jugendlichen, in: Engstfeld Paul u.a. (Hg.), Kinder und Medien, München 1980
- KOMMER, Helmut: Früher Film und späte Folgen, Berlin 1979
- KÜBLER, Hans-Dieter: Wie wirken Filme und Fernsehen, in: Jugendfilmclub Köln e.V. (Hg.), Herausforderung Video - Eine Arbeitsmappe zum Thema Videokonsum und Gewalt, o.O., 1985
- KUNCZIK, Michael: Gewalt und Medien, Köln/Wien 1987
- LUGER, Kurt: Medien im Jugendalltag, Wien/Köln/Graz 1985
- ORF: Pressedienst Information laufend
- ORF (Hg.): Television, Daten und Fakten zur Fernsehnutzung in Österreich 1984 (Berichte zur Medienforschung 1/84), Wien 1984
- SCHENK, Michael: Medienwirkungsforschung, Tübingen 1987
- STURM, Hertha/GREWE-PARTSCH, Marianne: Das Fernsehen: Vermittler von Gewalt und Angst, in: Fernsehen und Bildung 12/78/1-2
- WINTERHOFF-SPURK, Peter: Fernsehen. Psychologische Befunde zur Medienwirkung, Bern/Stuttgart/Toronto 1986

